

Franckesche Stiftungen zu Halle

Gottholds Zufälliger Andachten Vier Hundert

Scriver, Christian

[Erscheinungsort nicht ermittelbar], 1745

VD18 13432370

Das andere Hundert.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-202805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-202805)

Gottholds zufällige Andachten,

Das andere Hundert.

Im Rahmen Jesu, Amen!

1.) Der Morgen-Stern.

Als Gotthold bey früher Tages-Zeit
sah den Morgen-Stern in seiner
schönen Pracht daher traben, gedacht
er bey ihm selbst: Nun wüßt ich nicht,
ob nicht ein halb viehisches Herz über diesen
lieblich-hellen Stern erstaunen würde, wenn
es denselben zuvor nie gesehen und wahrgenom-
men hätte? Man sagt oft, und zuweilen fälsch-
lich, von neuen Wunder-Sternen: Mich
deucht dieser Stern, so oft ich ihn erblicke, einen
neuen und größern Glanz überkommen zu ha-
ben, und ein sonderliches Wunder des Him-
mels zu seyn. Ich erinnere mich aber billig dei-
ner dabey, mein allerschönster Herr Jesu!
weil du dich selbst einen hellen Morgen-Stern
nennest. Offenb. 22, 16. Der Morgen-Stern
ist nicht Feuerroth, wirfst auch nicht mit funk-
lenden Flammen um sich, sondern sein lieblich-
ches

Des hell-weißes Licht spielet so anmuthig mit
 den allerschönsten Silber-hellen Strahlen, daß
 man sich daran nicht satt sehen kan: Also bist
 du, mein HErr Jesu, nicht stürmisch, un-
 barmherzig und zornig, sondern bestrahlest
 uns mit dem Glanz deiner göttlichen unbegreif-
 lichen Liebe so süßiglich, daß nur derjenige dich
 nicht liebet, der dich nicht kennet oder kennen will:
 Meine Seele wird nicht müde dich anzuschau-
 en, weil sie niemahln an dich gedenket, daß sie
 nicht ein sonderliches Trost-Licht in sich verspü-
 ren sollte. Wann der Morgenstern aufgehet, so
 ist der Tag nicht weit; Also, wenn du, mein
 HErr Jesu, mein Herz erleuchtest, so wird es
 Tag, die Finsterniß der Sünden, der Unwis-
 senheit und Traurigkeit verschwinden, und der
 Tag des Heils gibt mir Licht und Freudigkeit
 vor dir auf dem Wege des Friedens und der
 Gottseligkeit zu wandeln. Mancher saget, er
 habe kein Stern oder Glück: Ich sage: Ich ha-
 be einen trefflichen Stern am Himmel, der mir
 sonderlich wohl will: Und das bist du, du hel-
 ler Morgen-Stern, HErr Jesu! Und von
 dir hab ich Glück, Segen und Heil, zu allem
 und in allem, was ich in deinem Nahmen an-
 greiffe und vornehme.

Was ist's, O Jesu, das ich nicht

An deiner Liebe habe?

Sie ist mein Stern, mein Sonnen-Licht,

Mein Quell da ich mich labe,

Mein

Mein süßer Wein, mein Himmel-Brod,
 Mein Kleid für Gottes Throne,
 Meine Krone,
 Mein Schutz in aller Noth,
 Mein Haus, darinn ich wohne.

2.) Die Hopfen-Rebe.

Gott hold kam in einen Hopfen-Garten, und
 sahe mit Lust an, wie sich diß schlanke und
 schwache Gewächs so artig um die zugesteckte
 Pfäle gewunden, und biß über dieselbe freudig
 hinauf gestiegen war: Bald gedacht er, warum
 doch dem allweisen Schöpfer aller Dinge möch-
 te beliebt haben, solch und desgleichen Ge-
 wächs, die zu ihrem Aufkommen fremder Hülfe
 und Stützen bedürfen, als den Weinstock, das
 Ephraim, die Erbsen, die Kürbiß und andere
 mehr, zu erschaffen? Zweifels-frey, sprach er,
 ist auch darum geschehen, damit ich aller Dr-
 ten eine Erinnerung meiner Schwachheit fin-
 den möchte: Diese Gewächse haben keine Art,
 und fruchten nicht, wo nicht ein Pfahl ihre
 Schwachheit unterstützet; So ist mit meiner
 Seelen, die mit tausenderley Schwachheit um-
 geben ist: Die Sünde machet mich schwach, die
 Traurigkeit machet mich schwach, die äußerliche
 und innerliche Anfechtung macht mich schwach:
 Und wie wolt ich bestehen, und gen Himmel
 wachsen können, wenn nicht Gottes Kraft und
 der Pfahl des Kreuzes Christi Jesu, mich un-
 ters

terhielte? Diese Gewächse haben eine natürliche Art einen Stützen zu suchen, wie man sie denn zuweilen so weit an der Erden kriechen und sich so lange sehnen siehet, bis sie etwas ergreifen, darum sie sich winden mögen, sie sind auch zum Theil von der Natur mit Hästlein und zarten Bänden versehen, mit welchen sie sich bevestigen und selbst an ihren Unterhalt anknüpfen; Also fühle ich in mir den innerlichen Trieb des Heiligen Geistes, welcher mich meiner Schwachheit stets erinnert, und mich in Bußfertigkeit und Demuth, nach Gottes Gnade, und des Herrn Jesu Kreuz sehne machet, meine Hästlein und Bände sind meine gläubige Seufzer, mit welchen ich den Unterhalt und Grund meiner Seligkeit, Christum Jesum, ergreiffe, und also bestehe ich, wie schwach ich bin, auch wider die Macht der Höllen-Pforten!

O allerliebster Jesu mein!

Mein'r armen Seelen Hoffnung allein!

Mein Herz liebt dich ganz inniglich,

Mein' Seele wind't sich fest um dich,

O Jesu voller Ehren!

Du stärkster, und freundlichster,

Du süßester, du liebster Herr Jesu!

3.) Der langwierige Regen.

Es fiel ein sehr ungestümmes und langwieriges Regen-Wetter ein, so, daß man auch ohn Unlust aus den Thüren nicht wohl sehen konnte,

fonte, darüber wurden ihrer viel ungedultig,
 und war nichts gemeiners, als daß man über
 das böse Wetter klagte. Gotthold sagte: Was
 böse Wetter? Wer ist böser als wir gottlose
 böse Menschen, die wir in Bosheit gebohret
 und erzogen werden, in Bosheit erwachsen,
 und, wenn es Gottes Güte nicht verhütet,
 in Bosheit sterben? Glaubet mir, daß es eine
 nicht geringe Sünde sey, wenn man dem lieben
 Gott sein Wetter meistert, und er uns dassel-
 be nie gut genug und zu Dank machen kan: Was
 wir uns erinnern, wie wir es machen, so wer-
 den wir bald vergessen, über das böse Wetter
 zu murren, und dem frommen Gott danken,
 daß er nur Wasser, und nicht Feuer und
 Schwefel, über uns regnen lässet. Mein
 Gott, ich danke dir, daß du mir eine Hütten
 beschehret, unter deren Dach ich kan vor sol-
 chem Ungewitter sicher und trocken sitzen: Ich
 danke dir, daß du mir auch so viel Vorrath zur
 leiblichen Nothdurft gegönnet, daß ich in sol-
 chem Gewitter nicht darfhie und da nach Brod
 gehen: Mein getreuer Gott, solte etwa, nach
 deinem allezeit guten Willen, auch ein Unge-
 witter über meine Seele kommen, so weiß ich
 nirgends hin, als zu dir, zu dem Gezelt und
 Hütten deiner Gnade und Barmherzigkeit,
 denn du deckest mich in deiner Hütten zur bö-
 sen Zeit, und verbirgest mich heimlich in deis-
 nem Gezelt, Ps. 27/5. und unter dem Schatten

deiner Flügel hab ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorüber gehe. Ps. 57, 5. Du wirst denn lassen zu seiner Zeit, nach dem Ungewitter die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen uns mit Freuden überschütten. Tob. 3, 23.

4.) Der geblendete Vogel.

Gott hold kam in eine Stuben, darinnen unterschiedliche Vögel zur Lust unterhalten wurden, unter welchen auch eine Nachtigall, die in einem mit grünem Tuch bezogenen Kestich saß, und dann ein Fink, der geblindet war, welche, wie der Wirth sagte, und die Erfahrung bezeugte, es allen mit fröhlichen und lieblichen Singen zuvor thaten: Diß ist, sagte Gott hold, ein eigentliches Bild eines andächtigen Beters, der mit seinem lieben Gott kindlich und kühnlich reden, und ihm, mit fröhlichem Munde, für seine mancherley Wohlthaten danken will. Es gehöret dazu eine einsame und stille Seele, welche nicht allein einen verborgenen abgelegenen Ort erwählet, da sie von äußerlichen Begebenheiten nicht geirret, sondern die auch sich von ihren eignen Gedanken, Sorgen und Willen entziehen, und sich mit kindlichem Vertrauen und Christlicher Zufriedenheit in Gottes Willen ergeben kan. Wie selig ist der, dessen Seel beym Gebet geblindet ist, daß sie nichts siehet, als Gottes Güte und Barmherzigkeit! die betet, singet und

und seufzet, daß Gott und alle heilige Engel, mit Lust zuhören. Es kommt uns zwar zu Anfangs wunderlich für, daß wir so gar nichts in der Welt vertraulich ansehen sollen, und denken, was will daraus werden? Allein die Erfahrung bezeugt, daß niemand schärfer siehet, und lieblicher singet, als der von der Welt abgesondert, in stiller Einsalt, mit verschlossenen Augen der Vernunft, sein Herz auf Gott gerichtet hat. Mein Gott, blende mich, daß ich sehen möge! sondere mich von der Welt, daß ich bey dir seyn möge!

5.) Der Kranke.

Gott hold sahe einen Kranken Menschen, der grosse innerliche Angst empfaude, wie es die häufigen Schweiß-Tropfen an seinem Gesichte bezeugten, sehr unruhig in seinem Bette sich wälzete, welches er auch oft genug verwechselte, und sich von einem Ort zum andern tragen ließ, mit vergeblicher Hoffnung, Linderung und Ruhe zu finden. Er seufzete hierüber, und gedachte bey ihm selbst: Wie ist doch so gar vergeblich, wann man ein innerliches Anliegen und Beschwer mit äußerlichen stets verwechselten Mitteln zu heben gedenket? Diesem guten Menschen wäre nichts bessers, als wann er sich selbst zwingen, und in Gedult und Stille-seyn, Ruhe erwarten könnte. Es gehet aber oft mit unsern Seelen: Anliegen nicht

nicht anders zu: Ein betrübtes und beängstigtes Gewissen, und ein Herz von den Pfeilen des Allmächtigen getroffen, suchet oft auch Ruhe in der Unruhe, es machet ihm allerley zu thun, es suchet äußerliche Lust zu Vertreibung der innerlichen Unlust; Als wie ein Hirsch vom Jäger angeschossen, durch Pusch und Hecken, über Stock und Stein renneth, womit er zwar sich völlig abmattet, aber die tödtliche Kugel aus seinem Leibe nicht bringet: So bezeugt oft die Erfahrung, daß die verletzten Gewissen von einem Ort zum andern lauffen, und dennoch allezeit die gefährliche Wunde behalten. In solchen Fällen ist nichts besser, als die stille Gedult, und das Prophetische Wörtlein: Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt. Mich. 7, 9. Seufzen, winseln, weinen, ist nicht verboten; Ungedult aber und unruhiges Lauffen macht übel nur ärger. Mein getreuer Gott! solte nach deinem gnädigen Willen auch meine Seele solche Angst befallen, so gib, daß ich stille sey in dir, der du mir hilffest. Ps. 62, 2. Mein HErr JEsu! auf dein Wort, wenn ich mühselig und beladen bin, will ich zu dir kommen, bey dir werd ich die gewisseste Ruhe finden. Matth. 11, 28. 29. Soll ich denn ja lauffen, so will ich, als ein weinendes Kind, hinter dir her lauffen: Ich will zu dir, mein Gott! rufen, und du HErr wirst mir helfen. Des Abends, Morgens

gens und Mittags will ich klagen und heulen,
so wirst du meine Stimme hören, und meis-
ner Seelen Ruhe schaffen. Ps. 55, 17.
18. 19.

6.) Der Irrweg.

Als Gotthold mit einem guten Freund über
Land gereiset, hat sie, bey nebelichtem Wetz-
ter, die stockfinstre Nacht übereilet, da es denn
bald geschehen, daß sie des rechten Weges ver-
fehlet, und auf einen andern kommen sind, wel-
cher, wohin er sie endlich bringen würde, sie
bey so gestalten Sachen nicht wissen können;
Bald kam das dazu, daß ihnen am Wagen
etwas zerbrach, welches sie kümmerlich genug
wieder ergänzen mußten; wann sie einen Baum
sahen, meynten sie es wäre ein Thurm, ein
Gepüsch hielten sie vor ein Dorf, und also fuhr-
ren sie mit grossem Verdruß, zwischen Furcht
und Hoffnung, biß sie endlich ein Dorf erreich-
ten. Gotthold sagte: Nehmet hiebey wahr,
was vor ein Unterscheid sey zwischen dem, der
in seinem Beruff Fuß hält, und einem andern,
der fürwitzig ist, und aus dem Wege seines Be-
ruffs sich verleiten läßet. Jener, wenn ihm
schon ein und ander Unfall zu handen stößet,
wenn er aus einer Pfützen in die ander kömmt,
wenn ihn schon die Nacht der Trübsal überfäl-
let, so gedenket er doch stets, so ist's dennoch
der rechte Weg, welchen zu wandeln mich mein

Gott beruffen hat, und kans nicht fehlen, er wird mich dennoch endlich dahin bringen, wo ichs wünsche: Und in diesen Gedanken überwindet er, mit standhafter Gedult, alle Widerigkeit. Der andere aber, welchem sein Gewissen saget, daß er zur Seiten abgewichen, und mehr zu verrichten gesucht, als ihm befohlen war, so bald ihm ein Unfall zu handen kömmt, läßt den Muth sincken, wird überdrüssig, voller Sorg und Furcht, und weil er nicht weiß, was sein irriges Vornehmen vor einen Ausgang gewinnen will, hat er Zeit seine Thorheit zu bereuen, und Gott um Hülfe anzuflehen. Darum laßt uns stets eingedenk verbleiben der Erinnerung des weisen Manns, der da sagt: Was Gott dir befohlen hat, deß nimm dich stets an, denn es frommet dir nichts, daß du gaffest nach dem, das dir nicht befohlen ist, und was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz, denn dir ist vor mehr befohlen, weder du kans ausrichten. Sir. 3, 22. seqq.

7.) Der Schneeball.

Geliche Knaben hatten zur Winters-Zeit einen Schneeball gemacht, und denselben bey gelindem Wetter so lange herum gewälzet, daß er endlich sehr groß, und ihnen weiter fortzubringen, zu schwer worden: Sie hab ich, sagte Gotthold, ein artiges Bild der menschlichen Sorgen; die sind oft gering und klein, durch

Un-

Ungedult aber, und Unglauben, machen wir
 sie so groß, daß wir sie nicht weiter bringen könn-
 en. Mancher wälzet sein Anliegen bey
 Tag und Nacht in seinen Gedanken her-
 um, und, wie diese Knaben von ihrer Mühe
 nichts anders haben, als daß die Vorüberge-
 henden sehen können, daß Kinder da gespielt
 haben, also hat er nichts darvon, als einen wüs-
 sten Kopf, und mehr betrübtes Herz als vorhin.
 Wir wollen oft Gott die Ehre nicht lassen,
 daß er vor uns sorgen soll, sondern, als wäre
 er zu schläffrig und nachlässig, bringen wir uns-
 sere Thorheit seiner Weißheit zu Hülfe: Als
 wie ein Kind, wenn es den Vatter die Sorg-
 Säulen setzen, und einen Seufzer nach dem an-
 dern lassen siehet, sich auch so geberdet, und
 doch nicht weiß, was es bedeutet: So machen
 wir es oft mit dem frommen Gott, und wol-
 len kurz um mit sorgen, ob wir wohl weniger
 als nichts ausrichten, und nur ihn erzürnen,
 daß, da Er den Schooß seiner Barmherzig-
 keit aufhält, und heisset uns alle Sorgen kühn-
 lich dahinein werfen, wir ihm dennoch nicht
 trauen wollen. Mein Gott! du hast das Aus-
 ge gemacht, und soltest nicht sehen? Du hast
 das Ohr gepflanzt, und soltest nicht hören? Du
 hast das Herz erschaffen, und soltest nicht sorgen?
 Ich will mein Anliegen nicht weiter als zu dir
 wälzen, oder wann ich diß nicht vermag, will
 ich dich in mein Herz führen und dir mein An-

liegen, das mir zu schwer ist, zeigen, du wirst denn wissen, wie du heben sollt, was ich nicht heben kan.

8.) Die Rose.

Es sagte einer, als er die Rosen im Mayen in ihrer schönen Pracht stehen sahe: Diese Blume hat der Heilige Geist selbst zum Bilde der gläubigen Seelen gebraucht, weil, wie die Rose mit Dörnern, also die Seele mit Trübsal umgeben ist. Gotthold antwortete: Ihr redet wohl, und werdet es zuweilen auch erfahren haben, was es vor Dornen seyn, die ein Christliches Herz zerreißen und ängsten. Sonst berichtet man von den Rosen, daß sie ungleich wohlriechender werden sollen, so man ohnfern von ihrem Stock den starkriechenden Knoblauch pflanzet: Ist nun dem also, so hat man gar fein daran zu ersehen, was ein böser Mensch, und unverschämter Verläumbder, einem ehrlichen und gottseligen Manne frommen könne. Fürwahr, mancher würde einen solchen weiterschallenden Ruhm nicht haben, wenn ihm nicht seine Verläumbder, auch wider ihren Willen, dazu verholffen hätten. Denn wann einer sehr schwarz gemacht und verlästert wird, so halten es ehrliche Herzen, (denen ihr ehrlicher Name, über alle Schätze der Welt, theuer ist, und um desto schwerer darzu zu bringen sind, daß sie von einem andern was unehrliches lieberlich gläu-

glauben solten,) also, daß sie des Aussagers Person, Gestalt, Geberden, Gemüths-Neigung, wohl beobachten, und dann auch um den besagten, mehr als sie sonst wohl gethan, bekümmert sind; Da denn endlich eine Rose, eine wohlriechende schöne Blume, und der Knoblauch ein stinkendes Gewächs, ich will sagen, der Fromme ehrlich und lieb, der Verläumbder aber schändlich und verhaßt verbleibet: Zu dem so übet ein Lasterer eines Frommen Gedult, zeigt ihm, wie boshaftig der Teuffel ist, verleitet ihm die Welt, gibt ihm Anlaß zur Demuth, und Erkenntniß seiner Sünden, reißet ihn, die vorgeworfene Laster zu fliehen, und im Gegen-Satz, den Tugenden nachzustreben, und, am Ende, mit einem jedweden Schmah-Worte wirft er eine Perle und Edelgestein ihm zu, welche dermahleins seine Krone im Himmel zieren soll. (a) Und das ist, was der König David sagt: Herr weß du mich (durch Schmach und Verfolgung) demüthigst, so machest du mich groß, (und setzest mich zu Ehren.) Ps. 18, 36. Mein Gott! du lässest denen, die dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen: Röm. 8, 28. Nun kan ich nicht sagen, daß ich dich liebe, Mein Gott! Das aber kan ich mit Wahrheit sagen, daß ich dich gerne lieben, und wann ich aller Engel und Menschen Liebe zugleich in mein Herz fassen könnte, dieselbe auf dich allein verwenden wolte:

te:

te; So laß nun, mein Vatter, mir auch meiner Feinde Schmach zum Ruhm, und ihren Fluch zum Segen gedeihen!

(a) D. Luther. Tom. 6. Jenens. f. 62. a. spricht: Er wolte nicht aller Welt Gut, Ehre und Lob nehmen für seiner Wiedersacher Lästern und Schelten! Denn das soll, sagt er, meine schöne Krone seyn, als von Gold und Edelgesteinen.

9.) Die Kleidung.

Es begegnete Gottholden, als er mit einem andern spazieren gieng, ein junger Mensch, nach der izzigen Welt-Art so bund und wunderlich gekleidet, daß er sich nicht enthalten konte, ihm, als er vorbey, nachzusehen, und mit Seufzen zu sagen: Hilf gerechter Gott! was will doch endlich aus dieser Neusüchtigkeit werden? Wie kömmts doch inermehr, daß nunmehr die Welt ihre Ehre in der Schande, und ihre Weißheit in der Thorheit suchet? Ich denke oft daran, was dorten der Heilige Geist von der Königin Berenice sagt: Sie sey aufgezogen kommen mit grosser Phantasien. Ap. G. 25, 23. Ich meine ja, die Welt zeucht izzt daher mit grosser Phantasien! Und, was am meisten zu beklagen ist, niemand hält es fast vor eine Sünde, daß man also sich verlarvet, und dieser Welt gleich stellet. Solts denn, sprach der ander, um die wandelbahre Kleidung so ein sündliches Wesen seyn? Gotthold antwortete: Die Kleidung an sich gehöret zu den Mitteldingen, die einen Menschen für Gott weder fromm und

bez

beliebt, noch sündlich und verhasset machen; allein das Kleid zeigt den Mann und das Herz: Meynet ihr nicht, daß mancher Mensch, in seinem prächtigen und nach der neuesten Mode gemachten Kleide sein eigener Abgott ist? Er ziehet daher voll Uppigkeit und Übermuths, und meynte, es habe niemand mehr Ansehens als er, da kan ihm niemand den Hut zeitig genug abziehen, niemand ihn demüthig genug grüssen, wenn er schon niemand eines recht freundlichen Wiedergrusses und Danks würdiget. Also wird der alte Mensch, welchen wir samt seinen Lüsten und Begierden creuzigen sollen, Gal. 5, 24. fein warm zugedecket, köstlich angethan, und als ein Götz geehret, also wird der dürstige Nächste verachtet und verlassen, die Mittel, so uns, dem Nächsten damit auszuhelfen, gegeben sind, werden verschwendet, das gepredigte und angehörte Wort wird unter solchen Dornen ersticket, die Liebe zur Welt, Augen-Lust, Fleisches-Lust, und hoffärtigem Leben, 1. Joh. 2, 16. gemehret, und das Vergerniß allenthalben gehäuffet. Jener sagte weiter: Ich will dennoch hoffen, daß manches gottseliges Herz ist, welches unter einem hoffärtigem Kleide einen demüthigen Geist verdecket, und mehr, wider seinen Willen, von der Welt, als einem gewaltigen Strom, mit fortgerissen wird, als daß es in solcher Thorheit einige Ehre oder Beliebung

bung suchen sollte. Wohl, fuhr Gotthold fort, das werd ich nimmer läugnen: Die Gottesfürchtigen kleiden sich also, daß sie ihrer Kleidung, wenn sie die Ehren halber anziehen müssen, vergessen, und nur ihrer Nichtigkeit in Demuth sich erinnern: Die Gottlosen aber so, daß sie ihrer selbst vergessen, und nur an ihrer Kleidung in Hoffart sich vergaffen: Wer ein Herz hat, das im Geist sich stets dem allgewaltigen Gott zum Füßen wirft und in kindlicher demüthigen Furcht wandelt, den armen Christum, mit seinem einigen Rock, in seinen dürftigen Gliedern nicht verachtet, und alle Stunden bereit ist, seine schönste Kleider, wenn es Gott gefällt, mit einem geflickten Rock und Bettels Mantel, oder mit dem Sterbekittel zu vertauschen, der kan wohl ein kostbares Kleid ohne Sünde tragen: wie aber die Welt-Kinder, mit ihrer weit schweiffigen mancherley Phantasien durch die enge Pforte, die zum Leben führet, kommen werden, das mögen sie, wenn sie nicht anders wollen, erfahren. Mein Gott, gib mir, weil ich lebe, Nahrung und Kleidung, nach Nothdurft! Muß ich Amts- und Ehren halber was übriges tragen, so entzeuch mein Herz darvon! daß es dessen nicht einmahl gewahr werde. Ich bin doch nackt auf diese Welt kommen, und muß nackt wieder dahinfahren. Mein bester Schmuck ist in dir, mein Herr Jesu!

Dein

Dein Blut und Gerechtigkeit,
 Das ist mein Schmuck und Ehren-Kleid,
 Damit will ich für Gott bestehn,
 Wenn ich soll in den Himmel gehn.

10.) Der Hund.

Gott hold sahe einen Hund bey sich hinschleichen, welcher einen Knochen im Munde trug, und, als er ganz fleißig sich umsah, und etliche mal lauschend stehen blieb, konnte er leicht gedenken, daß er solchen übrigen Bissen, wie der Hunde Gewohnheit ist, zu verscharren willens wäre, welches auch bald erfolget; Hie bey gedacht er an das Wort des weisen Mannes, der da spricht: Einem Lauser stehet nicht wohl an, daß er reich ist, und was soll Geld und Gut einem kargen Hunde? Sir. 14, 3. Dieser Hund, sagte er ferner bey ihm selbst, hat etwa ein Stücklein erübriget, oder hat bey bevorstehenden Ungewitter (wie man davor hält) keinen Appetit solches zu verzehren, gönnet aber doch einem andern nicht, sondern wills lieber vergraben und vergessen: So sind die Geizigen gesinnet, die ihren gesammelten Vorrath, für sich und andere, verschließen. Ich hätte nicht gemeynet, daß Leute in der Welt wären, welche ihren Schatz in die Erde verscharren, und auch im Todt-Bette, wie fleißig sie auch drum befraget worden, ihn lieber vergraben seyn, als andern gönnen und lassen wollen, wann ich nicht Exempel erlebt hätte.

Das

Das sind wohl rechte Hunde, denen aller Welt Gut nichts nützen würde, die auch, welches schrecklich ist, in die Stadt Gottes nicht eingelassen werden. Off. 23, 15. Ach mein Gott, du einiger Gott! behüte mich, daß ich nicht aus den zeitlichen Gütern mir einen Neben- und Abgott mache, der mich gewiß von dir ab und neben der Seligkeit hinführen würde; was zeitlich ist, das gehöret für die Welt, ihr damit zu dienen. Wohl dem, der mit dem Vergänglichem zum Ewigen handeln und wuchern kan.

II.) Die Ruder-Knechte.

Gott hold sahe etliche Schiff-Leute in einen Both treten, um über einen Schiff-reichen Fluß zu setzen, da denn ihr zween sich an die Ruder machten, und gewohnter Art nach, den Rücken nach dem Ufer wandten, da sie hingedachten, einer aber blieb am Steuer stehen, und hatte das Angesicht auf den Ort, da sie anlanden wolten, unverwandt gerichtet, und also schifften sie geschwind dahin. Sehet hie, spracher zu denen, die um ihn waren, eine gute Erinnerung von unserer Arbeit und Geschäften. Diß Lebe ist ein schneller und gewaltiger Strom, der von Zeit zu Zeit in das Meer der Ewigkeit verfließt, und nicht wiederkehret; Auf diesem Strom hat ein jedweder das Schifflein seines Berufs, welches mit den Rudern fleißiger Arbeit fortgebracht wird. Da sollen wir nun,
wie

wie diese Leute, den Rücken dem Zukünftigen zuwenden, und in gutem Vertrauen zu Gott, der am Ruder stehet, und das Schiffein dahin kräftiglich lenket, wo es uns nützlich und selig ist, nur fleißig arbeiten, und im übrigen unbekümmert seyn: Wir würden lachen, wenn wir sehen würden, diese Leute sich umwenden, mit Vorgeben, sie könnten so blinderlings nicht fahren, sie müßten auch sehen, wo sie hinkämen: Was ist's denn vor eine Thorheit, daß wir alles Zukünftige, und was vorhanden ist, mit unsern Sorgen und Gedanken wollen erreichen? Lasset uns rudern und arbeiten, und beten; Gott aber lasset steuern, segnen, und regieren. Mein Gott! bleibe ja bey mir in meinem Schiffein, und lenke es nach deinem Wohlgefallen, ich will mein Angesicht auf dich wenden, und nach dem Vermögen, das du darreichst, fleißig und getreulich arbeiten, das übrige wirst du wohl machen.

12.) Der Fürstliche Einzug.

Als an einem Ort eine Hoch-Fürstliche Person ihren prächtigen Einzug hielt, verwunderte sich manniglich über die kostbare und zierliche Zurüstung; Auch einer von Gottsholds Freunden ließ sich verlauten, daß er ihm möchte wünschen ein Fürst zu seyn, damit er auch so vieler Bedienungen und Aufwartung, so vieler Herrlichkeiten, Kleidung, und Ergötzlichkeit, zur Gnüge genießen möchte. Gottbold

sagte

sagte darauf: Ihr wisset nicht, was ihr wünschet. Was ist dieser herrliche Pracht, diese köstliche Kleidung, dieser lange Vortrab und Nachzug anders, als eine scheinbare Bedeckung der mancherley Beschwerden und Sorgen, damit der Regenten-Stand belästiget ist? Ein Löblicher und Christlicher Fürst, wie viel Diener er auch um sich hat, muß doch aller seiner Unterthanen Diener seyn: Andere haben unterschiedliche Aemter und Verrichtungen, ihm aber lieget alles ob, er muß seyn ein wachsames Auge, und wachen, wenn andere schlaffen; er muß seyn ein scharfhörendes Ohr, und der Bedrängten Klagen bald und willig hören; er muß seyn ein beredter Mund, die streitige Sachen mit Gerechtigkeit zu entscheiden; er muß seyn eine thätige Hand, die Strafwürdigen zu dämpfen, und den Frommen aufzuhelfen: Sein Haupt ist und soll seyn eine Quelle vieler wichtigen, schweren und seinem Lande zuträglichen Gedankē, dadurch sich selbiges selbst nach und nach erschöpft; Sein Herz ist ein Sammel-Platz aller Sorgen, die von hier und dort her, in und ausser seinem Lande sich eräugnen; Er ist einem hohen Gebürge gleich, denn wie dessen erhabener Gipfel dem Ungewitter am meisten unterworfen, und mit Eiß und Schnee stetig bedeckt ist, welcher hernach zerschmelzt, und die umliegenden Thäler und Felder feuchtet und fruchtbar machet: Also ist ein Fürst zwar hoch über
an

andere erhaben, aber darum von mancherley
 widrigen Zufällen nicht befreyet, sondern sein
 Haupt ist mit vielen und stetigen Sorgen be-
 schwehret und erfüllet, zu Ruß und zum Schutz
 seines ganzen Landes. Mit einem Wort, er ist,
 nach jenes weisen Fürsten Sinn: Bild, wie eine
 Kerze, die andern mit ihrem Licht dienet, und
 sich selbst verzehrt. Trauet mir, daß ich gese-
 hen habe als ein grosser König (dieser war
 Friedrich der Dritte, König in Dännemarcß
 und Norwegen, nunmehr seligsten Andenkens,
 welchem, wie schwehr hernach die Krone wor-
 den, und wie sie mit viel tausend Sorgen und
 Klagsten sein Königliches Haupt und Herz ge-
 druckt, aus der Historie seiner Regierung mán-
 niglich bekandt ist,) nach seiner Krönung, aus
 der Kirchen, mit Königlichem Pracht daher
 zog, die Krone auf dem Haupt, den Scepter
 und Reichs:Apfel in den Händen, und das
 Schwerdt an der Seiten habend, daß ihm die
 von Gold und Edelgesteinen schwere Krone
 das Haupt ziemlich gedrucket, weil er sie öfters
 zurecht setzte, und sie von einer Seite zur an-
 dern rückte; dabey ich gedachte, wie schwer
 die Königliche Regiments:Last seyn müßte, wel-
 che durch die Krone bedeutet ist. Wenn ihr
 nun wünschet ein Fürst zu seyn, so wünscht ihr
 mit tausenderley Sorgen und grosser Unlust
 beschwehret zu seyn, und nebst Fürstlichem
 Pracht, Fürstliche Unruhe, und was das meiste

sie ist, vor dem Richter-Stuhl Christi, Fürstliche Verantwortung zu haben. Mein Gott! ich wünsche nichts weiter zu seyn, als wozu du mich gemachet hast! Ich gönne gern den hohen Häuptern, was du ihnen gönnest, ja ich weiß nicht, ob ich meine Armuth mit ihrem Reichtum, meine Einsamkeit mit ihrer Aufwartung, und meine Niedrigkeit mit ihrer Hoheit vertauschẽ würde? Eins bitt ich: Laß mich einen Fürsten seyn über die Sünde, die in mir wohnet, und laß mich durch deine Gnade und deinen Fürstlichen (a) Geist mich selbst beherrschen, so gnüget mir!

(a) Ita Vulg. Psalm VI, 14. Spiritu principali, ut & LXX. πνεύματι ἡγεμονικῷ.

13.) Der Seegen Gottes.

Gotthold gieng mit etlichen Freunden durch die Saat, welche man, weil sie so wohl sich anließ, und grosse Hoffnung zur wohlfeilen Zeit machte, ohne sonderbahre Ergößlichkeit nicht konte anschauen: Da sagte einer: hier siehet man Gottes Seegen! Gotthold antwortet: Nicht hier allein, sondern allenthalben, wenn wir nur denselben recht beobachten wollen. Ich wünschte von Herzen, daß, wie man auf vielerley Eitelkeit oft acht hat, man auch die Wunder des göttlichen Seegens möchte bemerken, und beobachten. Es ist merkwürdig, daß die Schrift, als sie des Königs Salomons Hofhaltung beschreibt, auch gar genau ver-

ver-

verzeichnet hat, wie viel täglich bey derselben verthan sey: Nämlich, 30. Cor, oder 300. Scheffel Semmel-Meel, 60. Cor, oder 600. Scheffel ander Meel, zehen gemästete Rinder, zwanzig Weide-Rinder, und hundert Schaaf, ausgenommen, Hirsche, Rehe und Gemse, und gemästet Viehe. 1 B. Kön. 4, 22. Wenn diß alles mit 365. so viel Tage im Jahr sind, summtret wird, kömmt heraus zu eines Jahres Borrath 109500. Scheffel, oder 4562. Wispel 12. Scheffel Semmel-Meel, 219000. Scheffel oder 9125. Wispel ander Meel, 3650. gemästete Rinder, 7300. Weide-Rinder, 36500. Schaaf. Diß ist drauffgangen allein am Königlichem Hofe, was meynet ihr, daß des ganzen Landes, darinnen zu König Davids Zeiten über die sechzehnmahl hundert tausend streitbarer Männer gezählet worden, 1 Chron. 22, 6. 7. 2. Sam. 24, 8. Nothdurft erfordert hat? Zumahlen da niemand was gefehlt hat, wie gesagt wird: Juda und Israel deß war viel, wie der Sand am Meer, und assen und trunken, und waren fröhlich, 1 Buch Kön. 4, 20. Ich meyne ja, daß diß mag von Gott gesegnet heißen! Nun können wir zwar unser Land und Zeiten hiemit nicht vergleichen, jedennoch wolt ich mir wünschen zu wissen, wie viel Korn jährlich in diesem geringen Creyse, der etwa in die sieben und acht Meilen sich erstreckt, gebauet, wie viel Vieh erzogen,

gen, und verzehret wird? Eine Stadt weiß ich, die ziemlich wüste und unbewohnt ist, welche jährlich über tausend Wispel, an Weizen, Roggen und Gersten bedarf; Vielmehr verzehret das ganze Land, ja vielmehr bauet und gewinnt es, und kan mehrentheils noch andern Ländern was abgeben: also ergeußt sich auch über unsere Gegend der milde Seegen Gottes, daran doch die wenigsten Einwohner gedencken. Mein Gott! was ist dein Seegen anders, als ein milder Einfluß deiner Güte in deine Geschöpfe? Ich koste und schmecke in einem jedwedem Bissen, den ich esse, in einem jedwedem Trunke, den ich thue, deine übergrasse Güte und überschwänglich: Süßigkeit. Ausser deiner Gnade wären alle Gewächse nur Sodomitische Aepfel, die voller Asche und Staub sind, und zur Nahrung nicht dienen (a) So fahre fort, mein Gott! unsere Stadt und Land zu segnen, denn was du Herr segnest, das ist gesegnet ewiglich. 1. B. Chron. 18, 27. Es segne uns Gott, unser Gott, es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn! Ps. 67, 7. 8.

(a) Chrysostom. hom. 8. in 1. Thessalon. p. 1460. de Malis Sodomiticis: Stant, inquit, mala Punica, lignum, inquam, & fructus, quæ præclaram habent speciem & exteriorem superficiem, & ignorandi præbent bonam spem. (πολλὰς τὰς ἐλπίδας.) Si sumpta autem fuerint in manus, fracta, nullum quidem fructum, sed multum ostendunt pulverem & cinerem intus repositum. Talis est universa terra, & si inuenies lapidem inuenies oppletum cinere. Conf. Ioseph. de bello Iudaic. l.

5. c. 6. 7.

f. c. 6. 7. p. m. 738. Negat tamen Wilhelm Lithovv. Nobil. Scotus in Itin. 19. annorum Belgic. edit. p. 144. hoc tempore quicquam vel arborum vel fructuum circa mare mortuum ad tria usque milliaria (Italica) provenire.

14.) Der Seiler.

Er sahe einen Seiler in seiner Arbeit geschäftig, und als er eine Weile stillschweigend ihm zugeesehen, sagte er: Die heilige Schrift vergleicht die Sünden mit den Stricken, Sprüchw. 5, 22. Ps. 5, 18. und zwar sehr füglich: Denn wie ein Strick von vielen Fäden zusammen gedrehet und geflochten wird: So ist selten eine Sünde allein, sondern eine wächst aus der andern! und wird oftmahls eine mit der andern entschuldiget und verdeckt; Die böse lüsterne Einfälle sind die ersten Fäden, die Belustigung an solchen Einfällen die andern der sündliche Vorsatz giebt den dritten, und in Vollbringung der Sünden wird der Strick gedrehet, in der Beharrung aber wird der ruchlose Sünder damit zu seinen Verderben gebunden: So geschichts zuweilen, daß ein Mensch seinem Nächsten heimlich etwas entwendet, diß ist eine Sünde, er wird drum aus unfehlbarer Muthmaßung befraget, und läugnet es, das ist die andere, man dringet weiter in ihn, er verschwört und verfluchet, das ist die dritte, er wirft des Zuredens halber einen unversöhnlichen

L 4

Haß

Haß auf seinen Nächsten , und redet ihm allerley übels nach , das ist die vierte und fünfte , er behält das Entwandte bey sich , und will lieber seine Seele verlieren , als es wiedergeben , und zeitliche Schande haben , das ist die sechste. Ach welch ein starker Strick des Teuffels ist das , daraus sich ihrer wenig loß wirken ! Und wie dieser Mann immer hinter sich gehet , und vor sich arbeitet , den Strick in die Länge zeucht , so machen es die meisten Menschen , die in ihren Sünden immer forthfahren , und als rücklings gehend , um das Ende wenig besorget sind. Am besten ist , in diesen Sachen , welche die Seele gefährden , nichts gering und klein achten , sondern bald , ehe der Satan Zeit gewinnt , die Sünden-Fäden zu vermehren , dieselbe zerreißen , sonst gehts uns , wie einem Huhn , das zu erst mit einer Klaue ins Werg , oder verworren Garn geräth , und im Fortgehen sich mit beyden Füßen so vest verwickelt , daß es ohne Menschen-Hand sich nicht loß wirken kan , und leicht gefangen ist : Mein getreuer Gott ! halt mich in deiner Hand , und laß mich in Sünde nicht fallen ! oder , laß mich in solche Sünde nicht fallen , die ich nicht vor Sünde erkenne und halte ; (a) damit nicht über alles mein Vermuthen , der Satan einen Strick daraus mache , der nicht anders als mit höchster Gefahr meiner Seelen , kan zerrissen werden !

(a) Dis ist des Herrn Lutheri Wunsch und Bitte , in seinen

seinen Fisch-Reden fol. 134. Tauler. in seiner Postill, p. 306. spricht sehr wohl: Zehen Gebrechen die der Mensch für Gebrechen hält, sind nicht so sorglich und schädlich, als ein einiger, den der Mensch nicht dafür erkennen will, und mit einem Frevel darben bleibet, dafür hütet euch, als vor dem ewigen Todte, denn um den Menschen, dem all sein Ding recht und gut dünket, ist ein sorglich erschrocklich Ding.

15.) Der Ertrunkene.

En Bürger-Meister eines bekandten Orts, war wegen etlicher Berrichtungē, gemeinen Nutzen betreffend, in eine auf eine halbe Meile gelegene Stadt, nebst etlichen Gefährten, über einem nahmhafteu gefrohrnen Strom gangen, und als sie zu Abends wiederkehren, nicht meynend, daß das Eiß durchs eingefallene Thau-Wetter, so falsch worden, fällt er, unwissend seiner Gefährten, ins Eiß, und wird von dem starken Fluß alsbald hinweg gerissen, und nach etlichen Wochen erst wieder gefunden, (8. Januar. 1657. zu W. G. M.) eine betrubte Wittwe, und etliche unerzogene Waißlein hinter sich lassend. Gotthold hörte diesen kläglichen Fall, mit herzlichem Mitleiden erzählen, und sagte: diß ist eine Sache, die man ohne Grauen nicht bedencken, und erzählen kan: Dieser Mann gehet frisch und gesund aus, und in solchem Zustand kehret er wieder nach Hauß, und plötzlich wird ihm das Eiß eine falsche Brücke, die ihn ins bestimmte Hauß aller Lebendigen, zum Todte nemlich, füh-

führet: Ist gehet er, und redet mit seinem Ge-
 fährten, und meynet bald das Ufer erreicht
 zu haben, und indem fällt er dahin, wird auf
 eine Zeitlang der Fische Gefährte, und gelangt
 an das Ufer, welches sein zeitliches Leben
 endet. Nun wollen wir zwar an seiner Selig-
 keit nicht zweiffeln, weil er auf den Wegen sei-
 nes Berufs sich befunden, und Zweiffelsfren,
 als er zu Morgens ausgangen, mit dem lieben
 Gebet, und fleißiger Empfehlung seines Leibs
 und seiner Seelen in Gottes gnädigen Schutz,
 sich verwahret; Jedemoch haben wir an ihm
 ein Exempel, daran wir uns alle spiegeln sollen.
 Ach sichere Menschen-Kinder! was ist euer Le-
 ben? Ein schlüpferiges und falsches Eiß, das
 bald hie, bald dort bricht, und einen nach dem
 andern in dem Strom des Todes und der
 Vergessenheit stürzt. Das sehet ihr, und neh-
 met nicht zu Herzen! Ihr seyd sicher, und
 sehet! das Eiß des vergänglichens Lebens und
 Wesens wanket, und schwanket unter euren
 Füßen! Im Augenblick fahret ihr dahin: Drum
 seyd allezeit gefaßt mit den seeligen Todes-Ge-
 danken, und bereitet euern Seelen eine Zu-
 flucht im Leben, damit sie bey so plötzlichen
 Abschied wisse, wohin sie sich wenden solle.
 Ach Herr mein Gott! zürne nicht: Ich habe
 mich unterwunden mit dir zu reden, wiewohl
 ich Erd und Asche bin, 1. B. Mos. 18, 27. über-
 eile mich nicht mit einem schneuen Tode, dar-
 mit

mit du mich nicht etwa unbereitete findest: Laß aber auch mein Herz nicht allzulang in des Todtes Presse stehen, damit meine Gedult nicht ermüde. Doch will ich schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirst wohl machen! Ps. 39, 11.

16.) Die Schöne.

Es ward im Bensenn Gottholds eine Jungfran wegen ihrer Schönheit gepriesen; darauf sagte er: Welche Schönheit meynet ihr, des Leibes allein, oder auch der Seelen? Ich merke wohl, daß ihr nicht weiter, als auf den Schild, welchen die Natur ausgehängt hat, gesehen, nach dem Wirth aber, der im Hause wohnt noch nicht gefragt; Schönheit ist eine edle Gabe Gottes, welcher auch die Feder des Heil. Geistes rühmlich zu gedenken nicht vergessen, ich weiß aber nicht anders, als daß nur die tugendhafte und gottsfürchtige Schöne die Ehre hat. Sonst sagt die Schrift: Ein schön Weib ohne Zucht, ist wie eine Sau mit einem güldenen Har. Band Sprüchw. 11, 22. Manches schönes Mensch ist wie die prächtige Blume, so man Kayfers-Cron nennet, welche sich zwar durch ihr schönes Ansehen beliebt, durch den unangenehmen Geruch aber verachtet machet. Wenn oft das Gemüth so rein von Stolz, Eigensinn, Uppigkeit und Leichtsinigkeit wäre, als das Angesicht von Flecken, und
manche

manche so wohl die innerliche Gemüths-Neigung, als die äußerliche Stellung im Zwang hätte, so hätte sie ihres gleiches nicht; Allein, wer liebet die Raupē und das andere fliegendell Ungeziefer, weil sie so bund und mit mancherley glänzenden Farben gezieret sind, da sie doch Bäume, Pflanzen und Kräuter beschmeißen? Was hilft dem Apffel seine Rosen-rothe Rinde, da der Wurm inwendig nach Beliebe in ihm wühlet und zehret? Was acht ich, daß die Nuß braun ist, wann sie wurmstichich, und dem, der sie aufbeißt, den Mund mit Unsauberkeit füllet? Also ist die Schönheit keines Ruhms werth, welche nicht mehr in als auf den Laden hat, ich will sagen, die nicht, mit innerlicher Tugend mehr, als mit äußerlicher Gestalt sich ansehnlich machet. Drum ist besser sich schön machen, als schön geböhren werden. Das ist die lobwürdigste Schöne, die nicht Blumen-artig ist, und für ein geringes Fieberlein flüchtig wird, sondern die auch im Siech-Bette, im Alter, ja im Todte beständig bleibet. Mein Gott! meine Schönheit stehet in dem Anblick deiner Gnade; Ohne Licht ist nichts schön, also was du nicht mit dem Schein deiner Güte bestrahlest, das ist heßlich und scheußlich. Mein Herr Jesu, du Schönster unter den Menschen-Kindern! wirf auf meine arme Seele die Strahlen deiner Liebe, so begehre ich keiner Schönheit mehr?

17.) Die

17.) Die Schul-Knaben.

Gott hold sahe bey einander eine ziemliche Anzahl Knaben, die zur Schulen gehalten wurden, und ob er wohl über 20. zählen konnte, die fast einer Größe, und vermuthlich auch eines Alters waren, so betrachtete er doch mit Verwunderung die mancherley Gesichter, die unterschiedene Minen und Geberden, und so mancherley Ansehen, das sich an ihnen wahrnehmen ließ; Etliche stelleten sich frech, verwegen und wild, etliche sittig und bescheiden, etliche lachten, etliche sahen traurig, etliche schienen aufrichtig, etliche tückisch und höhnisch, etliche einfältig, etliche spitzsündig. Er sagte darauf bey ihm selbst: Wie ein schwer Ding ist doch, die Jugend wohl zu erziehen, zumahl da so unterschiedliche Naturen und Anzeigen, unterschiedener und verständiger Aufsicht und Regierung bedürfen! Hier muß wohl einer allen alles werden. Hierzu gebe sich ja niemand an, der nicht mit vernünftiger Bescheidenheit und ernster Freundlichkeit einem und andern Gemüth beyzukommen weiß. Zuforderst, da einem solchen Menschen die Hoffnung der ganzen Stadt anvertrauet wird: Denn was sind die Schulen anders, als Pflanz-Gärten, darinnen man die jungen Bäume aus dem Kern zeuget, daß man hernach sie in allen Ständen zu fruchtreicher Benützung versehen könne? Ach aber! Eins wird
gar

gar zu sehr hiebey vergessen: Das andächtige Gebet, nemlich, um glückliche und gesegnete Erziehung der lieben Jugend. Wann manche Eltern so embsig wären für ihren Sohn zu beten, als sie sind einen Vorrath von zeitlichen Gütern vor ihn zu sammeln, so würde er besser gerathen, und ihre Müß mit mehrerer Freud erwiedrigen, als es, leider! oft geschieht. Mein Gott! wie du mancherley Gewächs aus der Erden kommen läßt, welche unter mancherley Farben, in mancherley Gestalt, mit mancherley Kräften dem einigen Menschen dienen sollen: Also hat dir beliebt die Menschen-Kinder, wie wohl nach einerley Gestalt, unterschiedlich zu gestalten und zu naturen, und dennoch aller Naturen zu deinen Ehren und dem gemeinen Nutzen einzurichten. Unsere Kinder sind Edelgesteine, die niemand besser als du zu pollieren und zu versehen weiß, drum sey du, mein Gott! der Ober-Aufseher und Oberster aller Schulen, und gib Gnade, daß auch bey unsern Zeiten tüchtige Leute erzogen werden, die nach unsern Zeiten, (so anders dir beliebt, daß welche seyn sollen,) dir und der Welt dienen mögen.

18.) Der vom Tod erlösete Missethäter.

Es ward erzählt, daß ein Ubelthäter wäre zum Tode verurtheilet und aus geführt worden, da er dann unsern von der Richtstatt, die

die
seel
soll
so i
fer
die
vor
Leb
To
wie
ha
nic
wu
nic
gle
ger
üb
ste
au
ste
be
M
G
un
M
de
ge
zu
G
fer

die Grube, und den Sarg, welche seinen entseelten Leib bis an den jüngsten Tag verwahren sollen, vor sich gefunden, wie denn auch die, so ihn zu erschiesßen Befehl gehabt, sich schon fertig gemacht, und ihn losdrucken wollen, als die unverhoffte Zeitung kommen, daß er von vornehmen Personen, erbetten, und ihm das Leben geschenkt wäre: Wie nun der Lebendige Todte wieder herein gebracht, und von vielen, wie ihm zu Muth gewesen, gefragt worden, hat er nichts zu berichten gewußt, als daß er nicht gewußt wie ihm wäre; Er hätte nicht gewußt, ob jemand um ihn wäre oder nicht, auch nicht, daß er zum Thor ausgangen, und dergleichen, nur beklagte er, daß man ihn nicht hingerichtet, weil er die meiste Todes-Angst schon überstanden, und an seiner Seeligkeit im geringsten nicht gezweifelt hätte. Man hätte ihn auch hernach wenig fröhlich gesehen, sondern stets blaß, bleich und traurig. (a) Ich muß bekennen, sagte Gotthold, daß man diesen Menschen das wenigste von der zuerkandten Straffe erlassen, massen die Todes-Furcht und Angst schwerer als der Tod selbst, der im Augenblick würde erfolget seyn, zu achten, deren Merk-Zeichen er auch sein Lebenlang tragen müssen. Bedenket aber dabey, wie denen zu Muth werde seyn, welche an jenem grossen Gerichts-Tage das Urtheil über ihre Unbusfertigkeit und frevel-Bosheit werden anhören,
und

und darauf in die ewige Quaal und Pein gehen müssen, welche den gerechten und erzürnten Richter über sich, die mit Schwefel und Feuer angefüllte Grube unter sich, die gräßliche feindselige Teuffel um sich, und eine kläglich heulende Gesellschaft neben sich sehen werden, und keine Hoffnung haben zu sterben, sondern im Tode ewig zu leben; Fürwahr es muß ein hartes Herz seyn, das bey solchem Andenken nicht erzittert. Wie wir aber unsern Kindern und Gesinde befehlen, wenn Ubelthäter abgethan werden, daß sie mit zusehen, an solchen Personen sich spiegeln, und vor solchen Thaten sich hüten sollen: Also sollen wir unsere Seele oft in Betrachtung der höllischen Quaal führen, daß sie der Sünden feind werde, welche solche Strafe nach sich zeucht. Mein Herr und Gott!

Solls ja so seyn,
Daß Straf und Pein
Auf Sünde folgen müssen,
So fahr hie fort,
Nur schone dort,
Und laß mich hie wohl büßen!

(a) Ein gleiches Exempel erzählet Clausniger in der Passions-Blume p. 189. von einem Reuter, der, weil er einen andern erstochen, nach Kriegs-Recht sollte wieder erschossen werden, und nunmehr an einer Mauer stand, die Schüsse zu empfangen, als ihm das Leben geschenkt worden, sich nicht besinnen können, ob ihm wohl der Prediger bey dem Arm

Arm gezogen, und zugeruffen, er wäre begnadiget, so hat er doch gefragt, warum man ihn so lange quälte? Guil. Fabricius Hildan. lib. de Lithotomia, c. II. Operum p. 701. erzählt, daß dergleichen sich Anno 1608. auf dem Castell Bourg en Bresse zugetragen, da zwar auch einem Soldaten, als er zum Tode fertig gestanden, das Leben geschenkt, an ihm aber befunden worden, daß er durch die Todes-Furcht im Haupt verrückt, seiner Sinnen lange nicht mächtig gewesen, bis er durch grossen Fleiß eines Medici Doctoris wieder zu rechte gebracht.

19.) Die Wasser-Crense.

Gotthold sahe, daß ein Knabe an einem See stehend, am Ufer Steinlein auflese, und nach einander in das stille Wasser warf, das durch dann wie bekandt, viel Zirkel oder Crense im Wasser entstunden, die nach und nach sich vergrößerten, und endlich vergiengen; Hier hab ich, sagte Gotthold bey ihm selbst, eine artige Abbildung meiner sinnreichen und fürwitzigen Vernunft, wenn dieselbe mit ihrem Nachdenken, sich an das stille und tieffe Meer der göttlichen und geistlichen Dinge machet: Ich denke oft an die göttlichen Gerichte, und vermehne durch eifriges Nachsinnen an die Quelle zu kommen, aus welcher der wundersame, und vor meinen Augen in sich verwirrte und verirrete Strom daher fleußt, aber jemehr ich denke, je weniger weiß ich was ich denke, und

M

wenn

wenn ich meyne, einen kleinen Crenß der Gerichte Gottes erforschet zu haben, so sind schon 1000. andere, die immer grösser sind, und mich endlich verzagt, und sagend machen: O welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weißheit und Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Röm. 11, 23. Etwas besser lege ich vielleicht meine Mühe an, wann ich der göttlichen unbegreiflichen Güte, als dem Ursprung aller geistlichen und leiblichen Wohlthaten, in Andacht nachsinne: Allein, wann ich anfang zu denken, so ist eine Wohlthat über die andere, wie hie die Sirkel; daß ich abermahl nicht fort kan, sondern ausruffe: Herr mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest, dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ps. 40, 6. So gehts mir auch in Geheimnissen Christlicher Lehre, welche ich besser mit gläubigen Stillschweigen ehren, als mit scharfsinnigen Grübeln erforschen kan, und, welches zu verwundern, mehr davon weiß, wenn ich einfältig, schlecht und recht, als wenn ich hochgelehrt und hochweise bin. Nun, mein Gott, du wirst auch für mir, wie flug ich mich zuweilen dünkeln lasse, den Ruhm behalten, daß du ein verborgen Gott bist! Ps. 45, 15. Hilf mir diese Tarrin, meine Vernunft, anfesseln und
zwins

zwingen, damit nicht deine Thorheit meine Weisheit zu Schanden mache.

20.) Die verlegte Glocke.

Es ward an einem Ort, eine durch einen Riß verlegte Glocke geläutet, deren Klang ihren Schaden bald zu erkennen gab, diß hörte Gottbold, und gedachte: So ist's fast unmöglich, daß hoher Persohnen Fehler solten verborgen bleiben: Je höher sie erhaben sind, je weiter man ihren guten und mangelhaften Klang höret: Bey geringen Leuten werden auch grosse Fehler vor klein geachtet, und je niedriger sie sind, je mehr und eher wird eine böse Nachrede, von ihrer Niedrigkeit verschlungen; Bey grossen Leuten aber werden auch geringe Mängel, als groß beobachtet, und wegen ihrer Höhe desto weiter ausgebreitet. Wann ich in einem Gemach bin, das licht und hell ist, kan wohl ein anderer: der im finstern Winkel sitzet, all mein Vornehmen bemerken, ich aber weiß von ihm und seinem Thun im finstern weniger denn nichts zu sagen: So ist's mit dem der im Ehren-Stande sitzet, welchen viel kennen, die er nicht kennet, und sein Thun mit Luchs-Augen belaufern, da er doch, um sie sich zu bekümmern, die Weile nicht hat. Drum ist's zu beklagen, daß ihrer viel ihres Orts verassen, an welchen sie von Gott verordnet sind; und oft vor dem Angesicht, der halben,

M 2

oder

oder ganzen Welt, so ärgerlich leben, als säßen sie im Winkel, und sähe sie niemand; Und gesetzt, es sehe dich niemand, siehet dich denn auch Gott nicht? Drum mein Mensch, denke immer daran, wer du bist, und was deinem Amt und Stande wohl oder übel anstehet, je höher du bist, je grösser ist deine Sünde, vornehmlich darum, daß du deinem Gott seine Ehren-Stelle, die Er dir eingeräumer, verunehrest; Und dann, daß du so vieler Augen und Ohren mit ärgerlichen Nachklang füllest, und sie durch dein Exempel verführest. Behüte mich, mein Gott, für Aergerniß! ich will lieber niedrig, unbekandt, und fromm seyn, als hoch, berühmt, und gottlos erfunden werden.

1. *Andacht* 21.) Die Hochzeit

Gott hold ward zur Hochzeit gebeten, von welcher er, der nahen Anverwandtniß halber, die er mit dem Bräutigam hatte, nicht ausbleiben konnte: Als nun uhralten Christlichen Gebrauch nach, die Vertrauung geschehen war, nahm er mit Verwunderung in acht, daß sich der Braut Eltern die Bewirthung der Hochzeit: Gäste so sehr ließen angelegen seyn, und mit unverdroßner Müh, auf alle Dinge fleißigste Aufsicht hatten; Nun, sagt er bey ihm selbst, findet sich doch ein sonderbahres Wunder bey dem Ehestand und Hochzeiten, welches wohl von den wenigsten zum Nachdenken genommen wird: Diese Eltern haben dis
ihr

ihr liebes Kind mit Kummer und Schmerzen
gezeuget, mit Müh, Gefahr und vielen Kosten
erzogen, und nunmehr so weit gebracht, daß
es ihnen, bey herannahenden Alter, die hülfli-
che Hand in der Arbeit und Haushaltung bie-
ten könnte, und geben es nun einem Fremden,
der sich um sie oder die Ihrigen im Geringsten
nicht verdienet, mit groffen Kosten, vieler Mü-
he und Arbeit; Ja, was das Meiste ist, sie ge-
ben ihm mit ihrem Kinde zugleich das Herz, ge-
winnen ihn lieb und werth, oft so sehr, als
wenn er zu ihren leiblichen Kindern gehörte, die
Tochter auch, vergisset ihres Vatters Haus,
und alles dessen, was sie darinnen zu genieffen
gewohnet, und ergiebt sich zur ehlichen Diene-
rin dieses Menschen, mit dem sie zuvor nichts
umgangen, und seiner nicht gewohnet ist, und
das sehen die Eltern nicht allein gern,
sondern betrüben sich auch wohl, wenn es nicht
also geschieht: Siebey ist eine höhere Hand,
welche die Herzen zu lenken, und über alles
menschliche Dünken und Verhoffen, wunder-
lich doch weißlich zu verknüpfen weiß. Mein
Gott, wen wir Menschen uns viel zu schaf-
fen machen, so denken wir oft nicht daran, daß
dir das Ober-Regiment aller Dinge zustehet,
und du bist auch oftmahls in deiner kräftigen
Regierung so still, und lässest alles so seltsam
zugehen, daß man nichts weniger, als deine
Hand, in solchem Spiel vermuthen solte, al-

lein, wenn man etwas eigentlicher zusiehet, befindet man bald, daß du die grosse Unordnung der Welt ordentlich regierest, und in der Stille und Schwachheit deine gütige Kraft wunderbarlich beweiffest. Drum ist alder, so anders will, als du willst, und der ist recht weise, der auf deine Wege fleißig achtet, und in denselben seinen Lauf mit Freuden zu vollenden bemühet ist.

22.) Die zween Spiegel.

Eine Jungfrau, sonst guten Wandels und Tugend, die aber aus ihrer Schönheit, so sie von der gütigen Natur empfangen, einen kleinen Abgott machte, und dieselbe durch übrigen Schmuck noch schöner zu machen, öfters beflissen war, hatte ihr an einem Ort zween Spiegel gegen einander dermassen gestellet, daß, wenn sie darzwischen getreten, sie so wohl das Hinterste an ihrem Haupt-Schmuck, als das Vorderste beschauen können, massen der hinterste Spiegel, durch einen Gegenschein, sein empfangenes Bild in den vordersten geworfen, und ihr zu besehen dargestellet. Gotthold sahe dieses, und verwunderte sich über dieses ihr Kunst-Stück, sagte aber dabey; Wißet ihr auch wohl, daß oftmahls die Schönheit, deren man durch keinen Fleiß ein mehrers Ansehen zu machen beflissen gewesen, sondern sie in ihrem natürlichen Glanz gelassen, mehr beliebt ist,

ist, als die, welche durch schmücken und schmücken an ihr selbst stets bessert? Eine Rose ist ohne das eine schöne und wohlriechende Blume, und bedarf nicht, daß sie mit fließendem Balsam betrießet werde, dadurch ihr natürlicher Geruch nur vernachtheilet würde: Zu viel schön seyn wollen, ist halb heßlich seyn. Drum haltet Maas, und erfreuet euch nicht zu viel an dem grünen Kürbiß eurer Gestalt, damit nicht Gott einen Wurm verschaffe, der ihn steche, daß er verdorret. Ich will euch aber zween andere Spiegel zeigen, in welchen ihr euch täglich, ja stündlich, zu eurem Besten besehen möget: Betrachtet allezeit das Vergangene und Zukünftige; Jenes wird euch zeigen, wie viel Gutes ihr von Gott euer Lebenlang empfangen, und mit wie schlechtem Dank ihr solches erkannt: Dieses wird euch mancherley Veränderung, welcher ihr und das eurige unterworfen, blasse Krankheiten, trauriges Alter, den gewissen Tod, und das letzte schreckliche Gericht vorhalten; Oder habt allezeit für Augen Gottes Gerechtigkeit, welche alle Dinge mit wachsamen Augen beobachtet, und zu seiner Zeit ahndet, damit ihr nicht stolz und sicher werdet; und dann, Gottes Barmherzigkeit, welche ohn Unterlaß den Sündern folget und nachläuft, und alle ihre Mißhandlung im Feuer der Liebe verzehret, auf daß ihr nicht kleinmüthig und gar zu traurig

rig werdet. Und diß wird euch um desto zu-
trüglicher seyn, so viel hieher die unsterbliche
Seele, als der nichtige Leib zu halten ist.

Laßt nicht den Sack der Motten,

Den Leib und das Gebein,

Das endlich muß verrotten,

Mehr als die Seele seyn.

23.) Das verworrene Garn.

In Weibsbild hatte auf einer Winde ein
Stück Garn angelegt, Willens es auf
Aneuel zu bringen, weil es aber ziemlich verz-
worren war, und der Faden ihr, nach ihren
Wunsch, nicht folgen wolte, ermüdete endlich
ihre Gedult, riß das Garn hin und wieder, und
machte damit übel nur ärger, massen der En-
den immer mehr und mehr wurden, daß sie
nicht wußte, welchen sie nehmen solte. Gott-
hold sahe dieses mit Stillschweigen zwar an, ge-
dachte aber bey ihm selbst: Sie sehe ich klärlich,
woher es kommt, daß verworrene Handel durch
vieler Leute Zuthun oft nur mehr verwirret
werden, freylich daher, weil mancher mehr un-
zeitiges Eiffers und Tachzornigkeit, als ver-
nünftiger Bescheidenheit und Verstandes,
dazu bringet: Eine Sache ließ sich zuweiln
wohl heben und finden, wenn man nur die wun-
derliche und eigensünige Köpfe bey dem rechten
Ende, da sie wohl lieffen, erfassen könnte. Die
Welt-Handel sind fast alle wie diß Garn. Wer
nicht

nicht ein sanftmüthiges und sittiges Herz darzu bringet, der wird wenig dabei Gutes stiften. Eine Thorheit ist's, wenn man meynet, daß sich alle Dinge nach seinem Sinn schicken sollen und müssen, da man dagegen besser thut, wenn man sich in die Zeit und Sachen schicket, doch so viel mit unverletztem Gewissen geschehen kan. Mancher klagt über das verworrene Garn, und über wunderliche Leute, mit denen er zu thun habe, und siehet nicht, daß er selbst viel seltsames Gespinns unter seinem Hut decket, und andere eben so viel Ursach über ihn zu klagen befinden. Mein Gott! ich muß täglich solches verworrenen Garns in meinem Beruff erwarten, gib mir ein weises und sanftmüthiges Herz, damit ich in demselben ein gutes Ende glücklich finden möge!

24.) Das Vieh.

Gott hold, als er im Felde spazieren gieng, kam auf einem lustigen und besäeten Hügel, von dannen er den nächstgelegenen düstergrünen Wald, mit den anstossenden schönen Wiesen, etliche umliegende Dörfer, und zu beyden Seiten das fruchtbare Gefilde, darinnen eine ziemliche Heerde Kühe, Ochsen und Schaaf weideten, übersehen konte: Die stund er still, hub seine Augen, mit Seufzen, gen Himmel, und sagte: Du milder und frommer Gott! wie weitläufig und kostbar ist deine

M 5

Hausz

Hauffhaltung? Wer kan deine Tisch-Gänger zählen? Wie sicher weidet dieses Vieh! Wie reichlich versorgest du diese Heerden! Solt ich wohl nicht denken, daß du auch Engel zu Hirten über unser Vieh bestellet hast, damit es wider mancherley Anfall erhalten, dem Menschen zu gute kommen möge? Freylich ja, weil sonst des Satans giftiger Neid und Bosheit keines aufkommen ließe: Diß ist das große Gefäß, so du uns vom Himmel herunter lässest, mit Besatz, daß wir schlachten und nach aller Lust unserer Seelen essen sollen: Ap. G. 10, 11. 5. B. Mos. 12, 15. Zu beklagen ist's nur, daß diß so wenig von den Menschen erkannt wird, welche den größten Theil des Viehes nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zum übrigen Ueberfluß gebrauchen, und an dich, ewigen Schöpfer, so wenig als das Vieh gedenken. Sey gelobet, und hochgepriesen für alle deine Güte, du lieber Vater, und laß das dankbare Seufzen der Deinigen mehr gelten, als die ruchlose Undankbarkeit des grossen Hauffen die deiner und ihrer selbst vergessen!

25.) Der Jachzorn.

Eine feine und sonst gottseelige Frau klagte, daß sie zum geschwinden Zorn sehr geneiget wäre, und oft über ein liederliches und geringes zu grossen Eifer, der sie blaß und zitternd machte.

machet, bewogen wurde, welcher zwar in kurzer Zeit wieder vergienge, aber ihr die Reu und Betrübniß im Herzen und Vernachtheilung der Gesundheit in allen Gliedern, hinterliesse. Gotthold sagte: Danket Gott, daß er euch zum Erkenntniß dieses eures sündlichen Fehlers hat kommen lassen, daß ihr denselben, entweder vor keine, oder ja für eine kleine Sünde, nicht achtet, denn diß ist die erste Stufe zur Besserung, wenn man weiß, wo man Besserung bedarf. Und ich zweifle nicht, daß ihr dieses Mangels gerne loß wäret, das ist die andere Stufe; daß ihr auch fleißig dawider betet, das ist die dritte. Sonst, wenn man von zweyen Ubeln das beste erwählen soll, ist der geschwinde Eifer, wie lieberlich er sich auch oftmahls rege machen läßt, dennoch besser, als der heimliche und tückische Grimm, der, je mehr er sich birget, je länger er brennet, und gemeiniglich zu seiner Zeit in ein unlösbares Rach-Feuer heraus bricht. Der geschwinde Zorn ist wie eine Flamme in Berg und Stroh, welches eilends auffladdert und eilends vergehet, und die Leute, so damit behaftet, sind gemeiniglich aufrichtig, treu und ehrlich, und wenn die fliegende Hitze vorbey, bringen sie mit Gutthätigkeit wieder ein, was sie zuvor versehen haben: Der langsame Zorn aber ist wie die Schwefel-Lohe, oder wie das Feuer im feuchten Holz, welches, je später es

es zur Macht kommt, je mehr Blut es hernach giebet: Die Leute, so, wann ihnen etwas zu wider geschieht, tückisch schweigen, lächlen, und sich in Gegenwart keines Dinges annehmen, die sammeln alles ein, und legen es tieffe in den Sinn, auf daß sie es zu gelegener Zeit mit grösserer Rache anschütteln: Sie sind den Böcken gleich, welche weit und mählig zurücke gehen, wenn sie einen starken Stoß thun, und jemand zu Boden rennen wollen: Vor solchen hat man sich billig zu hüten. Ihr aber, weil ihr eure Natur kenne, so leget ihr da den stärcksten Zügel an, wo sie am meisten hinaus will: Stopffet und bessert da am meisten, wo das Wasser über und durch den Damm reissen will; Habt allezeit für Augen die Langmuth und Leutseligkeit Gottes, und die Freundlichkeit des sanftmüthigen Herrn Jesu, und höret nicht auf, ihn täglich anzuflehen, daß er mit einem Tröpflein seiner Güte euer hitziges Herz abkühle, so werdet ihr erfahren was Gottes Gnad und Geist, und unser Gebet und Kampf wider unsere Natur vermag.

26.) Die Laute.

Als im Beyseyn Gottholds ein guter Freund seine Laute bringen ließ, befand er, daß dieselbe, als sie in die Stube kommen, sich sehr verstimmt hatte, massen denn an solchen Instru-

stru-

strumenten bey Veränderung des Wetters und der Luft, man solches gewohnen muß; Indem nun derselbe sie wieder einzurichten und Chormäßig zu stimmen bemühet war, gedachte Gotthold bey ihm selbst: Was ist lieblicher als eine wohl gestimmte Laute? Und was ist angenehmer als ein getreuer Freund, der dich in Traurigkeit mit rathsamen und freundlichen Zusprechen zu erfreuen weiß? Allein was verstimmt sich auch eher als eine Laute? und was ist wandelbahrer als der Menschen Freundschaft? Ander Wetter, ander Thon, ander Glück, ander Tück. Hast du gut Wetter, liebe Sonne, sanften Wind, so hast du auch wohl Freunde, verstimmt sich aber dein Glück und Wetter, so sollen viel Freunde halten, wie izo die Saiten auf der Lauten, deren wohl 10. angezogen werden, eh man eine findet, die rein klinget, und den Zug aushält. Doch, was beflag ich mich über andere, da ich selbst an mir finde, das sich dieser Lauten verähnlicher? Was ist das Gemüth des Menschen? anders nichts als eine verstimmte Laute, die bey guten Tzagen wohl und hoch klinget. Ich will sagen, daß unser Herz, wenn ihm das Glück liebkoset, trotzig, frech und muthig ist, Gefallen an ihm selbst hat, und meynet, alle seine Gedanken und Vornehmen sind für Gott und Menschen köstlich und lieblich: Allein wenn Gott das Wetter ändert, die Glücks-Sonne ihre Strahlen

len

en verbirget, und sich unter rauhen Erbsals-
 Wolken verstecket, da ist aller Muth dahin,
 und werden wir oft so kleinlaut, und lauffen
 die sorglichen Gedanken so seltsam durch einan-
 der, daß es zu verwundern ist. Mein Gott!
 ich erkenne, daß mein Gemüth ist wie eine un-
 richtige Laute, du hast stets daran zu stimmen,
 sonst taugt es nirgend zu. Erhalte mich bey
 allerley Wetter, wie du das über mich kom-
 men lassen willst, bey dem einigen Thon: Du
 bist und bleibst mein Gott! Dein Will ges-
 schehe!

27.) Das Gewächs im Keller.

Als Gotthold in einem Keller, etwas zu be-
 sichtigen, gegangen war, fand er eine Rübe,
 welche daselbst ungefehr war liegend geblieben,
 die war ausgewachsen, hatte lange, doch sehr
 schwache und zarte Sprossen gesetzt, welche
 doch mehr weiß-gelb als grün, und also ganz
 untauglich waren; Hie hab ich, gedacht er,
 ein Vorbild menschlichen Vornehmens, wel-
 ches Gott zu segnen und wachsen zu lassen
 nicht beliebt. Diesem Gewächs fehlet der Son-
 nenschein, und die freye Luft, und darum kan
 es nicht fortkommen, sondern wächst eine Weiz-
 le in Schwachheit, biß es vergehet: So ist al-
 les unser Tichten und Trachten, das Gottes
 Gnaden-Schein nicht bestrahlet, und sein See-
 gen nicht forthilft; wie auch unser Erlöser sa-
 get:

get: (Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vatter nicht pflanzet, vergehen, und werden ausgerentet.) Matth. 15, 13. Als er nun wieder heraus gieng, fiel ihm weiter zu, daß in solcher Pflanze auch gar artig abgebildet wäre, ein unerfahrer und ungeräbter Mensch, der etwa in einem Winkel gesteckt, und viel zu lernen sich bemühet: Auch selbst auf seine Wissenschaft ein grosses hält, vermeynend, daß er mit seiner selbst-gewachsenen Weisheit, nicht nur eine Stadt und Kirche, sondern wohl die halbe Welt regieren und zu mächtigem Gedeihen bringen wolle; Allein, wenn es hernach dazu kömmt, hat er in seinem ganzen Schul-Sack nicht Künste genug, einem und andern geringen Handel, seine abhelfliche Maass zu geben, und befindet, daß es viel ein anders sey, etwas bey ihm selbst wissen, und was man weiß, bey andern Leuten, die auch etwas wissen, zu Markt und anzubringen. Im Christenthum gehet es auch so zu, daß wir vermeynen, es sey unser Glaube, Liebe und Gedult zum herrlichen Wachsthum gerathen, und stehet doch alles oft auf sehr schwachen Füßen. Die Erfahrung macht Leute. Und das Creutz gute Christen. Niemand wächst mit Bestand und Daurhaftigkeit ohne Wiederpart. Dis Gewächs hat die Sonne nicht beschienen, der Thau nicht befeuchtet, der Regen nicht geneset, der Wind nicht bestürmet, die

die Kälte nicht gehärtet, darum ist's untauglich: Also ein Christ, der nicht durch Glück und Unglück, in Lieb und Leid bewähret ist, kan vor tüchtig nicht passieren. Drum sagt der theure und wohl versuchte Apostel: Trübsal bringt Gedult, Gedult bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Röm. 5, 3. 4. 5.

28.) Der Schmeichler.

Es ward von einer reichen Frau erzählt, daß dieselbe gar milde und mitleidig gegen die Armen sich bezeigte, hätte aber einen Nachbarn, der ihr stets zu Gefallen redete, und nicht nur ihre Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen, sondern auch ihren ganzen Wandel, gegen andere Leute in ihrem Beyseyn, mit vielen Schmeichel-Worten zu rühmen wüßte, darum er denn auch sonderliche Gunst bey ihr finde, und zu öfters auch ihrer Freygebigkeit zu genießen hätte. Gotthold sagte hierzu: Ich erinnere mich eines Gedichtes der Alten, daß ein Raabe habe einmahl einen Käse gestohlen, und habe sich mit seinem Raube auf einem Baum gesetzt, denselben zu verzehren; als nun der Fuchs solches innen worden, und lieber selbst den Käse geessen hätte, als einen andern ihn essen sehen, hab er sich unter dem Baum gefunden, und angefangen den Raaben trefflich zu loben, wie schwarz-glänzend seine Federn, wie schön sein Schnabel, wie
scharf

scharffseine Klauen, wie schnell sein Flug, und vor allen, wie lieblich seine Stimme wäre; Der Raabe, durch dis Schmeichel-Lob bewogen, wird muthig, und will vor Freuden jauchzen; Als er nun den Schnabel aufthut, und sein Co- ras heraus würget, entfällt ihm der Käse, welchen der Fuchs so fort nimmt, verzehret, und dem Raaben das Nachsehen läßet. Ihr vernehmet leicht, was hiermit gemeynet sey, nemlich, was ihr izo erzählet habt; Was thut der Schmeichler und Mundstreicher anders, als daß er der guten Frauen ihre Gutthaten zu nicht machet, indem er wegen ihrer Allmosen die Posaune bläset, und sie unter dieselbe bringet, von welchem unser Erlöser sagt: Sie haben ihren Lohn dahin! Matth. 6, 2. Er rühmet sie, nicht weil sie den Armen Gutes thut, sondern weil er selbst viel Wohlthaten von ihr empfangen hat, und noch mehr erwartet! Indessen vergiffet sie des Worts ihres Erlösers, der da spricht: Wenn du Allmosen giebst, so laß die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Matth. 6, 3. In der Meinung: Willt du dem dürstigen Nächsten gutes thun, so laß es nicht allein andere Leute nicht wissen, sondern bemühe dich, es selbst auch nicht zu wissen, und es straks zu vergessen, damit du nicht in Hoffart und Vertrauen auf dich selbst fallest, welches ärger ist, als alle andere Laster, weil es auch die Tugend zur Sünde

N

de

de machet; Begnüge dich daran, daß es dein Nächster gedenket, oder so du es vergiffest, daß es in Gottes Tag-Buch verzeichnet wird. Der Teuffel ist der Frommen Schmeichler. Und wenn er ihre Gutthaten nicht hindern kan, so trägt er ihnen zum wenigsten einen Spiegel vor, darinnen sie alle ihre Frömmigkeit sehen sollen, daß er das Gefallen an ihnen selbst in ihnen erwecken, sie selbst zu ihrem Abgott machen, und also mit einem Streich alles ihr Wohlthun zu nicht machen möge; Und hierinn gehet ein solcher Schmeichler dem Satan zur Hand. Selig ist, der Guts thut mit einfältigen und vergessenen Herz!

29.) Der siedende Topf.

Gott hold sahe einen Topf am Feuer stehend, so sehr siedend, daß er endlich überwällete, und das Feuer mehrentheils auslöschete: Sehet, sagt er zu seinen Leuten, diesen Topf an als ein Bild stolzer und übermüthiger Leute, denen ihr Reichthum, Herkommen, Ehre und Gewalt, glüende Kohlen sind, die ihr Herz in Uppigkeit, Frechheit, Verachtung anderer, und Hochhaltung ihrer selbst, wallen machen, und eben dieses sind die Mittel, dadurch die übermüthige Glückseligkeit sich selbst verdirbet und zu Boden richtet. Mancher ist großes Vermögens, es wallet aber sein Herz in Wollust, und ergeußt sich durch Pracht und
Verz

Verschwendung, dadurch wird das Einkommen geschmälert, und er aus dem Ueberfluß in die Dürftigkeit gesetzt: Ein anderer ist Adeliges und berühmten Geschlechts, und meinet, der Adel bestehe in der Freyheit zu thun, was uns gelüftet, und vernachtheilet dadurch den Glanz seiner Vorfahren, daß sie wie todte Kohlen anzusehē sind: Ein anderer hat Herrngunst, und, welche darauf zu folgen pflegen, Ehre, Ansehen, und Gewalt, allein weil sein Gemüth solche Glücks-Hitze nicht zu ertragen weiß, sondern sich in Frevel, Muthwillen und Bosheit erguisset, so wird eben diß gemeiniglich die Ursach, dadurch seines Herrn Gunst erkaltet, und alle seine Glückseligkeit verlöschet. Meynet aber nicht, daß dieses nur andere, und nicht euch angehe: unsere Herzen alle sind wie dieser Topf, und werden von übrigem Glück und Wohlergehen, voll heiß-siedendes Bluts und überwallendes Muths; Es kan und will von niemand nichts leiden, hergegen sollen andere alles von ihm leiden, es bricht hervor in stolzem Gang, frechen Geberden, höhnischen Worten, prächtiger Kleidung, und übermüthigen Thaten. Drum bittet Gott, daß er euch nicht mehr Glücks und Vermögens beschehre, als euch nüz und selig ist, in Betrachtung, daß nichts schwerer, als gute Tage und grosses Glück, mit demüthigen Herzen ertragen. Mein Gott! ich traue mir selbst nicht:

N 2

Gros

Grosses Glück möchte mein grosses Unglück seyn: Du gibst oft Glück im Zorn, und Unglück in Gnaden. Du giebest nun, was du wilt, so gieb ein Herz darbey, daß es nach deinem Willen trage!

30.) Das Kinder-Geschrey im Mutter-Leibe.

Es ward glaubwürdig berichtet, daß ein Kind, unter Mütterlichen Herzen, laut und vernehmlich geschrien hätte, (a) welches, als ein ungewohntes, allen, die es gehöret, einen Schrecken eingejagt. Gotthold ward darüber gefragt, was er vor Gedanken darüber hätte? Er antwortete: Daß Kinder im Mutter-Leibe geweinet oder geschrien, ist mehrmahls erhöret, und von den Geschichtz-Schreibern unter die merkwürdigen Sachen verzeichnet worden: Und ist fast allezeit als eine Vorbedeutung grossen Unglücks und Trübsal aufgenommen; Nur etliche gelehrte Naturkündiger und Aerzte haben dafür gehalten, und auch wohl satksam erwiesen, daß es natürlich, und vermeynen also, daß es nicht eben eine böse Anzeigung sey: Massenn denn den nunmehr fast zur Geburt zeitigen Kindern kein Werk-Zeug der Stimme fehle, und dannenhero es fast nicht mehr zu verwundern, wann es seiner Stimme gebrauchte, als wann ein Kuchlein im Ey sich melde, und habe man also so wohl

wer

wegen des einen als des andern nicht sonderlich böses zu befahren. (b) Allein, wie ich mich gern bereden lasse, daß es natürlich sey, also will ich auch hoffen, daß verständige Leute gern nachgeben werden, daß auch natürliche, doch nicht fast gewohnte Dinge, dem lieben Gott, die Welt zu warnen, und von bevorstehendem Unglück zu erinnern, dienen müssen, wie man denn auch nicht in Abrede seyn kan, zum wenigsten der ungebohrnen Kinder Geschrey, entweder der Mutter allein, oder wohl zuweilen der Mutter und ihr selbst kläglichen Tod, bey instehender Geburt, zuvor angezeigt hat: So bezeugens auch die vorhandene alte und neue Geschicht-Bücher, daß solche Kinder mehrmahls ein grosses Unglück, so über eine Stadt, ein Land, oder Regiment geschwebet, zuvor her beweinet und mit ungewohntem Geschrey angemeldet haben. Drum halt ich davor, man habe dis nicht so liederlich zu achten, und in den Wind zu schlagen, sondern beseufze billig, was die Kinder im Mutter-Leibe bewinseln, die Bosheit und Unbusfertigkeit der Welt, welche ihr nunmehr nicht sagen läßt, und wenn auch alle Creaturen Blut weineten. Ich vermerne, es diene mit zur Erläuterung der Worte des Apostels, da er sagt, daß alle Creaturen nebst den Kindern Gottes sich sehnen und ängsten immerdar. Röm. 8, 22. Bedenket dieses: Den Kindern grauet, daß sie ihren Fuß
N 3 in

in die böse Welt setzen, und das sündliche ärgerliche Wesen anblicken sollen, und weil sie wenig Freude darinnen zu erwarten, werden sie klägliche Propheten ihres bevorstehenden Elends; Wir Alten aber, die wir ja nunmehr die Welt kennen solten, haben nicht Lust dieselbe zu verlassen, und die schnöde Eitelkeit mit der seligen Ewigkeit zu vertauschen? Die Kinder im Mutterleibe weinen, und wir lachen? Die Unschuld winselt und ängstet sich, die verruchte Bosheit aber ist frech und sicher. Mein Gott! wo man sich hinwendet, findet man mehr Ursach zum Weinen als zum Lachen; Eins ist's, das mich fröhlich machet, daß in dieser Welt alles zeitlich und vergänglich, bey dir aber Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ist immer und ewiglich. Ps. 16, 11.

(a) 1661. Mens. Octobr.

(b) *Infantium clamores in utero exaudiri, sed id fieri naturaliter, multis exemplis productis & addita Physica ratione probavit accurate integro opere Andr. Libavius Tom. 3. Singul. it. Delrio Disquis. Mag. l. 2. quest. 19. p. 193. Vid. quoque Thom. Bartholin. qui Centur. suas Anatom. orditur ab hoc vagitu uterino.*

31.) Die Höhe.

Als ein Kirch-Bedienter, etwas zu besichtigen, ziemlich hoch hatte steigen müssen, klagte er, daß er ohne Grausen an die Höhe nicht hätte gedenken können, und daß so oft er die Erde

Erde unter sich, oder die lauffende Wolken über sich, angesehen, ihm ein Schwindel ankommen, und er sich des Falls befahren müssen: Gotthold hörte dieses, und gedachte bey ihm selbst: Wir trachten alle darnach, daß wir hoch wollen steigen, und wann wir die Höhe erreichet haben, befinden wir erst, daß wir nur grosse Gefahr gesucht und erstiegen haben. Wer hoch genug kommen ist, hat nichts mehr übrig, als daß er wieder hinunter steige oder falle, stürzen ihn andere nicht herab, so thut sein eigner Stolz, der gefährlichste Schwindel hoher Häupter; Darum thut der am weislichsten, der sich selbst durch Demuth herunter läßt, damit er nicht hoch fallen könne: Und was ist's Wunder, daß die Höhe in weltlichen Sachen so gefährlich ist, wann auch in geistlichen und heiligen Übungen einem die grössste Gefahr bevorstehet, wann er etliche viel Stufen hinankommen, und es fast zur Vollkommenheit, so weit sich dieselbe in dieser Unvollkommenheit, erstrecket, gebracht hat? Wenns nicht so wäre, was hätte Paulus der schweren Anfechtungen und des Satans Engel bedurft, damit er sich der hohen Offenbahrung, und seiner andern mühseligen, doch glücklichen Amts-Berrichtungen, nicht überhebe? 2 Cor. 12, 7. Und eben darum saget der Königliche Prophet: Wenn du mich demüthigest, machest du mich groß; Ps. 18, 36. daß er nemlich

N 4

lich anzeige, es könnte niemand recht groß und hoch seyn, und sich seines erlangten Vorthells versichert halten, wo ihn nicht Gott durch Erniedrigung erhöhet und befestiget. Die erste Stufe zur Vollkommenheit ist, sich selbst und seine Nichtigkeit erkennen, die letzte und höchste Stufe, sich selbst und seinen Vorzug nicht wissen: Wer hoch ist, und weiß seine Höhe, der fängt schon an zu fallen; Und wäre ihm besser, nie hoch geworden als hoch gefallen seyn. Behüte mich, mein Gott! vor höfartigen Herzen, und stolzen Augen, daß ich nicht wandle in grossen Dingen die mir zu hoch sind. Besser ein demüthiger Sünder, als ein stolzer Heiliger.

32.) Der Wäizen.

Gott hold sahe zu, als ein Ackermann ließ Wäizen dreschen, und nahm wahr, wie die Drescher nicht allein weiblich drauf schlugen, sondern auch, mit Füßen drüber her giengen, und endlich, durch vielerley Mittel, das reine Korn von der Spreu, Staub und andern Unrath, scheideten: Wie kömmts immermehr, gedacht er bey ihm selbst, daß alles, was nützlich und der Welt dienlich werden soll, viel leiden, und auf allerley Art mit sich handeln lassen muß, allein der Mensch, der doch mit allen Dingen nach Belieben verfähret, will nichts leiden und Gott nach Belieben nicht mit sich machen lassen? Dis Korn, das edelste unter allen,

allen, wird hie geschlagen, mit Füßen getreten, abgeteuret, zusammen gestossen, geworfen, gesiebet, gerüttelt und geschüttelt, hernach gemahlen, gebeutelt, gebacken, und also endlich kommt es wohl auf Königliche Fürstliche Tafeln: Was bild ich mir denn ein, wann ich übel zufrieden bin, daß mich Gott nicht auf Rosen-Blättern führet, oder in der Sänften Himmel tragen läßt? Wie wolte diß Korn rein werden, wenn es nicht so gehandelt würde? Und wie wolt ich fromm und selig werden, wenn ich von keinem Kreuz und Unglück wüßte? Darum, mein Gott, mache es wie du willst, und gib, daß ich wolle, wie du willst. Schlage, dresche, siebe, mein Gott, daß ich endlich ein reines schönes Brod auf deiner Tafel werde: Welches ich um desto williger leiden will, weil ich weiß, daß dein Prophet spricht: Man mahlet das Korn, daß es Brod werde, und drischet es nicht gar zu nichte; Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth, denn sein Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus. Ps. 28, 28. 29.

33.) Die Gold-Wage.

Ein Handels-Mann, der eine Summe Geldes einzunehmen, hatte eine Gold-Wage bey der Hand, darauf er einen Ducaten nach dem andern warf, oder, wie sie reden, aufzog, zu erfahren, ob sie vollwichtig und gültig wären. Gotthold sahe dieses, und sagte: Wie

würde bange seyn, daß die Ducaten allzuschwer wären: Wie so? sprach der andere; Meynet ihr nicht, antwortet Gotthold, daß es allzuschwer Geld ist, daran Schweiß- und Bluts-Tropfen der Einfältigen und Arbeitsamen, die Thränen der Armen, Wittwen und Waisen, und der Fluch der Betrogenen und Beleidigten, hängen? Ich will zwar nicht hoffen, daß unter diesem eurem Gelde, solche beschwerete und beschwerende Pfennige seyn, nur wünschen wolt ich, daß ihr allezeit euer Gewissen die Waage lieffet seyn, darauf ihr einem jedweden Thaler und Ducaten legtet, um eigentlich zu erfahren, ob er mit Recht oder Unrecht gewonnen? Ich erinnere mich, daß ich einmahl erzählen hören, daß eine Zauberin ihren Sohn, von etwa 14. oder 15. Jahren allerley verbottene und lose Künste gelehret: Als nun derselbe, mit etlichen andern Bauren, aus demselben Dorf, auf der Reise gewesen, und mit seinem Wagen so geschwinde nicht folgen können oder wollen, als jene vorgefahren, ist er endlich vom Pferde gestiegen, hat einen kleinen Stein genommen, und denselben, ich weiß nicht mit was Gemurmelt, heimlich auf den ersten Wagen partiret, welcher darauf denselben also beschweret, als wäre er mit etlichen Centnern beladen, daß der Fuhr-Mann nebst den Pferden müde worden, und wohl langsam fahren müssen. Ich halte einen jedweden

un-

unrechtmässigen Pfening vor einen solchen
 Gluck-Stein, der manche Nahrung und
 Haushaltung also beschweret, daß den
 Fuhr-Mann zu halten treibt, und nicht mehr
 fort kan. Und dis wäre das Geringste, wenn
 das Gewissen und die Seel unbelästiget blie-
 ben; Allein, mancher muß es erst in seinem
 Todes-Kampferfahren, wie schwehr, oder
 vielmehr wie unmöglich es sey, eine mit un-
 rechtmässigem Gut beladene Seele durch eine
 enge Pforte, die zum Leben führet, zu brin-
 gen: Allermassen, wie ein groß Stück Bau-
 Holz auf dem Wasser mit geringer Mühe von
 einem allein kan fortgeschlößet werden, wenns
 aber ans Ufer kommt, kan ers nicht weiter
 bringen, und haben ihrer viel damit zu thun,
 daß sie es von dannen schaffen. Drum hütet
 euch, daß euer Herz mit solchem Gut nicht be-
 schweret werde: Je mehr einer zu tragen hat,
 je mehr er schwitzen und stehnen muß, wenn er
 seine Last über einen Berg tragen soll: Also im
 Tod-Bette schwizet der am meisten, dessen
 Gewissen mit Unrecht und Trug beladen ist.
 Behüte mich, mein Gott, vor solchem Gut,
 daran Thränen, Seufzer und Flüche hangen,
 besser kein Gut, als solches Gut.

34.) Das gottselige Kind.

In einer ehrlichen und frölichen Gesellschaft
 junger Leute, ward das bekannte Königs-
 Spiel zur Kurzweil hervor gesucht, da dann
 unter

unter andern, von dem durchs Loß erwählten Könige, einem Kinde geboten ward, daß es seinem alten Vatter, der zugegen war, neuerley Ehre anthun solte. Das that es nun, ohn langes Bedenken, auf folgende Weise: 1. sagt es: Mein liebster Vatter, ich danke, euch für alles Gute, das ihr mir von Kind auf erwiesen, für alle Sorge und Mühe, die ihr meinethalben gehabt, und für alle Unkosten, die ihr von dem, was ihr in euern sauren Schweiß und Arbeit erworben, auf mich und meine Wohlfahrt verwandt habet. 2. Küßet es ihm die Hand, mit Bezeugung seiner Dankbarkeit, vor alle vätterliche wohlgemeynte Züchtigung. 3. Weil eben Äpfel auf dem Tisch waren, nahm es einen, schälet und zertheilet ihn, und bot die Hälfte dem Vatter dar, mit dem Erbieten, wenn es einmahl durch Gottes Seegen zu einem Stücklein Brods kommen, und es der Vatter bedürfen solte, das es gern mit ihm theilen wolte. 4. Bücket es sich, löset ihm die Schuh auf, zog sie aus, und setzt ihm die Pantoffeln hin, dabey meldend, daß ihm kein Dienst, seinem Vatter zu erweisen, gering und verächtlich seyn solte. 5. Weil es etwas späte auf dem Abend, sucht es ihm sein Nachtgeräthe, und legt es ihm mit holdseligen Gebärden hin. 6. Bot es ihm einen frischen Trunk, zum Schlaf-Trunk. 7. Hielt es dem Vatter seine Backen dar, mit Begehren, daß er darauf schlagen solt

solte, zu bedeuten, daß es willig wäre noch anzuziehen, alle väterliche Erinnerung, und wenn sie auch mit Schlägen geschehen solte, zu erdulden. 8. Unterstund es sich, den Vatter mit dem Stuhl aufzuheben, und von der Stelle zu versetzen, anzuzeigen, wie bereit es wäre, da es nöthig, den alten schwachen Vatter zu heben und zu tragen. 9. Kniete es nieder, und begehrte den väterlichen Segen, welchen es auch empfing, dabey aber dem Vatter für Freuden die Augen übergiengen. Gotthold hörte und sahe dieses, und sprach: Nun bekenne ich, daß ich mein Leben lang kein lieblicher Spiel gesehen habe! Wenn ihr also spielet, wie Tugend-voll, muß dann euer Ernst seyn? Die spielen die Engel mit, und der Höchste siehet zu, und freuet sich: Mein Gott, ich halts vor die höchste Stufe zeitlicher Wohlfarth, gottselige und wohlgerathene Kinder haben. Götzne mir dieses, mein Vatter, daß ich dir mit Freuden-Thränen danken möge!

35.) Das Klingen der Ohren.

Als einem unter Gottholds Haus-Genossen, das Ohr klingete, wie man redet, sprach derselbe: Nun werd ich gewiß belogen, weil mir das linke Ohr klinget. Gotthold verwunderte sich, daß dieser so alte heydnische Aberglaube annoch bey uns Christen haftet; und sagte: Es stünde euch besser an, wenn euch die Ohren klingen, das ihr saget: Gott sey mir Günstig.

Sünder gnädig! denn ob jemand Guts oder Böses von euch redet, das weiß euer Ohr nicht, wo es nicht höret, nur das laßet euch gesagt seyn, daß das Ohren-Klingen, wann es einem öfters wiederfähret, eine starke Anzeigung ist eines flüssigen und schwachen Haupts, von vielen bösen Dünsten eingenommen, die sich zuweilen durch die Ohren hinaus dringen, und das vermeinte Klingen verursachen; Und solches pflegt ein Vortrab zu seyn des Schnuppens, oder Taub-Sucht, oder wohl gar der schwehren Noth und des Schlags: Und wenn ihr den ja meynet, daß einer alsdenn Böses von euch redet, so wisset, daß der Teufel frenlich nicht das Beste zu euern Lebē und Wandel für Gott redet, wie ihr in des frommen Hiobs Geschichte Job. 1, 9. 10. zu erschen habt, er verklagt euch, und uns andere, Tag und Nacht für Gott. Offenb. 12, 10. Bedenket auch wohl, ob ihr jemand heimlich oder öffentlich beleidiget, und ihm Ursach gegeben über euern Frevel zu seufzen? oder, ob ihr sonst eine schwere Sünde begangen, die gen Himmel über euch schreyet? Und daher ein böses Gewissen habt, welches euch ein Unglück andeutet, davon euch die Ohren gellen werden, wie die H. Schrift redet. 1 Sam. 3, 11. Und Eliphas sagt von dem Gottlosen: Was er höret, das schrecket ihn, Sonus pavoris in auribus ejus, Job. 15, 21. Seine Ohren klingen und sausen ihm vor Schre-

Schrecken, wenn er an seine begangene Sünde gedenket: So senkzet zu Gott, mit herzlichem Kien über euere Sünde, im Glauben an den Herrn Jesum, das wird euch besser seyn, als der abergläubische Narren-Land, dessen ihr bißhero gewohnet: Mein Gott! mir klinge nichts sehrer und mehr in den Ohren, als die Stimme: Stehet auf ihr Todten, und kommet vors Gerichte! Ach hilf, daß, wann sie einmahl vom Himmel wirklich erklingen wird, ich sie mit Freuden hören, und mit deinen Auserwählten zum ewigen Leben auferstehen möge!

36.) Der Christ ohne Kreuz.

Eine vornehme begüterte und gottselige Person klagte, daß ihr oft traurige Gedanken entständen, daher, weil die Schrift allenthalben den Christen, und liebsten Kindern Gottes von vielem Kreuz predige, und dessen Nutzbarkeit rühme, sie aber müßte bekennen, daß sie bißhero nicht sonderlich Kreuz zu erfahren von Gott gewürdiget, dannenhero sie oft zweiffeln müßte, ob sie auch zur Zahl der lieben Gottes-Kinder gehörte; Gotthold sagte hierauf: Ich muß gestehen, daß mir dergleichen Klage nicht viel vorkommen, weil entweder die Christen über Mangel des Kreuzes sich nicht beschweren dürfen, oder doch einem jedweden, wann er schon wenig oder gar nichts hat, dünket, er habe so viel als er tragen könne,

ne, und wissen, vornehmlich die ungewohnte, das Ihrige vor das grössste zu halten. Was aber euch betrifft, soll mich Wunder nehmen, ob ich denn nicht ein Creuzlein für euch finden sollte? Ihr saget, ihr plaget euch deshalb mit traurigen Gedanken, daß ihr kein Creuz habt, und eben diese traurige Gedanken, halte ich nicht für ein geringes Creuz, massen ihr denn euer Begierd und Verlangen dem HErrn Jesu ähnlich zu werden, und ihm sein Creuz nachzutragen, damit bezeuget. Wann auch unser hochverdienter Heyland so oft saget: Wer nicht sein Creuz auf sich nimmt, und folget mir nach täglich, der kan mein Jünger nicht seyn, der ist mein nicht werth; So ist solches nicht nur von den gewohnten Beschwerden des menschlichen Lebens, sondern vornehmlich von der Creuzigung des alten Menschen, und der sündlichen Lüsten und Begierden, von Verläugnung sein selbst, von Zäumnung seines Willen, zu verstehen; Nun zweifle ich nicht, daß ihr täglich, das klägliche Bild des gecreuzigten HErrn Jesu, vor Augen habt, und an ihm lernet eurem Willen absagen, die Sünde meiden, und dem Guten nachjagen; Und hierinn habt ihr eine hochnützliche Creuz-Schule, und wann ihr darinn euch fleissig übet, dürft ihr nicht sagen, daß ihr kein Creuz habet; So wisset ihr auch, daß wir uns selbst kein Creuz machen können oder sollen,

len
fen
P
che
be
D
fer
de
de
sell
C
sen
lein
zu
ma
br
wi
pfl
ab
au
N
he
sch
dü
zer
Le
un
zu
tro
be

len, (denn das pflegt auf Henckelen auszulau-
fen,) sondern GOTT legt uns eine Last auf.
Ps. 68, 26. Und der HErr hat den Creutz-Be-
cher in der Hand, und schenket aus demsel-
ben, wann und wie viel er will. Ps. 75, 9.
Daß er euch nun bißhero verschonet, daß er
kennet mit demüthigstem Dank, weil vielleicht
der Herzens-Kündiger wohl siehet, daß ihr nicht
den Sinn zu ihm, im Creutz, als ausser den-
selben haben würdet: Doch ist euer Lebens-
Spiel noch nicht zu Ende, ihr könnet nicht wis-
sen, was der liebe GOTT noch vor ein Creutz-
lein bey Seit geleyet, das auf euch wartet, und
zu bestimmter Zeit niemand vor euch bekom-
men wird: Die schönsten Sommer-Tage
bringen oft auf den Abend die schwersten Ge-
witter, und wenn der klare Wein verlauffen ist,
pflegen wohl die Hefen zu folgen; So danket
abermahl GOTT, daß Er euch Zeit gönnet, euch
auf allen Fall zu bereiten, und mit allerley
Nothdurft zur Gegenwehr euch zu verse-
hen. Schließlich lebet ihr ja in der Gemein-
schaft so viel hochbetrübter, nothleidender,
dürftiger, und unter mancherley Creutz, seuf-
zender Christen, seyd ihr nun ein Glied am
Leibe des HErrn Jesu, so werdet ihr die Noth
und Schmerzen eures Mit-Glieds fühlen und
zu Herzen nehmen: Sehet ihr demnach jemand
traurig, trauret mit ihm, und tröstet ihn, set-
zet ihr jemand fallen, und unter seiner Creutz-
Last

Last fast erliegen, bietet ihm die hülfreiche Hand, und helfst ihm wieder hervor, speiset die Hungerigen, tränkt die Durstigen, kleidet die Nackenden, habt ihr Ueberfluß, ersehet das mit anderer frommen Christen Mangel; und macht euch also anderer Leute Leiden theilhaftig, helfst ihnen ihr Kreuz tragen, wie Simon von Kyrene dem Herrn Jesu, Matth. 27, 32. so werdet ihr unter ihrer Gesellschaft als ein guter Kreuz-Träger mit durchgehen. Mein Herr Jesu! gib mir das Herz deines Apostels, der da konte niedrig und hoch, satt und hungerig, im Ueberfluß und Mangel seyn: Philip. 4, 12. verschonest du meiner, so danck ichs dir, und liebe dich brünstiglich; legst du mir denn ein Kreuz auf, so danck ichs dir ebenfalls, und liebe dich nicht desto minder. Was weiß ichs, was mir dienet? Du aber weißest alle Dinge, du weißt es.

37.) Die Uhr.

Gotthold sahe, daß einer seiner guten Freunde stets eine Uhr bey sich truge, darnach er, wie er sagte, auf seinen Reisen und in andern wichtigen Verrichtungen sich zu achten pflegte, auch zuweilen, wann er bey Gesellschaft war, dieselbe hervor zog, und wie hoch es an der Zeit, sich erkundigte; Darüber hatte er folgende Gedanken: Wann nichts theurer ist als die kurze Zeit, die der Höchste dem Menschen zu leben, und Guts zu thun gegönnet, so ist eine zumahl lobliche Sache, dieselbe, als auf der

der
tig
wa
ha
G
der
ber
G
wi
thu
ze
tes
un
feh
Zei
ode
sich
dir
ber
un
es
Be
rich

G
der
sta
Ne
mit

der Schnell-Waage abwiegen, und aufs richtigste und genaueste eintheilen: Bedenkend was der Apostel sagt: Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann. Gal. 6, 10. Mein Uhrlein aber, das ich sonder einige Kosten, jedoch mit höchsten Nutzen, bey mir tragen will, soll sein die Furcht meines Gottes, darüber ich zum Aufseher mein Gewissen bestellen will, damit ich nichts anders thue, als was Gott gefällt, und was die Kürze meines Lebens erheischet. Ein Gewissen-haftes Herz ist in steter Bewegung wie eine Uhr, und wenn wir nur acht darauf haben, sagt uns fehlbar, wie viel es geschlagen, und wenn es Zeit ist, entweder fürsichtlichlich zu wandeln, oder von Sünden abzulassen, und zu Gott sich zu wenden. Mein getreuer Gott, ich danke dir, daß du in dem Menschen die Gewissens-Uhr bereitet hast, die mitten unter allen Geschäften, und Ergötzlichkeiten, gar helle schlägt, daß wir es zu empfinden nicht Umgang haben können. Verleih, daß ich mich allezeit gottselig darnach richte, und keine Zeit Guts zu thun verabsäume!

38.) Der Laurer.

Einer klagte: daß, als er mit einem guten Freunde in Vertrauen geredt hätte, ein anderer, über ihr Vermuthen, im Winkel wäre gestanden, hätte sie behorcher, und hernach ihre Rede ausgetragen, und grosse Uneinigkeit dazumit angerichtet. Gotthold sagte: Es sind böse

se Leute die Laurer und Horcher, und was sie
 anrichten können, bezeuget König Sauls blut-
 gieriger Fuchsschwänzer der Doeg. 1 B. Sam.
 21, 7. c. 22, 9. Der mit seinem verrätherischen
 Lauren, 85. Priester samt Weibern und Kin-
 dern ums Leben brachte. Ein solcher Mensch
 ist ärger als ein Dieb, weil ein Dieb, was er
 an Gütern stielet, ihm selbst zum Besten, jener
 aber, was er an Heimlichkeiten im Lauren erhas-
 schet, andern zum Schaden und Vernach-
 theilung ihres guten Nahmens anwendet;
 Allein sagt mir, wie seyd ihr so unfürsichtig mit
 euern Worten umgangen? Wisset ihr nicht,
 daß es oft besser wäre eine Perle vom Kranz
 oder Schnur, als ein Wort von der Zunge
 verliehren? So lange ihr ein wichtiges Wort
 bey euch behaltet, so lange ist's euer, so bald
 ihrs, aber heraus sagt, gehört's allen denen die
 es hören, mit oder wider euern Willen: Und
 da ist's denn kein Wunder, daß sie damit um-
 gehen, als mit einer Sache, die ihr ist, sie se-
 zen etwas dazu, sie nehmen etwas davon, sie
 dehnen es aus, oder ziehen es ein, und geber-
 den damit nach dem Gutdünken ihres Herzens.
 Wollet ihr diß nicht, so schweiget, und behal-
 tet euer Wort bey'm Herzen. Ihr sagt, ihr
 habet in Vertrauen mit einem guten Freunde
 geredt, und euch des Laurers nicht versehen:
 Lieber, erinnert euch, was der weise König
 sagt: Sluch dem Könige nicht in deinem Her-
 zen,

ze
 de
 de
 un
 20
 tig
 ni
 ch
 in
 an
 da
 al
 un
 w
 eu
 G
 he
 W
 w
 en
 al
 S
 S
 zu

2
 2
 2
 2
 2

zen,

zen, und fluche nicht, (rede nicht Böses von) dem Reichen in deiner Schlaf-Kammer denn die Vögel des Himmels führen die Stimm, und die Sittig haben, sagens nach. Pred. 10, 20. Denket aber allezeit hieran, und seyd künfftig behutsamer in euern Reden: Vergesset auch nicht eines andern Laurers, der allezeit horchet und alles höret, siehet und weiß, was wir in geheim bey uns selbst, oder im Vertrauen mit andern reden, thun oder gedenken; Ich meyne das wachsame Gewissen! Was ist das anders als ein bestallter Buchhalter Gottes, über unser ganzes Leben? Saget mir, woltet ihr wohl frey und ungescheuet reden, alles was euch einfiel, wenn ihr wüßtet, daß einer in der Gesellschaft wäre, der alles einsammlete, und hernach zu Papier brächte? Ich halte nicht. Warum scheuet ihr euch denn für euerm Gewissen nicht, welches alles verzeichnet, und euch einmahl vielleicht mehr vorhalten möchte, als euch lieb wäre? Mein Gott, lege ein Schloß an meinen Mund, und drucke ein vest Siegel auf mein Maul, daß ich dadurch nicht zu Fall kommen möge! Sir. 23, 33.

39.) Der Schiefer-Decker.

Als an einem bekandten Ort, ein Schiefer-Decker, eine vom Winde beschädigte Thurm-Spitze bestiegen, und nunmehr die Höhe derselben erreicht hatte, und auf dem Knopf stand, ließ er ihm einen Trunk Wein in

einer Kannen, und danebst ein Glas geben, schenkt ihm selbst ein, und trank unterschiedlichemahl, auf Gesundheit einer und anderer vornehmen Person solches Orts, welches männiglich, und auch Gotthold mit furchtsamer Verwunderung ansah: Und darauf sagte: Es nimmt uns Wunder, daß dieser Mensch in solcher augenscheinlichen Gefahr, die wir ohne Grausen nicht bedenken können, ohne Furcht stehen, reden und trinken kan. Mein, sagt mir aber, ist wohl unser einer, die wir hier auf flacher Erden stehen, und ihm zusehen, mehr seines Lebens einen Augenblick sicher als er? Ihn könnt ein geringer Wind, ein wenig Gleiten, ein unvermuthlicher Schwindel, von Dannen herab stürzen; Uns kan ein unversehener Fall, oder Wurf, oder Schuß, eine plötzliche Krankheit, der Schlag, oder eine andere, in geschwinde Eil aus der Welt fortschicken, wie die Erfahrung lehret. Ich weiß Exempel, daß einer auf der Kanzel stehend, prediget, und einen jungen Prediger, zu seinem Amt einführet, und der Tod führet ihn plötzlich in die Ewigkeit ein: Ein vornehmer und berühmter Arzt und Lehrer bey einer hohen Schul, ist auf einer Waisen-Hochzeit, die ihn zum Vatter erbitten hatte; als er mit ihr, nach des Orts Gewohnheit, den ersten Ehrentanz thut, fordert ihn der Tod unvermuthlich an seinen Tanz, und eilet mit ihm aus der Welt.

Welt. Ein Barbierer hilft eine Adelige Leiche zu Grabe tragen, und nachdem dieselbe ins Grab gelassen, will er nebst andern helfen das Grab füllen, fällt aber um und bleibt straks todt, und füllet also sein selbst eigen Grab. Eine Dienst-Magd, will aus einem grossen Sack Malz ins heisse Wasser schütten, der aber in etwas entweicht, daß sie selbst hinein fällt, und eilend ums Leben kömmt; Eine andere gehet vors Thor, und will Sand holen, als aber der Berg schon eine grosse Höle hatte, und sie dennoch dahinein krecht, fällt er über sie her, und begräbt sie lebendig, mit etliche viele Fudern Erde. Dergleichen Fälle sind nicht seltsam, und dennoch achten wir es nicht: Wir stehen auf der Spitze der Ewigkeit, und essen, trinken, und sind sicher! Mein Gott, ich weiß zwar nicht, wie, wo und wann der Tod, auf dein Geheiß, meines Lebens ein Ende machen wird, das weiß ich aber, daß er nicht ausbleiben wird: Darum sey izo und allezeit diß mein Vertrag im Glauben mit dir, mein Gott, daß ich dir lebe, dir sterbe, und, lebendig oder todt, dein sey und bleibe.

40.) Der Maulwurf.

Gott hold sahe, daß ein Gärtner einem Maulwurf aufspassete, welchen er auch, indem er in seiner schädlichen Arbeit war, glücklich ertappte, und mit dem Grab-Scheid aus der Erden warf, da er denn mit dem Leben be-

zahlen mußte: Diß Thierlein, gedacht er bey ihm selbst, ist ein artiges Bild eines Zank- und Gewinn-süchtigen Welt-Kindes: Denn es thut nichts, als daß es um seiner Nahrung willen, die schönen Gärten und Aecker durchpflüget, den Pflanzen die Wurzeln benagt und verdirbt, und mit seinen vielen aufgeworfenen Hauffen die Gärten und Weide verunzieret und beschädiget: Und so genau es im finstern unter der Erden sehen und mausen kan, so blind ist es, wann es ans Licht unvermuthlich gebracht wird: So machts manches Welt-Kind, es wühlet und mauset im finstern, es suchet seinen Vortheil, wenn schon andre darüber verdorren und verderben, es stiftet hie und dort ein Gedächtniß seines feindlichen und eigennütigen Gemüths, und wie klug und verschlagen es ist in weltlichen irdischen Dingen, so weiß es doch von göttlichen, himmlischen und geistlichen Sachen, weniger als nichts zu sagen, der Tod aber stehet und wartet auf des Höchsten Wink, da er denn so bald aller seiner irdischen Anschläge und Ränke ein Ende macht, und ihn aus der Erden in die Erde, aus seinen irdischen Gütern in das Grab wirft, da er denn nichts kan mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren, sondern, wie er in seinem Leben die Finsterniß mehr als das Licht geliebet, also siehet er nach diesem Leben das Licht nimmermehr. Ps. 49,

18. 20. Getreuer Gott, was wäre ich nütze auf der Welt, wenn ich das Licht des Himmels nicht sehen könnte, und dich, du ewiges Licht, nicht sehen wolte? Besser wäre es ein Maulwurf zu seyn, der nach seinem Tode weder Gutes noch Böses zu erwarten, als ein gottloser Mensch, der in die ewige Finsterniß, da Heulen und Zähnkappen seyn wird, gehöret.

41.) Die Welsche Nuß.

Gott hold wurden erliche Welsche Nüsse in ihren grünen Rinden, wie sie halb zer schlagen und gequetschet vom Baum kommen, vorgesezt, indem er nun von denselben versuchte, hatte er dabey folgende Gedanken: Dieser Kern muß doch eine sonderliche Kraft bey sich haben, wann er mäßig, und als eine Arznei gebrauchet wird, weil man an der Natur fast gewohnet ist, daß sie, was sonderlich gut, aufs fleißigste einschleuht und verwahret, massē den auch dieser Kern, zu Anfangs, eh er recht auswächst, mit vier, und darnach mit drey Rößen versehen ist. Ich sehe aber an dieser Nuß eine Abbildung menschlicher Grömmigkeit: Niemand ist, dessen Güte nicht in erliche Sünden-Hülsen sollte verhüllet seyn: Ich kan zum Kern dieser Nuß nicht kommen, eh ich meine Finger mit dem Saft der außern grünen Rinde befleckt, die harte Schaal zerquetscht und zerbrochen, und endlich den weiß-gelben Rock ihm abgezogen habe: Und

Diß alles nehm ich gern für mich, weil der
 Kern mit seiner Süßigkeit, alle solche Müß erz-
 wiedriget: Warum wolt ich denn nicht auch
 mit meinem Nächsten vorlieb nehmen, wenn
 er nicht lauter Kern und Tugend ist? Warum
 wolt ich nicht seine Fehler dulden, zuvor aus,
 wann ich weiß, daß er nicht eine taube Nuß
 ist, ich will sagen, wann ich klärlich spüre, daß
 das Herz nicht böse ist, sondern vom Glauben
 und Liebe mehrentheils beherrschet wird, nur
 daß es sich seiner angebohrnen und tief einge-
 wurzelten Fehler nicht so fort ent schlagen kan.
 Das edle Gold ist nicht alles straks rein und
 lauter, sondern mit Schlacken umgeben, davon
 es das Feuer erlöset: Der schönste Weizen hat
 viel Spreu, die er doch, wann er geworfen
 wird, hinter sich läßet: Also leiden wir das
 schlechte um des besten willen, an andern Din-
 gen, warum wolten wir es nicht unter uns
 selbst thun? An lobwürdigen, tugendhaften
 Leuten ist nicht alles löblich und Tugend, und
 unter den Schlimmen muß man den vor den Bes-
 sten passieren lassen, der die wenigsten Fehler an
 sich hat. Mein Gott, für dir weiß ich anders
 nichts zusagen, als daß ich unter allen Sün-
 dern der Fürnehmste bin; Für Menschen aber
 hab ich guug, wenn sie noch etwas Gutes an mir
 finden, und meine Fehler, wie ich ihre, mit
 Sanftmuth ertragen: Von denen aber, die
 niemahln ihres Nächsten Finger mit ihren Feh-
 lern

lern

lern bes Fleckt, und lauter Kern sind, magst du urtheilen, der du aller Welt Richter bist.

42.) Die Dörfer.

Als Gotthold auf einem hoch erhabenen Hügel stand, konnte er über das flache Land ziemlich weit um sich sehen, und unterschiedliche viele Dörfer, die er an ihren Kirchtürmern erkannte, in die Ründe zählen. Bey solcher Begebenheit ersetzete er, und gedachte: Du allwissender Gott! Ich stehe hie auf einem Hügel, der gegen das grosse Gebirge auf Erden, als ein Maulwurfs-Hauffe zu achten ist, und kan doch so viel Dörfer sehen und zählen. Ich sehe aber weiters nichts als ein erhabenes Merk-Zeichen, daß Leute da wohnen, was es aber vor Leute sind, wie viel ihr sind, was sie igt thun, wo sie sitzen, wohin sie gehen, das sehe und weiß ich nicht: Nur daß ich hoffe, daß dennoch in so vielen Dörfern viel frommer Christen sind, die dich, und deinen liebsten Sohn Jesum Christum erkennen, lieben und loben: Daneben befahre, daß auch viel frecher, eigennütziger, unwissender Leute bey und nebst den andern sich befinden: Du aber, hast dich sehr hoch gesetzt, und siehest von dannen auf das niedrige im Himmel und auf Erden, Ps. 113, 5. 6. Du siehest und zähltest alle Länder, Städte und Dörfer auf dem ganzen Erdboden, du schauest auch auf alle Einwohner, und weißt was sie gedenken, hörest was sie reden, siehest was

was sie thun. Ach barmherziger Gott, du siehest Zweiffels-frey manches frommes Herz, das seine Augen auf dich gerichtet hat, und in deiner Furcht wandelt, wer will aber denken können, wie viel Bosheit, Tücke, Anschläge, Schand und Laster deine allerheiligste Augen, auch unter deinen Christen sehen müssen? Und dennoch regierest du die Welt mit viel Ver-schonen, und übersiehst der Menschen Sün-de, daß sie sich bessern sollen. Buch der Weißheit 11, 24. c. 12, 18. Weh aber de-nen, die deiner langmüthigen Güte mißbrau-chen, und wollen für dir verborgen seyn, ihr Särnehmen zu verhelen, und ihr Thun im Finstern halten, und sprechen: Wer siehet uns? und wer kennet uns? Ps. 29, 15. Mein Gott, ich mag frey sündigen, wann ich mich, wohin verbergen kan, da du mich und mein Vornehmen nicht siehest! Allein, laß mich ja nimmermehr vergessen, daß deine Augen hel-ler sind als die Sonne, damit du auch in die verborgenste Winkel siehest. Syr. 23, 27. 28.

43.) Die Wolken.

Nachdem es eine Weile geregnet, und nun-mehr ein mäßiger Ost-Wind begunte die Wolken zu vertreiben, gieng Gotthold ins Feld hinaus, dankte seinem Gott vor das fruchtbare Gewitter, und als er die Augen gen Himmel erhob, und die schwebende Wol-ken ansah, sprach er bey sich selbst: Mein Gott!

Gott! da ziehen sie hin, deine Wagen, dar-
auf du (laß mich armen Menschen, auf Men-
schen Weise reden!) lustiren fährest, und
deine Aecker, Gärten, Wiesen, Wälder und
Felder besichtigest; Die Bettler lauffen hin-
ter reicher Leute Surretzen und Gutschen her,
geilen und gelfern um ein Allmosen: Wir, mein
Gott, sind alle deine Bettler, und schreyen
dir nach, wann du auf den Wolken fährest:
Gib uns unser täglich Brod: Die Wolken sind
dein Spreng-Krug, damit du als ein Gärtner
zur durren Zeit unser trocknes Land befeuch-
test: Sie sind deine künstliche Wasser-Zieher,
durch welche du das Wasser in die Höhe füh-
rest, und von dannen im Regen mit Seegen, nach
aller unserer Nothdurft herunter leitest: Sie
sind dein guter Schatz, mit Wein, Bier, Del,
Butter, Korn, Malz und Schmalz gefüllet,
welche du, wenns deiner Güte beliebt, er-
öffnest, und sättigest alles, was lebt, mit Wohl-
gefallen: Sie sind deine grosse Decke, damit
du, nach Gutbefinden, die Gewächse über-
zeuchst und überhüllest, daß sie nicht in anhal-
tender scharfen Hitze ausgefaßtet und verderbt
werden: Sie sind auch zuweilen dein Zeug-
Haus, darinnen dein Geschütz, Kraut und
Loth, Donner und Blitz, meyne ich, verwah-
ret wird, damit du entweder die Menschen-
Kinder väterlich schreckest, oder mächtiglich
straffest. Nun mein Gott, ich sehe an, dieses
dein

dein herrliches Geschöpf, in Demuth und schuldigster Dankbarkeit, wann soll ich aber, mein Herr Jesu, sehen die Wolken, in welchen du wirst wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten? Das wird wohl eine Wolke seyn, wie die zwischen den Israeliten und Egyptiern, welche jenen Licht, und diesen eine Finsterniß war. 2 B. Mosis 14, 20. Also werden deine Glaubigen in deiner Thron-Wolken lauter Licht, und die Gottlosen lauter Finsterniß finden. Hilf, mein Herr und mein Gott, daß ich hieran allezeit gedenke, deiner Wiederkunft stets in guter Bereitschaft erwarte, und endlich mit allen Auserwählten in den Wolken dir entgegen gerückt, bey dir allezeit seyn möge!

44.) Der Spiegel.

Als Gotthold in eine schöne Stube kam, in welcher unter andern auch ein heller grosser Spiegel hieng, darinnen man im Auf- und Niedergehen sich selbst gar eigentlich abgebildet sah, gerieth er darüber auf folgende Gedanken: Niemand kan sich selbst unter dem Gesicht betrachten, wo er nicht den Spiegel, oder was Spiegel-artig ist, zu Hülfe nimmt; Also ist niemand, wie verständig er auch sonst ist, klug genug und scharfsichtig in seinen eignen Sachen: Sondern er muß erfahren, daß ein anderer, der es aufrichtig meynet, ihm seine Bes

schaf-

schaffenheit besser als er selbst, vorstellen kan: Zweifels-frey hats der allweise Gott also verordnet, zu dem Ende, daß nicht der Mensch sein selbstzeigen Abgott würde, und andere für Schatten und Schwämme hielte: Er gibt einem Kinde einen Apfel in die Hand, damit die andern ihm nachfolgen und brüderlich mit ihm spielen mögen: Er macht aus der Noth, und daß einer des andern bedarf, eine Liebes-Gürtel, damit er uns sämmtlich verbinden will: Allermaßen, wie er auch nicht in einem Lande alles wachsen läßet, damit ein Volk mit dem andern durch Kaufmannschaft zum Friede und nachbarlichen gutem Vertrauen möge vereinbaret werden. Wie sinds doch denn so thörichte Leute, die Sonderlinge, die sich im betrüglischen Spiegel der Eigen-Liebe beschauen, meynend, alle Welt bedürfe ihrer, sie aber bedürfen niemands; Sie haben und wissen alles, andere nichts. Von diesen hat der Weiseste unter den Königen wohl gesagt: Ein Narr hat nicht Lust am Verstand (und verständigen wohlgemeinten Einrathen anderer Leute,) sondern was in seinem Herzen steckt, und wächst, welches zuweilen lauter Messel und Disteln zu seyn pflegt, Sprüchw. 18, 2. Mein Gott, laß mich nicht in die thörichte Hoffart gerathen, die da meynet, daß aller Menschen Wiß bey ihrer Weißheit zu Lehn gehe: Gib mir allezeit einen flugen gottseligen und treuen Freund,

Freund, der als ein aufrichtiger Spiegel, was zu meinem Besten dienet, mir für Augen stelle: Sollts aber daran fehlen, so halt mir allezeit vor den Spiegel deines Worts, vom Glanz deiner Gnade und Geistes bestrahlet, damit ich in Erwählung deß, was meiner Seligkeit dienet, nimmermehr fehle!

45.) Der Waizen-Hauffe.

Der Waizen wird billig vor das schönste Korn gehalten, massen er denn nicht allein mit seiner gelb-braunen schönen Farb, die Augen, sondern auch mit dem schnee-weißen Meel den Magen nach Wunsch füllet und sättiget: Als nun Gotthold einen ziemlich grossen Waizen-Hauffen auf einer Tennen liegen sahe, schlug er seine Hände mit Seuffzen zusammen, erhob seine Augen gen Himmel, und sagte bey ihm selbst: Du milder Vater, und Erhalter aller Creaturen, du schaffest unsern Gränzen Friede, und sättigest uns mit dem besten Waizen! Ps. 147, 14. In diesem so schönen Hauffen sind viel tausend Körnlein, und ein jedwedet ist nichts anders als ein Tröpflein deiner Göttlichen Güte; Denn ohne dieselbe könnte keine Kraft dem Menschlichen Leben zu Dienst darinnen seyn: Dieser Hauffen ist unten breit, und spizet sich oben zu, das bey ich mich erinnere deiner weitläufigen Gnade, die sich in unzählich viel Wohlthaten über den ganzen Erd-Greyß erstrecket, oben aber
auf

auf das einige ausläufft, daß alle gute und vollkommene Gaben von oben herab, von dir, dem Vatter des Lichts, kommen. Jac. 1, 17. An diesem Hauffen, wenn ein paar Körnlein geregt und hinweg genommen werden, so fallen 100. andere nach her, daran ich mit Lust schaue ein Bild deiner göttlichen Milbigkeit, welche, wann wir ein wenig mit demüthiger Dankbarkeit nehmen und verzehren, oder dem dürftigen Nächsten reichen, mit tausendfachen Seegen solches wieder einbringer. Mein Gott, es war ein grosses und wunderbahres, daß du deinem Volke Brod lieffest in den Wolken wachsen, und schüttetest es Hauffen-weis mit dem Thau um ihr Lager her, 2. B. Mos. 16, 24. Allein, mein Vatter, ich verwundere mich nicht weniger über diß dein edles Geschöpf; weil jenes hell, weiß und klar war, wie theils Wolken sind, die den Silber-hellen Regen gebähren: Die Erde aber ist schwarz, steinig und scheußlich, und bringet doch diese so schöne, gelb-braune, und mit dem weissesten Meel angefüllte Frucht: Ich halte, dieses wäre eben so ein grosses Wunder als jenes, wenn es auch so selten geschähe als jenes. Frommer Gott, wenn ich so viel Zungen hätte, als in diesem Hauffen Körnlein sind, könnte ich dich nimmer gnugsam loben, und will doch nicht unterlassen dich zu loben, weil du nicht müde wirst Guts zu thun.

46.) Der Stecken-Reuter.

Gott hold sehe ein Knäblein auf einem Stecken frölich und frisch daher reuten, sein Spleß: Rütblein in Händen habend; Ach, sagte er bey ihm selbst, wie glückselig ist die Zeit, die wir also in Kindlicher Einfalt zubringen! Was hat ein grosser Ritters-Mann, der auf einem stolzen und prächtigen Gaul daher sprenget, mehr davon als dieses Kind, weil doch unsere zeitliche Glückseligkeit mehrentheils auf unserm Wahn beruhet? Da denn dieser Ritterliche Fußgänger bey ihm selbst, und andern vielleicht, so viel angesehen ist, als jener. Ja ein prächtiger Reuter ist oft mit so vielen Sünden, Sorgen, unlustigen Geschäften, und Schulden belästiget, daß es Wunder ist, wann es das Pferd tragen kan: Dieses Kind aber springet frölich in seinem Tauf-Kleide und Unschuld daher, hat keine Sorge, als wo es vor sein Pferd wolle Futter bekommen, und keine Schulden, als damit es seinen Eltern zum Gehorsam und Dankbarkeit verpflichtet ist. Wir lachen dieses Kindeins, daß es auf seinen Füßen reutet, und als hätte es sie entlehnet, daher trabet; Allein, wenn wirs recht bedenken, so ist unsere Herrlichkeit und Lust eben so lächerlich, vornehmlich in dessen Augen, der in vielem Creuz und mancherley Widerwärtigkeit alt worden, und gelernet hat, die Eitelkeit der Welt verachten, und die beständige Herr-

Herr-

Herrlichkeit suchen. Die Kinder reuten, fahren, zählen Geld, bauen Häuser, halten Gastmahl, Hochzeit und Kind-Tauff, bis sie müde werden und schlaffen gehen: Also wir Alten, machen uns auch viel zu schaffen, haben mancherley Einfälle, sammeln Schätze, bauen Häuser, Palläste und Schlösser, bis wir endlich an allen unsern Werken einen Eckel sehen, alles vor eitel ausrufen, und im Todte uns zur Ruhe geben. Mancher wenn er zurück siehet auf sein Kinder-Spiel, kan sich des Lachens nicht enthalten; Wenn er aber aus jenem Leben, auf die Thorheit dieser Welt wird zurück denken können, wird er nicht wissen, wenn er mehr kindisch gewesen, in der Jugend, oder im Alter. Mein Herr Jesu, ich gedenke iho an dein Wort: Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Matt. 18, 3. Verleih mir Gnade, zur kindlichen Einsalt, Demuth, Aufrichtigkeit, Mitleiden, Milddigkeit, Versöhnlichkeit, Keuschheit und Unschuld! Besser ist's mir, in kindlicher Thorheit selig, als in thörichter Weißheit verdamt werde.

47.) Die Schlafgänger.

In einer Gesellschaft gerieth man unter andern auch auf die Rede von den Schlafgängern, welche bey Nacht, schlaffend, aufstehen, hin und wieder wandeln, und allerley wunderliche seltsame Dinge vornehmen, auch

zuweilen, ungeachtet der grossen Gefahr, darinnen sie schweben, glücklich vollbringen: Als man nun, nach Anführung vieler Exempel, von den Ursachen solches seltsamen Thuns sich befragte, sagte Gotthold: Ich kan anders nicht befinden, als daß nebst den natürlichen Ursachen, auch der Satan, auf Gottes Verhängniß, bey solchen Leuten geschäftig sey, doch also, daß ihm der Heiligen Engel Wachsamkeit stets widerstehet, und Gottes gnädige Verordnung ihm Maas und Ziel stimmt, wie weit er gehen soll: Und das darum, daß wir auch im Schlaf nicht sicher seyn, sondern denselben mit enfrigem Gebet anfangen, und mit fleissigster Dankbarkeit enden sollen: Wer ein und ander Exempel mit Nachsinnen betrachtet, wird hierinn mir leicht Beifall geben. Jener Schul-Meister, Gundisalvus, ward gewiß im Schlaf von dem Mord-Geist geführet, als er einen andern in seinem Bette mit einer Scheer erstechen wolte, welches aber derselbe, der eben, zweiffels-frey durch Gottes Schickung wachete, bey hellem Mond-Schein gewahr worden, sich hinterm Bette verkrochen, und den Schlaf-Wanderer in sein Haupt-Rücken, 3. oder 4. mahl stechen lassen. (a) Nicht weniger denkwürdig ist, was sich mit einem Spanischen Edelmann, Tapia zugenahmt, begeben, der, als er auch einmahl, seiner Gewohnheit nach, bey heisser Sommer-Zeit im Schlaf

wan-

wandern gingen, und sich im kalten Fluß abzukühlen in willens gewesen, vom bösen Geist, in ein tieffes Loch oder Schlund im Wasser von der Brücken zu springen, beschwäget worden, und kaum mit dem Leben wieder ans Ufer kommen ist. (b) Ich selbst habe von den Meiningen oft erzählen hören, daß ein Gold-Schmied einen Gesellen gehabt, der mit dieser Krankheit beladen gewesen; Als nun derselbe einmahl zeitig schlaffen gingen, und in der Stuben etliche viel Frauen und Jungfrauen aus selbigen und benachbarten Häusern, beisammen gewesen, in einem Grenß ums Licht gesessen und gesponnen, ist er im Schlaf aufgestanden, bloß, biß aufs Hembbe, in die Stube gegangen, eine schwere Lade ergriffen, und dieselbe ohne sondere Müh auf gehaben, willens unter sie zu werfen, daß sie kaum mit ängstlichen Geschrey ihn ermuntern und abhalten können, da er endlich die Lade niedergesetzet, und ganz erschrocken und schamroth wieder zu Bett geeilet. Lasset uns aber an diesen Leuten wahrnehmen ein Ebenbild der üppigen Welt-Kinder, die da wachend schlaffen, und sich in ihrem ganzen Leben, so Tags als Nachts, von ihren sündlichen Einbildungen und Begierden, von der Welt-Reizung, und des Teuffels Einraunen leiten und führen lassen: Es gehet ihnen zwar ihr Muthwill eine Zeitlang wohl von statten, allermassen als die Schlafgänger bey

P 3

Nacht

Nacht oft das erreichen und ersteigen, wohin sie bey Tag, wachend, schwerlich hätten gelangen sollen; Allein wenn die Langmuth Gottes nun endlich ermüden wird, ihrem Trevel und Sicherheit zuzusehen, so dürften sie, leider! mit ihrem ewigen Schaden erfahren, daß sie im Schlaf und in der Nacht gewandert, und die grosse Gefahr ihrer armen Seelen nicht bedacht haben: Hilf mein Gott, du Menschen-Hüter, daß, wenn ich schlaffe, mein Herz dennoch wache! behüte mich für Sicherheit, und leite mich mit deinen Augen, so werd ich auf allen meinen Wegen sicher wandeln können.

(a) Delrio Disquis. mag. l. I. c. 3. q. 3. p. 15.

(b) Anton. Torquemad. Colloq. 3. p. 363. edit. Germ.

48.) Der Schatten.

Als Gotthold aus seinem Gärtlein gegen den Mittag nach Hause eilte, und wie es der Weg nicht anders gab, das Gesicht gegen die Sonne richten mußte, sahe er mit Nachdenken, wie er seinen Schatten zum Nachgänger hatte, und sagte bey ihm selbst: Die Ehre ist wie der Schatten, der zuweilen vor uns herwandert, zuweilen nebst uns gehet, zuweilen uns auf dem Fuß folget; Also hat mancher grosse Ehre, eh er sie noch verdienet hat, sein Geschlecht, seine Macht, sein Vermögen, und des Pöbels wasser-artige Günst, macht ihm ein Ansehen, das oft grösser ist als der Leib, so dem Schatten folget. Manchen begleitet seine Eh-

Ehre, und geneuſt er ſeines wohlverdienten Ruhms doch mehrmahls nur auf einer Seite, weil ſich allzeit Leute finden, die auch wohlverdientes Lob, wie die Jüden das beſte Geld, zu beſchneiden wiſſen: Mancher, ob er ſchon mit unverrücktem Herzen dem Licht der Tugend entgegen wandelt, hat doch keinen Ruhm bey ſeinem Leben zu erwarten, biß endlich mit ſeinem Leibe auch der Neid erſtirbet, da denn die Welt erſt recht beginnt zu urtheilen, und ihm den Schatten des längſt verdienten Ruhms von hinten zu nachfolgen läſſet. Die Heuchler wandeln auch der Sonnen entgegen, ich will ſagen, ſie richten ihren äußerlichen Wandel als Kinder des Lichts ein, wiſſen viel von der Klarheit und Wahrheit, darum ſie eifern, zu ſagen, auch ſich des äußerlichen Scheins der Gottſeligkeit alſo zu bedienen, daß einer Mühe haben ſoll, unter ihnen und den wahrhaften Kindern des Lichts, einen Unterſchied zu machen: Allein diß iſt ihr gewiſſes Merkmal, daß ſie ſich oft, doch unvermerkter Weiſe, nach dem Schatten umſehen, der ihnen folget; Ich meine, ſie laſſen zu öfters blicken, daß ihr meiſtes Abſehen auf eitele Ehr vor der Welt gerichtet ſey; Sie lieben die Sonne, weil ſie ihnen Schatten machet, ſie lieben die Gottſeligkeit, weil ſie ein Anſehen bey denen Leuten von ihr erwarten; verbirget ſich aber die Sonne unter einer Wolken, und der Schatten

verschwindet, solt du bald gewahr werden, daß sie, ich weiß nicht wo, ihnen eine Sonne suchen werden. Und solche haben, nach dem Ausspruch deß, der die Lebendigen und die Todten richten wird, ihren Lohn dahin Matth. 6, 2. Mein Herr Jesu! du Sonne der Gerechtigkeit, mein Geist ist im Glauben und Liebe gegen dich gerichtet: Das Fleisch kan, nach den Schattten-Werck sich umzusehen, nicht wohl unterlassen: Dem wirst du zuweilen eine Thorheit zu gute halten, bis wir dahin kommen, da der Schattten weichen muß. Hohelied. 2, 17.

49.) Die umgeworfene Bäume.

Es hatte ein grosser Sturm-Wind in einen Gehölz viel stattlicher Bäume an unterschiedenen Dertern umgeworfen, daß sie an der Reihe, wie die Erschlagenen, lagen. Indem nun Gorthold dieses besichtigt, und seine Gedanken in der Wiederkehr darüber hatte, mußte er bey einen Baum vorüber gehen, der im freyen Feld allein stand, und dennoch vom gewaltthätigen Winde nicht beschädigt war, da er denn billig sich verwunderte, wie dieser Einsiedler hätte können ausdauren, da die andere, mitten im Walde, da sie doch einer von dem andern Schutz haben können, erhalten müssen. Im Nachdenken befand er, daß die Bäume, so im dicken Walde einer nebst dem andern wachsen, ihre Wurzeln nicht so fest in die Erde treiben, als andere, die auf freyem Felde stehen;

hen; Massen denn jene mehr in die Höhe, lang und schwang aufschießen, und die Sonne suchen, auch von geringen Winden, da einer den andern schützet, nicht bewegt werden, darum sie denn hernach vom starken Winde in einer Reihe desto leichter zu fallen sind: Der aber auf frehem Platz steht, ist des Windes gewohnt, ist kurz und ästig, mit fast so viel und starken Wurzeln in der Erden, als Zweigen ausser derselben, versehen, und darum kan er im Sturm und Ungewitter Stand halten: Und so gehts auch, sagte er bey ihm selbst, unter den Menschen zu, welche mit Bäumen zu vergleichen die Schrift so oft beliebet hat: Die rechten Kern- und Herz-Christen muß man bey grosser Menge, schwulstigen Ansehen und hochsinniger Vermessenheit nicht suchen: Ausser der Ansehung stehen sie wohl, und breiten ihren glückseligen Wipfel gegen die liebliche Sonnenstrahlen; So aber ein Sturm entsteht, da fällt einer über den andern: Was aber elend, einsam und verachtet ist vor der Welt, der Ansehung von Jugend auf gewohnt, im Glauben fest gewurzelt, und in der Liebe gegründet, die stehen, und werden durch Gottes Macht bewahret zur Seligkeit. Mein Gott, in deiner Gnade will ich meine Glaubens-Wurzel weit und weit breiten und setzen, du bist mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz, daß mich kein Fall (oder Sturm)

stürzen wird, wie groß er ist! Psalm 62, 3.

50.) Der bestohlene Baum.

Gutthold ward von einem guten Mann in seinem Garten ein schöner junger Baum gezeiget, welcher wie er berichtete, vor etlichen Jahren von einem losen Menschen bestohlen worden, als er voll schöner Äpfel gehangen, und seithero keine Früchte getragen hätte: Darauf sagte er: Es ist höchlich zu verwundern, daß auch die Natur der Sünde so feind ist, daß ein solcher Baum um die Gewalt, so ihm widerfahren, gleichsam etliche Jahre trauern muß: Ein Dieb muß einen giftigen Odem haben, daß er mit seinem Anhauchen, ein so junges Holz, auf eine Zeitlang aller Kräfte beraubet, wo nicht vielmehr der Teuffel aus Demselben es thut, der in solcher That sein Herz besizet, und nicht gerne ohne das siehet, daß noch ein Äpfel am Baum, zu des Menschen Dienst und Erquickung, hänger: So gehts auch zu mit den grossen, doch vermurten und verkleideten Dieben, die täglich die Armuth durch ihre Schinderey, Wucher und Übersatz bestehlen: Wer ihnen unter Händen kommt, der wird hernach nicht leicht auf und zu Kräften kommen. Doch ist besser bestohlen, als bestehlen. Ihr wisset nicht, wer diesen Baum bestohlen hat, und wir kennen nicht, oder müssen nicht kennen, die prächtigen und erbaren Die-

Diebe: Gott aber kennet sie, beyde, der wird sie zu finden wissen zu seiner Zeit. Denn so ein Dieb den Segen Gottes gleichsam verjagt, und den Gluck bringet, da, wo er kaum ein viertheil Stunde hauffet, und das gestohlene holet, wie vielmehr wird alles Gedenken vor ihm fliehen, und aller Gluck ihm folgen, da, wo er allezeit ist, und das gestohlene einsammlet und verwahret? Mein Gott, dein heiliger Bothe hat wohl gesagt, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels sey: 1. Timoth. 6, 10. Massen er viele andere Sünden, und auch viel Straffen gebühret, darum neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geiz, Ps. 119, 36.

51.) Die Röthe.

Es ward einem jungen Mägdelein in Beyseyn Gottholds, wegen einiger unziemlicher Sitten, von ihrer Mutter verweislich zugeredet, darüber dasselbe ganz erröthete, und mit thränenden Augen sich in einen Winkel setzte: Dazu sagte Gotthold: Wie schön habt ihr doch euer Töchterlein gemacht, mit diesem geringen Verweis: Diese purpur-rothe Farbe, und silber-helle Thränen, stehen ihr zierlicher an, als das rothe Gold und die schönsten Perlen, massen man diese, auch einem unverschämten frechen Balg, umhängen kan, jene aber bey den sittigsten Naturen sich nur erzeugen. Eine Rose, in voller Blüthe stehend, und mit den helles

hellesten Thau-Tropffen bethränet, ist nicht so schön, als ein solches Kind, das seines Versehens halber, auf seiner Eltern Zureden, erröthet, und mit Thränen seinen Ubel-Stand beklaget: Diß ist der Schild, den die Natur ausgehangen hat, zu bedeuten, wo die Keuschheit und Erbarkeit wohnet. Lasset uns aber auch bey dieser Begebenheit Anlaß zu gottseligen Gedanken nehmen: Sehet, wie ein Glied des Leibes mit dem andern es so treulich hält: Was dem Gesicht etwas widriges und schamwürdiges begegnet, so erregt sich so bald das Herz, und sendet demselben einen Guß Geblüts zu, damit es sich gleichsam verhüllen, und der Schand entbrechen soll: So aber dem Herzen ein Unfall zustößt, durch grossen Euffer plözliches Schrecken oder Furcht, so verleuert sich unterm Gesicht alles Blut und eylet dem nothleidenden Herzen zu Hülfe, daher in solchen Begebenheiten die Menschen erblasen: So soll es unter uns Christen auch seyn, weil wir untereinander Glieder sind: Einer soll des andern Schande, so viel möglich, und mit gutem Gewissen geschehen kan, helfen verdecken, seine Noth ihm lassen zu Herzen gehen, und ihm in allerley Fällen zu Hülfe eilen, als er kan und mag. Allein, weil man bey wenig Leuten solches spühret, fehlets nicht, es müssen wenig guter Christen seyn. Mein Gott, jezt sind die Zeiten da die Ungerechtig-

tigkeit hat überhand genommen, und die Liebe in vieler Herzen erkaltet ist. Matth. 24, 12. Es werden jedennoch wenig seyn, die das Feuer Christlicher Liebe gern erhalten wolten: Laß mich, mein Vatter, unter den Wenigen seyn!

52.) Der Raabe.

Gott hold sahe einen Raaben daher fliegen, der sich auch, nicht weit von ihm, auf einen dürrn Zweig setzte, und seine rauhe Stimme hören ließ. Er war eben voll trauriger Gedanken, und ermunterte sich durch dieses Flügeln, sagend: Nun werd ich einkennend der Worte meines Erlösers: Nehmet wahr der Raaben, sie säen nicht, sie erndten auch nicht, sie haben auch keine Keller noch Scheunen, und Gott nähret sie doch, wie viel aber seyd ihr besser als die Vögel? Luc. 12, 24. Womit er denn Zweiffels-frey uns verweisen wollen auf die Worte Hiobs und Davids, darinnen sie lehren, daß Gott den Raaben die Speise bereite, wenn ihre Jungen zu Gott ruffen, irre fliegen, und nicht zu essen haben: Hiob. 39, 3. Ps. 147, 9. und die Geschichte des Propheten Elia, welchem die Raaben auf Gottes Gebot, alle Morgen und Abend Brod und Fleisch gebracht, 1. B. Kön. 17, 4, 6. Was plag ich mich denn selbst mit meinen eigenen Gedanken, und bin mir selbst eine Last? Diesen schwarzen, unflätigen,

un=

unangenehmen Vogel läßt Gott nicht unversorget, weil er sein Geschöpf ist, und ihn anruft, so gut ers ihm gegeben hat; Und er solt meiner vergessen, der ich sein Kind bin, in dessen Herz sein Geist ohn Unterlaß schreyet: Abba lieber Vatter! das sey ferne. Ich habe nie meinem hungerigen Kinde das Brod genommen, und es den Hunden oder Hünern vorgeworfen: Wie solte denn der himmlische Vatter mir das Brod entziehen, und die unvernünftigen Thiere versorgen? Mein Gott, ich schäme mich, daß dieser unvernünftige und schwarze Lehr-Meister, mir vom Vertrauen auf deine Güte predigen muß, da ich doch so viel Proben deiner väterlichen Vorsorge in meinem Leben finde, die mich alle deiner beharrlichen Gunst, und unverkürzten Hand versichern: Was betrübst du denn dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott. Denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist. Ps. 42, 12.

53.) Das unwillige Allmosen.

Als Gotthold bey etlichen wichtigen Berathungen geschäftig, und dannenhero voll tieffsinniger Gedanken war, kam sein Tochterlein unvermuthlich zu ihm hinein, und bracht ihm einer armen Wittwen schriftliches Gezeugniß, darinn ihres Elends Ursachen glaub-

glaubwürdig gezeichnet waren, und erheischte vor dieselbe ein Allmosen: Darüber entrüstet er sich ziemlich, und fuhr das Mägdlein mit harten Worten an; Bald aber besann er sich, und sagte bey ihm selbst: Ich elender Mensch! Wie groß Ansehen hat oft mein Christenthum bey mir selbst, und wie kühnlich darf ich sagen: Herr Jesu, du weißt alle Ding, du weißts, daß ich dich lieb habe! und jeho, da mein Erlöser kommt, und ein geringes Allmosen vor diese arme Wittwe, als eine wirkliche Bezeugung meiner Liebe begehret, da laß ich mirs zu wider seyn, daß er mir in meinen schlechten Gedanken eine kleine, doch selige, Irrung machet? Gehe nun hin, und liebe dich selbst mit deinem Glauben und der Gottseligkeit! Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 2. Cor. 9, 7. Das unwillige Allmosen aber ist wie eine Rose, vom Schwefel-Geruch entfärbet und verderbet: Wie ein sandigt und steinigt Meel, wie ein versalznes und unschmackhaftes Gericht: Wer mit unwilligem Herzen und harten Worten Gutes thut, ist einer Kuh gleich, die Milch gibt, und schlägt mit dem Fuß den Eimer wieder um. Eine Gutthat gegen die Armen, soll seyn wie das Del, welches, wenn es aus einem Gefäß ins ander fließt, kein Geräusch machet, sondern lieblich und linde fällt: Mein Gott, du heiffest mich kommen, wenns mir beliebt, und meine Noth mich zu dir treibt,
und

und ich komme niemahln dir ungelegen oder zur Unzeit; Du hast die Welt zu regieren, und läßt dich nicht irren, wenn ich Abends, Morgens und Mittags zu dir hinein rausche, und ein Almosen von deiner Barmherzigkeit fordere: Was bild ich mir denn ein, daß ich meine Geschäfte und Gedanken höher, als meines betrübten Mit-Christen Flehen und Seufzen achten wolte? Jetzt erkenne ich, daß die Sünde eine Ubereilung ist; Und habe Ursach, hinfort mit mehrer Freundlichkeit meinen HErrn Jesum in seinen Gliedern zu empfangen, damit er auch nicht, wenn ich seiner benöthiget, mir den Rücken zuwende.

54.) Die Citronen-Schnitte.

Einem vornehmen Herrn war von den Aerzten gerathen, daß er allezeit unterm Essen, ihm solt etliche Citronen-Scheiben mit Zucker dick bestreuet, auftragen lassen, und dieselbe genießen: Gotthold hörte diß, und erkundigte sich, wegen der Ursach, da ihm denn geantwortet ward, daß es der Gesundheit des Herrn nicht anders zuträglich wäre: Denn weil er mehrentheils andere hohe Personen bey sich hatte, oder selbst in hohen Verschickungen bey andern seyn, und viel starkes Weins trinken mußte, könten die Citronen ihn nicht allein beym Appetit zu essen erhalten, sondern auch der Hitze des Weins, mit ihrer Kühle, widerstehen, und ihm zu zehren geben: So ist denn

den, sagte Gotthold bey ihm selbst, so schwer als
 unmöglich, daß einer im grossen Glück, ohn Un-
 glück, glücklich seyn kan? Das stetige Wohl-
 ergehen ist wie das starke Getränk; Es macht
 fröhlich mit Übermuth, frech, wild, unbarm-
 herzig, lustern, sicher und vergessen: Und was
 kan hieraus, als die grössste Gefahr Leibes
 und der Seelen, entstehen? Darum ist eine
 verborgene Wohlthat Gottes, wenn er einem
 bey dem süßen Wein weltlicher Glückseligkeit,
 etliche saure Citronen-Schnitte von Wieder-
 wärtigkeit vortragen lässet: Und diß macht
 mir gute Hoffnung von vielen reichen und ho-
 hen Leuten, daß sie zum Himmel gehören,
 weil ich sehe, daß sie bey aller ihrer Herrlich-
 keit, oft so saure Bissen essen müssen, davon
 ihnen die Augen übergehen, das Herz einen
 Eckel vor der Welt kriegt, und nach der lau-
 tern beständigen Herrlichkeit im Himmel ver-
 langt; (a) Die aber hievon nicht wissen, die ha-
 ben ihr so stetiges Wohlergehen, in Betrach-
 tung des reichen Mannes, um desto mehr ver-
 dächtlich zu halten. Mein Gott, meine Citros-
 nen und Zucker, der ich mich im Wohl- und
 Ubel-Stand, zur Gesundheit meiner Seelen
 bedienen will, soll seyn die Betrachtung meiner
 Sünden, und deiner Gnade, der weltli-
 chen Eitelkeit, und der himmlischen Gee-
 ligkeit, damit ich weder übermüthig noch
 gar zu kleinmüthig werde, und dieser Welt
 so

so brauche, daß ich ihrer nicht mißbrauche.

(a) Hr. Scherertz Superintend. Lüneburg. in Spec. tentation. Part. 1. p. 6. meldet, er habe gekannt einen vornehmen Mann, der im hohen Amt gesessen, und mit geistlicher Seelen-Unruhe bekümmert war, der, als er einen Bauren gesehen Holz vorüber fahren, gewünschet habe, ein solcher zu seyn, wenn er nur von seinem Herzeleid könnte befrehet werden. Ein anderer dergleichen habe gesagt, wenn ihm entweder der liebe Gott alle das Seinige nähme, daß er müßte sein Brod vor den Thüren suchen, oder hiesse ihn durch ein Feuer lauffen, das eine ganze Meil-Wegs lang wäre, oder hundert Meil-Wegs durchs Wasser schwimmen, so solte ihm doch solches leichter und erträglicher seyn, als seine schwere Anfechtung &c.

Part. 55.) Der Schweiß.

Gott hold sahe einen Tagelöhner arbeiten, daß ihm nicht allein die Schweiß-Tropfen über das Gesicht lieffen, sondern auch das Hemde pflüze-naß machten: dabey gedacht er, und sagte: Der saure Schweiß, der uns bey schwerer Arbeit über die Nasen läuft, ist eine Straffe der Sünden, 1. B. Mos. 3, 19. Und dennoch ist Gott so gütig, daß auch seine Straffe uns muß zum besten dienen, massen denn der Schweiß vor viel Krankheit gut ist, und viel böser giftigen Dünste aus dem sterblichen Leibe abführet: So gehets auch mit der Arbeit zu, welche den Schweiß verursacht; Wenn der Mensch ihm selbst gelassen, nach seinem Fall solte ein Junker seyn, und nicht arbeits

beits

beiten dürfte, würde das seine Arbeit seyn, daß er Sporen-streichs der Hölle in den Rachen rennen würde. Denn es ist unmöglich, daß ein müßiger Mensch nicht solte Böses thun, weil nichts thun die Schule ist, darinn man Böses thun lehret und lernet: Ein arbeitsamer Mensch aber, der in den Werken seines Berufs geschäftig ist, hat nicht Zeit, des Teuffels Einraunen zu beobachten: Es meynet oft der Mensch, er habe umsonst, und nur für andere gearbeitet, weil er die Frucht seiner Mühe andern zu brechen und zu genießsen lassen muß: Allein wenn mans recht bedenket ist keine Arbeit umsonst, die dir nicht zuträglich. Zum wenigsten hast du das davon, daß du das Böse zu thun vermieden, und dich wohl gefast gemacht, Rechnung zu thun, wann, wie du deine Zeit angewandt, wird gefragt werden. Mein Gott! du würdest bisher, und dein lieber Sohn auch, Joh. 5, 17. und hast allen Creaturen ihre stetige Arbeit gegeben, solt ich denn allein mein Brod in sündlichem Müßiggang essen? Ich will nicht müßig seyn, wenn ich schon müßig bin; Ich will arbeiten, als wolte ich ewig leben; Doch auch fromm seyn, und beten, als wolte ich noch heut sterben. 56.) Der Weyhrauch auf glüende Kohlen. Als in einem Zimmer etliche Weyhrauch-Körner auf glüende Kohlen geworfen wurden, fand Gotthold, durch gottseliges Nachden-

fen, Darinn eine artige Vorstellung der recht Christlichen Allmosen; Denn, sagt er, wie diese wenige kleine Körnlein, durch die Glut zerfließen, und in einen weitschweifenden wohlriechenden Rauch verwandelt werden, der nach und nach sich in die Höhe schwinget, und nicht allein, den, der ihn erregt, sondern auch andere, die weit davon sind, ergötzet, die Luft reiniget, und die Flüsse und böse Feuchtigkeith verzehret: Also sind etliche wenige Pfennige, im Glauben mit einfältigen fröhlichen Herzen gegeben, für Gott groß geachtet, wie das Exempel der armen Wittwen, die 2. Scherflein in den Gottes-Kasten legte, bezeuget. Luc. 21, 2. Es steigt hievon auf ein guter Geruch, und kommt hinauf ins Gedächtniß für Gott. Ap. G. 10, 4. Also wird der Sünde vergessen, viel Böses abgewandt, und viel Gutes erhalten. Dan. 4, 24. Und ein solcher milder Gutmüthiger wird von allen Gottseligen, die es erfahren, seelig gepriesen, und sein Gedächtniß bleibet im Segen Sprüchw. 17, 7. Die Allmosen, sagte er weiter, sind wie die Dünste, welche bey Tage von der Erden aufsteigen, und des Nachts wiederum als ein fruchtbarer Thau dieselbe befeuchten: Die Christliche Liebe und des Nächsten augenscheinliche Noth erzwinget von uns eine Gabe, die oft nicht werth ist, daß sie in Gottes Tag-Buch kommen soll, und dennoch schüttet der dankbare fromme

me

me Gott mit tausendfachen Segen sie wiederum über uns aus: Wir messen ihn mit Löffeln, er uns mit Scheffeln, und das ist, was Salomo sagt: Einer theilet aus, und hat immer mehr, die Seele die da reichlich segnet, wird fett, und wer trunken macht, wird auch trunken: Sprüchw. 11, 24. 25. Als wolt er sagen: Wer einem dürstigen dürstigen Herzen ein Trunklein seiner Mildigkeit nach dem andern bringet, dem wird der Herr voll einschenken, und seine Seel mit der Süßigkeit seines Geistes und Gnade füllen und trunken machen. Mein Gott, mein Vermögen ist nicht groß: Jedemnoch bitte ich nicht so sehr, daß du mir geben, als, daß ich durch deine Gnade, andern mit willigem Herzen geben möge. Ist schon wenig was ich gebe, so ist doch nicht wenig, was ich dafür empfangen, nehme ich, ein Seufzer eines gläubigen Christen, der durch die Wolken bringet.

57.) Die Mühle.

Als Gotthold bey einer Mühlen vorüber gieng, gedacht er an die Worte des Sohns Gottes: Wer da ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben, denn wäre besser, daß ein Mühl-Stein an seinen Hals gehängt, und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6. Und bat Gott mit Seufzen, daß Er ihn vor Aergerniß bewahren, und im behutsamen Wandel erhalten wol-

wolte. Im Fortgehen fiel ihm ein, daß jener Fürst (a) wohl gesagt: Das menschliche Herz sey wie ein Mühl-Stein, wann man Korn darauf schütte, so lauffe es herum, zerreibe, zermalme es, und mache es zu Meel, ist aber kein Korn vorhanden, so lauffe gleichwohl der Stein herum, aber er zerreibe sich selbst, daß er dünner, kleiner und schmaler werde: Also wolle das menschliche Herz auch immerdar zu schaffen haben: Wohl dem, der allezeit mit guten gottseligen Betrachtungen, mit wichtigen Geschäften, und nützlichen Gedanken es beschäftigt hält! Sonst kan es durch unnütze Sorgen, oder fleischliche böse Einfälle, sich selbst bald verderben und verzehren: Wie aber, wenn die Mühl-Steine nicht eng genug auf einander gehen, ob schon Korn aufgeschüttet ist, dasselbe nur halb gemahlen wird, oder wohl gar untermalmet davon kömmt: so gehts auch oft in unserm Herzen zu: Wann unsere Andacht sich nicht vest genug beschloffen hat, da lesen wir oft die schönsten Sprüche, und wissen nicht was wir gelesen haben; wir beten oft, und hören selbst nicht, was wir beten, das Auge überläuft die Schrift, der Mund ergeußt die Worte, und klappert wie eine Mühle, aber das Herz flattert indessen mit fremden Gedanken umher, und ist solch Lesen und solch Beten mehr eine untaugliche Gewohnheit, als eine Gott wohlgefällige Andacht.

dacht. Und diß ist ein Versehen, das zu öfters auch fromme Leute erschleicht, in dem sie zwar mit andächtigen Eysser die Übung der Gottseligkeit anfangen, unvermuthlich aber von unzeitigen Einfällen so weit verleitet werden, daß sie sich hernach wundern, wie sie so weit im Schlass gehen, ich will sagen, so viel Worte machen, und doch nicht darum wissen können. Das beste Mittel gegen diese bößgute Gewohnheit ist, nicht allezeit die gewohnten Worte behalten, sondern zuweilen, nach seinem Anliegen, andere suchen, und welches das allerbeste, alles kurz fassen, und den Worten von Herzen, im Geist und der Wahrheit, den Nachdruck geben. Mein Gott es hat auch oftmahls ein fremder Eintrag die Worte meines Mundes von der Andacht des Herzens gesondert, daß ich mit dir als ein Schlaffender geredet, der nicht weiß, was er sagt: Verzeihe mir solches gnädiglich, und vereinige hinfürder deinen Geist mit meinem Herzen, damit mein Gebet so andächtig sey, als es deine Majestät und meine Niedrigkeit und Nothdurft erfordert!

(a) *Albertus, Marchio Brandenburg. Archiepiscop. Moguntin. & Magleburg.*

58.) Gesundheit-Trinken.

Als in einer fröhlichen Gesellschaft auf Gesundheit eines grossen Herrn, und folgend's etlicher andern guten Freunde getrunken ward, sagte Gotthold zu dem, der bey ihm saß:

Dieser ist auch einer von denen Gebräuchen, welche die frommen und lieben Alten aus guter Meynung haben aufgebracht, von uns aber, ihren unartigen Kindern, in Mißbräuche sind verwandelt worden. Viel gelehrter gottseliger Leute stehen in der Meynung, daß das Gesundheit-trinken von den Hebräern herkomme, als welche bey ihrem Wohl-leben Gott zu loben, und ihre Regenten, unter derer Schutz sie lebten, zu rühmen, ihnen langes Leben, beständige Gesundheit, glückliche Regierung und gesegnetes Wohlergehen zu wünschen pflegten, und ziehen dahin, was von Josephs Becher gesagt wird, daß er damit gerweissaget habe, 1. B. Mos. 44, 5. (a) Und wer will zweifeln, daß die Israeliten, unter Davids und Salomonis Regierung, als sie ein jedweder unter seinem Weinstock und Feigen-Baum sicher wohnten, assen, tranken und fröhlich waren, 1. B. Kön. 9, 20. 25. nicht solten bey ihren fröhlichen Zusammenkünften ihres Königs rühmlich gedacht, ihn gesegnet, und ihm alles Wohlergehen gewünschet haben? Allein daß bald hierauf der Mißbrauch sich eingedrungen hat, ist aus den Worten des Propheten abzunehmen, der da spricht: Heut ist unsers Königs Fest, sprechen sie, da fahen die Fürsten an vom Wein toll zu werden. Hos. 7, 5. Also ist dieser Gebrauch, mit seinem schändlichen Nachgänger, dem Mißbrauch, auch auf uns kom-

kommen, und hat man nunmehr kein schein-
 bahrer und beliebter Mittel sich krank zu sauf-
 fen, und seiner eigenen Gesundheit Schaden
 zu thun, als die Gesundheit grosser Herren
 und guter Freunde. Dannenhero jener eiffrig
 gottselige Engelländische Lehrer nicht unrecht
 saget: Die Epicurische Völlzapfen meynen,
 sie sauffen Gesundheit, und sauffen ihnen
 selbst unterdessen, allerley Krankheiten in die
 Glieder, den Tod in ihren Hals, und oft den
 Satan gar ins Herz hinein. (b) Wüßte man
 Maass zu halten, und wolte die Freundschaft
 nicht nach der Grösse und Vielheit der Trink-
 Geschirr, sondern nach einem aufrichtigen
 Wunsch des Herzen abmessen, hielt ich davor,
 es wäre vergönnet, wie fröhlich seyn, also auch
 bey fröhlichem Muth hohen Personen und gu-
 ten Freunden, Gutes wünschen, und solches
 Anwünschen, nach Landes Gewohnheit, mit
 einem mäßigen Trunk bestättigen. Ein frommer
 Christ aber solte bey allen seinen Mahlen keinen
 Trunk als auf Gesundheit, thun, so, daß er alle-
 zeit, an Gott, an seine Obern, an seine Freunde,
 an seine Feinde, an die Armen und Dürftigen ge-
 dachte, ihnen Gutes wünschte, und seinen
 Trunk mit ihnen theilte: Den besten Gesund-
 heit-Trunk, der der ganzen Welt wohl bekommen
 ist, hat der Herr Jesus gethan, als er an
 seinem Kreuz mit Eßig und Gallen getränkt
 worden, Matth. 27, 34. 48. Wohl dem, der
 25 des

Deffen stets eingedenk, also trinket, daß er nicht dermaleins brennenden Schwefel und Pech mit den Teuffeln, auf seine ewige Krankheit trinken darf!

(a) Matthesius, Mirus, alii.

(b) Dyke in tractat. de pœnitent. c. 7. p. 105.

59.) Die Pfund- oder Schnell-Waage.

Die Schnell-Waage ist ein bekanntes Werkzeug etwas zu wägen, hat einen Wage Balken, der mit den Pfund-Zahlen bezeichnet ist, und an demselben, auf einer Seiten, ein geringes Loth, das hin und wieder an dem Balken kan geschoben werden, nach Erforderung des Gewichts; auf der andern Seiten eine Handhebe, dabey man sie halten, und einen Hacken, daran, was man wägen will, man hängen kan. Als nun im Beysehn Gottholds auch eine solche Waage gebraucht ward, hatte er darüber folgende Gedanken: Des Menschen Gemüth kan nicht unfüglich mit einer solchen Waage, verglichen werden, vornehmlich, wenn es voller Sorgen und Traurigkeit ist, und ihm eine schwere Creutz-Last angehangen wird, da muß das Herz auf der andern Seiten das Gegen-Gewicht halten, wie klein es auch ist, gegen die Centners schwere Sorgen. Wie nun aber an dieser Waage die schwerste Last nicht leichter gewogen wird, als wenn man das Pfund oder Loth, weit davon und zurück, nach dem andern En-

Ende schiebet: Also kan der Mensch nicht leichter die schwehrsten Sorgen überwinden, als wenn er sein Herz davon und zu Gott zeucht, sein Anliegen auf den Herrn wirft, nicht zweifelnd, daß er ihn versorgen werde. Drum ist eine Thorheit, wenn wir meynen, unserm Creutz alsdann die Waage am besten zu halten, wann unser Herz am nächsten dabey ist, und alles aufs eigentlichste und genaueste bedenket: Weit davon ist hie am besten! Man muß dem lieben Gott Raum geben, daß er auch dazu kommen kan: Es geht uns oft als wenn ein Tumult und Schlägeren auf der Gassen entsteht, und einer etwa gefährlich verwundet wird, da läuft jedermann zu, stehet um den Verwundeten her, saget dieses und jenes, und thut doch anders nichts, als daß er verhindert seine Freunde und die Aerzte, daß sie nicht können zu ihm kommen: Also, wenn unserm Herzen etwas unglückliches zu handen kommt, da lauffen alle unsere Gedanken und Sorgen zusammen, und sind so geschäftig und häufig um das Anliegen her, daß der liebe Gott, der doch der beste Herzens-Arzt und Freund ist, nicht dazu kommen kan. Mein Gott! Es dienet zwar nicht, daß man gar nicht sorge, doch ist auch höchst-schädlich, wenn wir zu viel sorgen. Ordentliche Sorge, welche durch fleißiges Nachdenken, vergönnte Mittel und andächtiges Gebet, ihr Anliegen zu

zu

zu heben vermeynet, ist nicht verboten, allein die Sorge, so alles allein ausrichten, und wenn sie nichts schaffet, vor Leid sterben will, die nur bloß auf sich und das Creutz, und nicht auf dich und deinen Willen siehet, ist unnützlich, thöricht und schädlich. Mein Vatter, ich will sorgen und thun, so viel ich soll und kan: Das übrige wirst du wohl machen.

60.) Die Schmerzen.

Ges bezeuget die Erfahrung, daß, wann einer etwa einen schweren Fall gethan, Arm oder Bein zerbrochen, und solches glücklich wieder geheilet worden, dennoch der Mensch an solchem geheilten Schaden, vornehmlich, wenn Ungewitter vorhanden ist, Schmerzen empfindet; Gotthold mußte diß auch erfahren, und pflag im Scherz zu sagen, daß er einen gewissen Calender an seinem Leibe hätte, der ihm von bevorstehendem Regen, Wind und andern Gewitter gute Nachricht gäbe. Als er nun diesem einmahl etwas weiter nachsinnte, wußt er's nicht anders, als eine geheime Anregung des lieben Gottes zu nennen, dadurch er uns erinnert, daß wir ihm unser Lebenlang danken sollen, weil er uns bey solchem Unglück gnädigst behütet, daß es nicht schwerer worden, und wir den Hals gar gebrochen, oder, durch Verwahrlosung, nicht Krüppel und lahm geworden sind: Wie nun aber, sagt er ferner, der Leib, also auch die Seele hat

hat ihrer Fälle, Heilung und Schmerzen: Ach mein Gott, was ist diß elende Leben anders, als ein kothiges Pflaster, schlüpfriges Eis, und gefährliche Stiegen? Wie leicht ist's geschehen, daß wir gefährliche Sünden-Fälle thun, und dadurch unsere Seele verletzen? Sprüchw. 8, 36. Da nimmst du dich zwar unserer herzlich an, und heilest all unsere Gebrechen: Doch das mit wirs nicht vergessen, und in Demuth fürsichtiglich lernen wandeln, so empfindet auch unser Gewissen zuweilen seine Schmerzen von den Fällen, die es sonst lang vergessen hat. Mein Gott, so oft mir eine schmerzliche Erinnerung meiner Sünden zufällt, hab ich Ursache dir zu danken, daß du mich nicht plözlich in solcher Sünde umkommen und verderben lassen, sondern nach deiner unbegreiflichen Güte mich erhalten hast; ingleichen, daß du nicht zu meinem Schaden stille sitzest, sondern denselben in diesem Leben von Grund aus zu heilen bemühet bist, damit ich nicht dermahleins des ewigen Todes daran sterbe: Die Gewissens-Schmerzen entstehen von dem Wein des Gesetzes, den du in meine Wunden geußt, daß du sie reinigest, dabey aber ist allezeit das Del deiner Gnade, welches sie lindert und heilet: Es sey nun Schmerzen oder Linderung, so bin ich versichert, daß alles zu meinem Besten dienet, und weiß also nichts wider deine Cur zu sagen.

61.) Der

61.) Der Erlen-oder Elsen-Baum/ Alnus.
 Als Gotthold an einem Wasser spazieren
 gieng, fand er am Ufer einen geraden und
 ziemlich grossen Erlen-oder Elsen-Baum, wie
 ihn etliche Lands-Arten nennen; Dieses Holz,
 sagt er bey ihm selbst, ist eines von den aller-
 weichsten, das sich leicht spalten, schneiden
 und bearbeiten läßt, und dennoch bezeugts die
 Erfahrung, daß es im Wasser nicht verfaulet,
 sondern immerdar dauret, massen denn die
 Stadt Venedig wohl meistentheils auf solchen
 Pfälen stehet, in welcher diß weiche Holz, den
 Grund im Wasser, zu den hohen und schweren
 Gebäuden, geben muß. (a) So istß auch mit
 den sanftmüthigen Herzen bewandt; Nichts
 gibt einen bessern Grund in wichtigen Verrich-
 tungen, zum gemeinen und sonderbahren Bes-
 sten, als die vernünftige Bescheidenheit, wel-
 che zwar gelind ist, und gern, so viel mit gutem
 Gewissen geschehen kan, weicht, jedoch im
 Wasser der Widrigkeit ausdauret, und unbes-
 weglich bestehet. Nichts ist kräftiger ein Re-
 giment im Wohlstand zu erhalten, als das gu-
 te Vertrauen, so sich zwischen den Obern und
 Untern findet, dieses aber ist ein Sohn der
 Sanftmuth, welche allezeit ihren Willen zu
 brechen, und, daß sie nicht so sehr nach ihrem
 Dünken, als gemeinen Nutzen trachtet, mit
 freundlicher Anzeigung zu erweisen weiß: Dar-
 um ist es wahr, was Salomon sagt: *Ein ge-
 duls*

da
ei
sch
th
de
be
ve
sta
de
C
ge
su
zu
sie
ge
G
ch
ch
ne

G
rich
ne
sezt
Gl

gedultiger (und Langmüthiger) ist besser denn ein Starker: Und ein verständiger (bescheidener, freundlicher, kluger) Mann ist eine theure Seele, Sprüchw. 16, 32, c. 17. 27. Wer demnach in der Welt gedenket mit Ruß zu leben, und was Guts mit Bestand zu stiften, vermeynet aber alle Köpfe nach seinem zugestalten, der ist gleich jenem thörichten Mann, der sein Haus ohne tüchtigen Grund auf dem Sand bauete. Matth. 7, 26. Du sanftmüthiger und von Herzen demüthiger Herr JEsu, deine Liebe und Sanftmuth hat den Grund zu unserer Seligkeit gelegt, und darauf besteht sie noch jezo: Wärest du nicht sanftmüthig und gedultig, wie wolt ein Mensch selig werden? Gib mir auch ein sanftmüthiges und liebereiches Herz, und dis sey der Grund aller Sachen, darinn ich mit meinem Nächsten, zu seinem Besten, zu handeln habe.

(a) Matthiol. in Dioscor. l. 1. c. 93. p. 132. Athanas. Kirch. Mund. subterr. loc. 8. c. 6. p. 65. Alnitunci sub aquis aut terra multo tempore tumulati, tandem in ferrea duritici lapidem conuertuntur.

62.) Das Groß-Glaß.

Ein guter Freund hatte ein Elfenbeinern Büchlein, mit zwey Glässerlein also zugerichtet, daß, wenn man ein kleines Thierlein, eine Mücke, Mite, oder ander Ungezieffer hinein setzte, und es durch das kleinere und oberste Glaß besichtigte, es einem gar groß vor kam, und

und man alle Glieder desselben, wie subtil sie auch waren, gar eigentlich, mit Lust, betrachten konte: Kehret mans aber um, und sahe durch das grösser Glas, so hatte es kein ander, als das gewohnte Ansehen: Gott hold sahe dieses mit sonderbahrer Ergöglichkeit, und sagte: Ich weiß dieses künstliche Büchlein, mit einem Nahmen zu teutsch nicht anders, als das Groß:Glas zu nennen, weil es also gerichtet ist, daß es alles grösser, als es ist, dem Gesicht darstellt: Ich halte aber, daß aller hoffärtigen Heuchler Herzen also auch müssen beschaffen seyn: Wenn sie ihre eigene Sachen, ihre Tugenden und Vermögen bedenzen, so sehen sie durch ein Glas, welches die Selbst-Liebe so künstlich bereitet hat, daß ihnen alles groß vorkommt, und sie vermeynen Ursach genug zu haben, daß sie sich ihrer grossen Gaben erfreuen, und rühmen: Als sie aber auch ihren Nächsten, und was an dem gut ist, zu betrachten haben, so kehren sie das Büchlein um, und finden nichts sonderliches, sondern alles klein und gering: Hergegen ihre Fehler und Laster beschauen sie durchs gemeine Glas, und halten sie vor liederlich, des Nächsten aber besehen sie von der andern Seiten, und machen aus einer Mücken einen Raaben, und aus einer Lauß einen Elephanten. Und diß ist der grössste Betrug in der Welt, daß der Mensch sich selbst mit guten Willen betrugt,

treugt, und sich also wissentlich zur Hoffart und Hochhaltung sein selbst, und zur Verachtung seines Nächsten verleitet: Meynet ihr nicht, daß jenes Pharisäers Herz also sey beschaffen gewesen, der sich selbst für einen grossen Heiligen, den Zöllner aber für einen lebendigen Höllebrand hielte? Der ist zwar gestorben, hat aber sehr viel Nachkömmlinge hinterlassen, und sein Geschlecht hat sich sehr gemehret, und in alle Welt ausgebreitet. Ich halte dafür, daß niemand sey, der sich nicht zuweilen eines solchen Büchleins, auf vorbesagte Weise, gebrauche: Und daher entstehet alles Unheil in der Welt, denn weil wir uns selbst groß, den Nächsten aber gering achten, so vermeynen wir, daß wir nichts, er aber alles zu leiden schuldig sey: Hieraus erwächst Ruhmrätigkeit, Verschmähung, Zorn, Haß, Unversöhnlichkeit, Greuel, Troß, Muthwillen und dergleichen. Darum erinnert Gottes Wort, daß niemand weiter von ihm halten soll, als sich gebühret zu halten, Röm. 12, 3. Und sagt klärlich, so jemand sich läßt dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreugt sich selbst. Galat. 6, 3. Mein Gott, ich erkenne, daß die eigne Liebe, und der daraus entstehet, der Selbst-Betrug, die Thüre des Himmels verschliessen, und einen, als im süßen Traum, der Hölle zu führen: So gib, daß ich nicht mir und meinen Wahn, sondern dir
 R und

und deinem Wort folge, so werd ich nicht irren können.

63.) Die Einbildung.

Gott hold begegnete ein Knäblein, welches ein rothes Flecklein an seinen Ober-Leffzen, gleich unter der Nasen hatte, daher, weil der Mutter, als sie selbiges unter ihrem Herzen getragen, ein ander Kind fürkommen, welchem die Nase geblutet, darüber sie sich in etwas entrüstet und entsetzet hatte; dabey erinnerte er sich, was hohe Ursach schwangere Weiber hätten in behutsamer und demüthiger Gottseeligkeit zu wandeln, weil dieses zwar ein geringes Flecklein, das den Knaben, dafern er die männlichen Jahre erreichen sollte, nicht groß verungestalten konte, jedoch würde von ihnen in dergleichen Begebenheit oft ein grössers versehen: Jenes Weib hat ein Kind mit einem Grosch-Gesichte zur Welt gebracht, weil ihr eine ihrer Nachbarinnen einen Grosch, das Fieber zu vertreiben, in die Hand gebunden hatte. (a) Eine andere, eines Raths-Herrn zu Marpurg Ehgenossin, brachte einen jungen Mohren ans Licht, als sie zuvor unversehens einem Mohren begegnet, und durch solchen ungewohnten Anblick erschrocket war. (b) Eine andere zu Leiden gebahr ein Kind, (1638.) mit einem Katzen-Kopf, weil ihr unvermuthlich aus ihrem Bette eine Katze entgegen gesprungen, davor sie sich entsetzet, und sich der Ein-

Einbildung nicht ent schlagen können. (c) Gott ist zwar der Werk-Meister, der mit seinen Händen die Menschē im Mutterleibe bearbeitet, und sie im verborgen wunderlich bildet. Hiob 10, 8. Ps. 139. 14, 15. Allein, wann dieses sein gnädiges und gewohntes Wunder-Werk, von den wenigsten Menschen nach Würden wird betrachtet und erkannt, so läßt ers zuweilen geschehen, daß seine Dienerin die Natur einen Irrthum, uns zum Schrecken, begehen muß. Weil nun aber, sagte Gotthold weiter, die Einbildung solche wundersame Kraft hat, so will ich mir im Geist und Glauben stets für Augen stellen den Schönsten unter den Menschen-Kindern, Ps. 45, 3. meinen HErrn IEsu; Dessen Lieb-flammende Augen, holdselige Lippen, freundliches Angesicht, und sanft-demüthiges Herz, will ich in mein Herz drücken, daß es nach ihm eine Gestalt gewinne. Was ist's Wunder, wenn unser Herz, die Merkmal der Welt, Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtigen Lebens, an sich trägt, da wir die Welt lieben, ihr anhängen, und uns ihr gleich stellen? Wer aber den HErrn IEsu, das vollkommenste Bild aller Vollkommenheit, stets für Augen und im Herzen hat, der wird ihm je mehr und mehr ähnlich werden. HErr Iesu, mache mein Herz weich, wie Wachs, und gestalt es nach deinem Herzen, so wird's eine neue schöne Geburt, die zum Himmel gehöret.

R 2

(a) Schenke

- (a) Schenk. *Observ. l. 4. n. 129. p. 101.*
 (b) Diteric. *Annot. ad Conc. 7. in Cap. 10. Sap. p. 104.*
 (c) Thom. Bartholin. *Hist. Anatom. Cent. 2. 10. 44.*
 p. 242.

64.) Toback.

ALs Gotthold einen sahe Toback trinken (wie man es nennet, wenn man sein Maul zur Feuer-Mauer machet,) erinnerte er sich, daß ein weiser Mann gesagt, die Titel wären der Ehrsuchtigen Toback. Was hat ein Toback-Trinker, sprach er, von seiner Müß, als ein Maul voll stinkenden Rauchs, der sich in seine Haar und Kleider sezet, und ihn bey anderer Gesellschaft, welche die Rauchs-Lust nicht achtet, unangenehm machet? Also wächst einem von der Titel-Liebe nichts zu, als daß er seine eitele Ehrsucht entdecket, und sich bey verständigen Leuten damit unbeliebet machet. Zwar laß ich grosser Herrre Titul, und was sonst die allgemeine Beliebung eingeführet hat, in ihren Würden, nur das nimmt mich Wunder, daß man mit so dienstlichen Worten heutiges Tages einer über den andern zu herrschen suchet, oder zum wenigsten sich unter einander höflich veriret; Massent man viel Titel-Wörter umsonst haben, jedoch einem Ehrsuchtigen damit viel abkauffen kan. Wolte denn die Welt sich bemühen so zu seyn, wie sie gerne heist, so wolt ich den für einen kargen Mann halten, der die Titel theuer geben und machen würde. Mein bester Titel ist der, den ich von meinem Erlöser ererbet habe, daß

da
B
H
ge
de
de
mi

G
Im
gle
ne
ser
wei
ein
nig
zu
Ey
bist
re.
dein
die
re
bin
ten
träu
se, i
heit
ren

daß ich ein Christ, ein liebes Kind Gottes, ein Bruder des Herrn Jesu, ein Tempel des Heiligen Geistes, ein Gesellschafter der Heiligen Engel und Auserwählten, und ein Bürger des Himmels, mit allem Recht genannt werde. Hieran genüget mir, im übrigen titulire mich die Welt, wie sie will.

65.) Der fruchtbare Baum.

In schöner Obst-Baum war mit seinen vielen Früchten so sehr belästiget, daß er seine Zweige sämtlich zur Erden gekrümmet, und gleichsam mit vollen Händen den Menschen seine Aepfel zuhielte: Gotthold sahe ihn mit grosser Beliebung an, priesete Gottes Segen, und weil sie fast zeitig, gieng er hinan, und wolte einen abbrechen, wie er aber denselben ein wenig zu stark abrisse, und den schwanken Zweig zu sehr regte, fielen ihm viel andere entgegen: Ey, sagt er, du liebes Bäumlein, wie milde bist du? Gibst du mir doch mehr als ich begehre. Mein Gott, dieser Baum erinnert mich deiner unbegreiflichen und unverdienten Güte, die uns auch ihre Wohlthaten, als fruchtbare Zweige, zuwendet, und sagt: Sie bin ich! Sie bin ich! Ps 65, 1. Ja die da mehr thut, als wir bitten oder verstehen. Eph. 3, 20. Hanna, das betrubte Weib, bittet um ein Kind, und erhält sechs, 1 Sam. 1, 20. c. 2, 21. Salomo bittet um Weisheit, damit er seine Unrerthanen löblich regieren möchte, und erhält sie nicht allein, sondern

so viel Ehre und Reichthum dazu, als nicht leicht ein anderer gehabt. 1 B. Kön. 3, 12. 13. Wir bitten oft nur um einen Apfel zum täglichen Brod, und deine unerschöpfte Güte, mein Vater, giebt uns wohl 5. oder 10. Doch, wie diese Äpfel mir so häufig entgegen fallen, weil sie fast zeitig sind, also thust du auch mehr als wir bitten, wenn es uns nütz und selig ist. Was soll ein Kind mit einem (ich geschweige mehr,) unzeitigen Apfel? Also dienet's mir nicht zu erlangen, wenn ich was bitte, das meine Seele gefährden kan. Wir Menschen aber solten auch also seyn, und die Früchte des Glaubens allen, die ihrer benöthigt, anbieten, unsere gesegnete Zweige zu den Dürftigen wenden, und im Segen mit Überfluß willig geben. Weil aber solches so selten geschiehet, muß man befürchten, daß in Gottes Garten viel unfruchtbare Bäume stehen, die nur das Land hindern, und also nichts als der Art und des Feuers zu erwarten haben. Luc. 13, 7. 8. 9. Mein Gott, mache mich fruchtbar und willig, meinem Nächsten zu dienen, wie mir alle deine Geschöpfe dienen.

66.) Die Thränen.

Gott hold ward ohngefähr gewahr, daß eine gottselige, doch arme und betrubte Wittwe sich in ihrem Garten, den sie hinter ihrem Häußlein hatte, nieder gesetzt, da sie denn zu öfters ihre Hände gen Himmel erhob, und ein
nen

nen tieffen Seufzer nach dem andern abfertigte, mit so vielen Thränen, die ihr über die Backen herunter lieffen, daß er sich verwundern mußte, woher diesen Thränen-Quellen alles Wasser kam, das sie milbiglich gaben, er konnte sich des Mitweins nicht enthalten, und gedachte an Snyachs Worte: c. 35, 18. 19. Die Thränen der Wittwen fließen wohl die Backen herab, sie schreyen aber über sich, wider den, der sie heraus dringet. Als er ihr nun eine Weile zugesehen, macht er sich etwas näher hinan, da sie denn, so bald sie seiner gewahr ward, erröthete, die Augen trocknete, und sich nicht gern merken ließ, daß sie in ängstlichem Flehen mit Gott geredet, und ihr betrübtes Herz vor ihm ausgeschüttet hatte: Er aber sagte: Ich gedenke jeho an die Worte des Propheten Jeremia: Man höret eine klägliche Stimme, und bitteres Weinen auf der Höhe, Rahel weinet, und will sich nicht trösten lassen. Aber der Herr spricht also: Laß dein Schreyen und Weinen, und die Thränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnet werden, spricht der Herr, c. 31, 15. 16. Daß euer Herz in der Angst-Presse stehen muß, daran lassen mich so viel Thränen, die ich euch habe vergießen sehen, nicht zweiffeln, massen denn dieselbe anders nichts sind, als eine Feuchtigkeit, dem betrübten Herzen durch ein sonderliches Anliegen ab-

N 4

ge-

gepreßet: Und wie der schönsten Kräuter und Blumen kräftigster Saft durch Feuer abgezogen wird, also mag ich sagen, daß die Zähren der Saft sind, welchen die Kreuz- und Angst-Hiße einem nothleidenden Herzen durch die Augen abgewinnet und abführet. Nun, seyd getroßt, und haltet euch versichert, daß der Herr euer Weinen höret, Ps. 6, 9. ja daß Er eure Thränen ohne Zweifel zählet, und auf sein Buch schreibet. Ps. 56, 9. Ihr säet mit Weinen, ihr sollt demahl eins mit Freuden erndten, Ps. 126, 5. Aus euren Weinen wird ein Wein werden, den ihr mit unvergleichlicher Zufriedenheit im Himmel trinken werdet, eure Zähren sollen Perlen werden, damit man eure Ehren-Krone im ewigen Leben schmücken wird. Diß hörete sie an, und vergoß dabey noch so viel Thränen, als sie zuvor gethan, und sagte mit kläglichen Worten: So ein jedweder Christ sein Maas hat, daß er mit Thränen füllen muß, mag ich sagen, daß mir ein grosses zu Theil worden: Doch bin ich wohl zufrieden, und danke dem getreuen Gott, der mir allezeit nach vielem Weinen und grosser Traurigkeit, eine Erleichterung meines beschwerten Herzens gönnet. (a) Mein Gott! gib mir die Gnade der Thränen! die brechen und erweichen ein menschlich Herz, wie vielmehr wird deine herzlichste Barmherzigkeit ohne vaterliches Mitleiden sie nicht können fließen sehē?

(a) Arnd.

M
flie
sie
sch
sich
G
da
un
dei
tra
me
do
get
im
Ta
St
da
wa
Sal
lein
der
zu
keit

(a) Arnd. in Ps. LXXX. f. 451. Wenn man recht von Herzen geweinet, und die Thränen in Gottes Schoos und Hände ausgeschüttet hat, so giebt sich das Herz zufrieden, als wenns in Hunger und Durst gesättiget und getränkt wäre.

67.) Der Bach.

Es etliche Tagelöhner zur Abend-Zeit aus dem Felde kamen, mußten sie bey einem fließenden Wasserlein vorüber gehen, woselbst sie sich niederlieffen, und mit dem schönen frischen Wasser sich nicht allein abkühlten, sondern sich auch vom Staube und Schweiß reinigten: Gotthold sahe dieses im Vorübergehen, und gedachte bey ihm selbst: Mein Gott, wie lieblich und anmuthig ist mir das lautere Strömlein deiner Güte, welches mir dieser Bach zu betrachten vorstellet! wie behutsam ich auch vermeyne den Tag über zu wandeln, so kan ich doch der gänzlichen Befleckung nicht entübriget seyn, welche nicht leichter als zu Abends, im Nachdenken und Untersuchung meines Tagwerks von mir erkannt werden; Aber der Strom deiner Herzerquickenden Gnade ist alsdann meine Zuflucht, da reinige ich mich, und wasche ab meine Sünden, da find ich Trost und Labsal vor meine matte Seele; Dieses Strömlein wäscht nicht allein die Unsauberkeit ab, sondern verschwemmet sie auch, daß sie nicht mehr zu finden ist: Also deine göttliche Barmherzigkeit, und das Blut-Strömlein meines Erlösers

N 5

Christ

Christi Jesu, reiniget mich nicht nur von meinen Sünden, sondern tilget sie auch, und führet sie in die Tiefe des Meers, daß ihrer in Ewigkeit nicht mehr soll gedacht werden. Herr Jesu, du Quelle des Lebens, deine Gnade ist mein Trost; Deine stets-fließende Güte ist das frische Wasser meines betrübtten Herzens: Ich wünschte mir doch so viel Zungen als Tröpflein Wasser dieser Bach führet, so sollte ihre Arbeit keine andere seyn, als deine unbegreifliche Liebe und Güte preisen.

68.) Die Schaaf.

Gott hold sehe, daß ein Haus-Vatter seine Schäflein, als sie aus dem Felde kamen, mit Fleiß zählete, und zum Stall brachte; Weil er nun eben voll Betrübniß und Sorgen war, brach er bey ihm selbst heraus und sagt: Was betrübst du dich nun meine Seele, und was plaast du dich selbst mit so ängstlichen Gedanken? Vermeinest du nicht, daß du dem Allerhöchsten so lieb bist, als diesem Manne seine Schäflein? Oder, bist du nicht besser als viel Schaaf? Ist denn nicht Christus Jesus dein Hirte? Hat Er nicht sein Blut und Leben an dich gewaget? Gehts denn auch dich nicht an, daß er saget: Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28. Dieser Mann zählete seine Schaaf; Solte mein Gott nicht seine

seine

seine gläubige und auserwählte Kinder zählen, und in acht haben, zuvor aus, da mich sein liebster Sohn versichert, daß auch die Haar auf unserm Haupt gezählet sind? Matth. 10, 30. Gesezt, daß ich mich den Tag über verirret, und meinen Gedanken etwas unvorsichtig nachgewandelt hätte; Mein getreuer Gott, wird zu Abend, bey Einzählung seiner Schäflein, wann er meiner vermissen wird, mich in Gnaden wieder suchen und zurecht bringen. Herr Jesu! Ich bin wie ein verirret und verlohren Schaaf, suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebot nicht! Ps. 119, 76.

Der Tag 69.) Die Spinne.

Es hatte in einem Hause eine grosse Spinne ihr rundes Gewebe und Netz aufgespannet, und sich ihrer Art nach, mitten hinein gesezt, der unfürchtigen Fliegen und Mücken, zu ihrem Raub erwartend: Gotthold sagte: Ach wie mancher Welt- und Geld-sichtiger Mensch ist diesen Ungeziefer gleich, der aller seiner Gedanken Gespinn dahin richtet, daß er andere, welche in ihrer Einfalt wandeln, in sein Garn bringen, sie in Weitläufigkeit verwirren, und mit ihrem Schaden sich bereichern möge: Ja, sagte einer seiner Freunde, derer sind leider sehr mehr als zu viel, und muß ich mich oft darüber verwundern, wie doch der gerechte Gott mit so grosser Langmuth solcher Leute vorseßlichem Trevel und Bosheit, und
der

der Beleidigung und Unterdrückung der Armen und Einfältigen, zusehen kan: Ja, wie ers doch leiden kan, daß ein ungerechter und gottloser Mensch, so viel gerechte und gottselige Seelen quälen, und ihnen so viel ängstliche Seufzer und Thränen abpressen muß: Gott hold antwortet drauf: So höre ich wohl, wann ihr einen Tag den Richt:Stuhl des Höchsten zu besitzen, und mit Donner und Blitz nach euren Willen zu verfahren hättet, so würdet ihr kaum Donner:Keile gnug finden, die Gottlose und Ungerechte zu erschlagen, und ihnen den Weg zur Hölle zu zeigen? Man solt es nicht meinen, daß Gott uns Menschen allzugnädig wäre, und daß wir mit ihm zürneten, weil er nicht gnug zürnet, wenn wir es nicht an den Propheten Jonas in der Schrift, und an uns selbst in täglicher Begebenheit, erfahren hätten. Allein, bedenkhet, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind, Ps. 55, 8. und daß er wunderbarlich regieren würde, wenn wir seine Rätthe seyn solten. Diese Spinne, die ihr hie auf ihrem ausgespanneten Garn sitzen sehet, ist ein giftiges, und unserm ersten Dünken nach, unnützes Thier, und soll sich auch, wie die Rabbinen erzählen, ehmahls König David darüber verwundert haben, was Gott bewogen, ein so unnützes Ungezieffer zu erschaffen, er hat aber hernach erfahren müssen, daß auch ein solch verachtetes Thierlein zu seiner Zeit nütze seyn könnte, als er

nema

nemlich vor König Saul in die Hhle geflohen, und eine Spinne so fort auf Gottes Geheiß ihr Geweb davor gezogen, daß Saul nichts weniger denken können, als daß sein Feind darinnen solte verborgen seyn: Es ist auch kein Zweifel, daß solch und dergleichen Ungezieffer viel giftiger böser Dünste, die in der Luft sich befinden, an sich ziehen, dannenhero etliche Aerzte gerathen, man solle in Pest-Zeiten eine große Spinne in Nuß-Schalen eingeschlossen am Halse tragen, eben zu dem Ende, daß die giftigen Dünste auf sie, als auf einem Schwamm fallen möchten. Zu dem, so ist ein solch giftig Thier einer Hennen niedliches Bisklein, damit sie sich so sehr, als ihr mit einem frischen Ey, ergötzet: So gehts nun auch mit gottlosen Leuten zu: Gott duldet und erhält sie nicht ohne Ursach, die wir zum Theil, im fleißigen Nachsinnen wohl erkennen können, zum Theil aber seiner unerforschlichen Weißheit anheim geben müssen: Sind wir rechte Christen, so soll uns genug seyn, daß Gottes Barmherzigkeit und unvergleichliche Langmuth so klärlich an einem solchen bösen Menschen erbellet, welche mit recht göttlicher Gedult seiner Buße erwartet und seine Seeligkeit suchet; Thut er indessen vielen andern Schaden, so ist doch derselbe nur zeitlich, gereicht ihnen zum Besten, übet sie in der Gedult und Gottseligkeit, und ist mit dem Verlust der Seelen eines Menschen, welche
Gott

Gott zu verhüten suchet, nicht zu vergleichen. Will er sich denn nicht bekehren, so wird ihn der gerechte Richter zu seiner Zeit, wenn er Giffts, Sünde und Bosheit genug in sich gesogen hat, wie eine Spinne, mit sammt dem Geweb aller seiner Anschläge herunter reißen und zertreten. Mein Gott, nichts ist schwerer, als deine Gerichte lassen recht seyn! und dich in deinen wunderlichen Wegen nicht meistern! und ist doch nichts zur Ruhe des Gemüths dienlicher als eben dieses: Mache es, mein Herr, wie du wilt, ich will schweigen, zusehen, und des Ends mit Gedult erwarten!

70.) Die glühende Kohlen.

Als einer von Gottholds Hausgenossen einen Flecken in sein Kleid unvermuthlich bekommen hatte, hieß er ihn einen silbernen Löffel voll glühender Kohlen nehmen, den Flecken mit Maculatur bereiten, und den Löffel darauf halten, da denn also fort die Fettigkeit sich ins Papier zog, und die Stelle, die sich befleckt gehabt, kaum zu erkennen war; Daben gab er ihm die Lehre und Erinnerung: Lernet hie, wie ihr mit eures Nächsten Fehler verfahren, und einem erzürnten und feindseligen Menschen be gegnen sollet: Schelt-Wort um Schelt-Wort geben, und Bitterkeit mit Galle vertreiben wollen, stehet einem Christen nicht zu, wie das Exempel dessen von dem er den Namen hat, zeigt, 1 Petr. 2/23, und machet übel nur ärger:

Beten

Beten aber für seine Beleidiger, mit Sanftmuth und Bescheidenheit ihnen begegnen, und keine Gelegenheit, seinen guten Willen und versöhnliches Herz ihnen zu erkennen zu geben, verabsäumen, auch nach Vermögen ihnen Gutes thun, und ihren Schaden verhüten, das sind glühende Kohlen, die man über ihr Haupt und Herz sammlet, und damit viele tief-eingesessene feindselige Flecken vertreibt; Und hievon laffet euch nichts abhalten, auch das beste Recht, und die klärste Unschuld nicht; Denn eine gute Sache kan böse werden, wenn man sie unglimpflich führet, und sie zum Bösen einrichtet und gebrauchet: Seyd ihr unschuldig an der Beleidigung eures Nächsten, so könnet ihr doch schuldig werden an der Versäumung seiner Befehrung und ewigen Wohlfahrt: Wer seinen Nächsten nicht allein nicht beleidiget, sondern auch, wenn er von ihm beleidiget ist, es ihm herzgründlich verzeihet, und ihn wieder zu rechte zu bringen bemühet ist, der gewinnet entweder seinen Bruder, und hat mehr, als die Welt werth ist, gewonnen, oder zum wenigsten hat er ein gutes Gewissen erjaget, und sich von einer schweren Verantwortung loß gewirkt. Die glühende Kohlen dürffet ihr nicht weit suchen, brennet in eurem Herzen die Flamme Christlicher Liebe, so wirds euch so wenig an Gelegenheit, auch dem Feinde Guts zu thun, fehlen, als es ehmahls auf dem Altar Abels

Zestag

Testaments, darauf das heilige Feuer nimmer erlöschen mußte, 3 Mos. 6, 12. an glühenden Kohlen hat fehlen können. Ach frommer und geduldtiger Gott, wie schwer ist der verderbten Natur, Böses leiden und Gutes thun, Schluch einnehmen, und Seegen ausgeben, den Feind bey der Hand, damit er einen geschlagen hat, anfassen und küssen! Jedemoch sind deine Gebot nicht schwer, denen die dich lieben, geuß in mein Herz ein flammendes Tröpflein deiner Liebe, so wirds mir an glühenden Kohlen, für meine Beleidiger, nicht fehlen.

71.) Das Scheiben-Schießen.

An einem Orte hatten etliche junge Leute, zu vergönnter Lust und Zeitkürzung, ihnen eine Scheibe aufstellen lassen, wornach sie schossen, und das Beste zu thun sämmtlich bemühet waren. Gotthold, als er in der Nähe vorbeiging, hörte das Schießen, und gerieth darüber in folgende Gedanken: Diese Leute sämmtlich schießen und zielen nach dem Schwarzen, und ist doch kein Zweifel, daß die Wenigsten ihren Zweck erreichen: So ist's mit unserm Christenthum und dessen Vollkommenheit beschaffen: Nach dem kläglichen Sünden-Fall haben wir Menschen nicht mehr eine gewisse Hand, wie die Schützen reden, sondern ob wohl der Abriß göttlicher Vollkommenheit, das Gesetz, uns vor Augen, als ein Ziel, nach welchem alle unsere Gedanken, Worte

Worte und Werke sollen gerichtet seyn, aufgestellt ist, so schießen wir doch so oft ins Lerchensfeld neben hin, daß unsere Vollkommenheit eine rechte Unvollkommenheit, ja daß es vor eine Vollkommenheit zu achten ist, wenn man seine Unvollkommenheit erkennet, bereuet, und täglich durch gottselige Übung zu bessern beflissen ist, indessen aber seine Vollkommenheit in dem HErrn Jesu, und dessen vollkommenen Gehorsam und Verdienst suchet. Diß Leben ist ein Wandel, darinnen man immerfort fortfähret, vom Glauben im Glauben, von Lieb in Lieb, von Gedult in Gedult, vom Creutz zu Creutz; es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung, wir sind nicht kommen, dahin wir sollen, wir sind aber alle auf der Bahn und auf dem Wege, darauf sind etliche weiter und weiter fortgeschritten, Gott ist zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit und Ehrsatz: Wenn nur auch ein Mensch mit dem andern zufrieden wäre, wann einer bey der Scheiben hinscheußt, der ander aber sie kaum an der Ecken berührt hat: Was verachten wir doch einer den andern, wann einer etwas näher zum Ziel kommen, der ander aber in der Übung ist, es nach zu thun: Zeige mir einen der allezeit die Scheibe getroffen, und niemahls gezelet hat: Ich will sagen, der allezeit und in allen Dingen das Beste erwählet hat, und ich will mich über ihn als einen Engel verwundern.

G

Mein

Mein Gott, erhalte mein Christenthum in stätiger Übung! denn Übung bringet Zunehmen, Zunehmen bringet Vollkommenheit, so nicht eine solche, daran Menschen, jedennoch daran dir, du barmherziger und gütiger Richter, gnüget.

72.) Das Lämmlein.

Es begegnete Gotthold zu Abends-Zeit einem Hirten, der hinter seinen Schäflein her ein Lämmlein trug, so im Felde gebohret worden; Dabey erinnerte er sich alsofort seines guten Hirten Christi Jesu, und gedachte, was Esaias von ihm geweissaget hat: Cap. 40, II. Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln, und in seinem Busen tragen, und die Schaaf-Mütter führen. Und sagte darauf weiter bey ihm selbst: Nun so sey es ferne von von mir, daß ich jemahls glauben sollte, daß dieser Hirte sorgsamer und lieblicher mit seiner Heerd, als du, mein Herr Jesu, mit deiner Gemeinde, die du dir mit deinem eigenen Blut erkaufst hast, solt umgehen? Woltest du nicht, mein getreuer Hirt, die zarte und schwache Lämmlein tragen, und ihrer warten, das Verlohrne suchen, das Verirrte wiederbringen, und das Verwundte verbinden, wie lange woltest du eine Heerde haben? Mein Erlöser, wir sind Lämmlein und Schaaf, das ist flüchtig, schwüch, einfältig, schwach

schwach und unvermögend, du aber bist ein getreuer Hirt, der alles siehet, weiß, vermag und kan; Lieffest du uns aus der Aicht, wer könnst uns doch vorm Verderben behüten? Ach hebe, mein Hirte, ach trage meine matte Seele! habe acht auf mich, daß ich nicht zurück bleibe; Ich will dich davor loben und preisen in Ewigkeit!

73.) Das Brod.

Als etliche gute Freunde mit Gotthold zu Tische saßen, sahen sie das schöne Brod, so aufgeleget war, mit Lust und Verwunderung an, und sagte einer: O welch ein wunderbahrer Gott, der so ein schönes Brod aus der Erden wachsen lässet! Gotthold fuhr fort, und sprach: Ich hab es oft gesehen, daß gottselige fromme Christen ein Stücklein Brod, so ihnen ungefehr entfallen war, oder das sie sonst an der Erden funden, mit Ehrerbietung aufhuben und küßten: Wenn wirs recht bedenken, so wäre ein jedweder Bisse, den wir in den Mund stecken, solcher Werthhaltung wohl würdig. Ich halte das liebe Brod vor die edelste Gabe, die Gott dem Menschen zu Erhaltung seines Leibes gegeben hat: Das liebe Brod ist bey unsern Mahlzeiten das erste und letzte, es schicket sich zu allen Speisen, von Fleisch, Fischen, Früchten und Kräutern, es macht alle andere Speisen schmackhaft und dienlich, ja andere Speisen sind ohne Brod vor keine Speisen zu achten

tem: Es dienet vor Junge und Alte, vor Gesunde und Kranke; Es ist das letzte, welches den Kranken verleidet, und das erste, daran sie sich ihrer Kräfte erholen. Es ist dem Munde und dem Magen angenehm, und müßte es ein seltsamer Zärtling seyn, der vor dem lieben Brod einen Eckel hätte: Es nähret wohl, es stärcket das Herz, erhält und ersetzt die Kräfte, und ist, mit einem Wort, als es die Schrift nennet, 3 B. Mos. 26, 26. Ezech. 4, 16. ein rechter Stab, daran sich das menschliche Leben stüzet. Es hat mir neulich ein gelehrter und glaubwürdiger Mann erzählt, daß er in seiner Jugend in einer berühmten Sächsischen Stadt gekannt habe einen jungen Menschen, vornehmen Geschlechts, welcher, nachdem er im vierten Jahr seines Alters eine schwere Krankheit überstanden, und kaum davon kommen, von der Zeit an, vor allem Brod einen Abscheu gehabt, und nicht ein Krümmlein zu sich nehmen können, und ob wohl seine Eltern gemeynet, daß es aus Vorsatz geschehe, weil er in der Krankheit etwas zärtlich gehalten worden, ihn deshalb mit Bedräuen und Schlägen Brod zu essen nöthigen wollen, auch da er den noch nicht daran gewollt, ihm heimlich etwas wenigens beigebracht, so hat sich doch befunden, daß er schwerlich davon krank, und also offenbahr worden, daß es nicht ein Vorsatz, sondern ein sonderbahrer Eckel der Natur wäre,

re,

re, darum sie ihn hernach zu frieden gelassen.
 Dieser Mensch gebrauchte an statt Brods,
 wenn er etwas Settes aße, entweder hart ge-
 kochte Leben, oder mageres gekochtes Rind-
 Fleisch, war aber schwach, hager, blaß, und
 bleich, und beklagte mit Thränen, daß er von dem
 lieben Gott also heimgesucht wäre, daß er die
 allergemeinste und beste Speise der Menschen,
 das liebe Brod zu essen, als wie nicht werth ge-
 halten würde. Nun warlich, wir wären alle
 deß lieben Brods nicht werth, wenn wir in Be-
 trachtung desselben, nicht auf den milden Ge-
 ber und Schöpfer, der es aus der Erden brin-
 get, Ps. 104, 14. wollten sehen und acht haben:
 Die Kraft des Brods ist Gottes Kraft: Der
 Schmach desselben ist ein Vorschmack seiner
 reichen Güte: Denn der Mensch lebet nicht
 allein vom Brod, sondern von einem jegli-
 chen Wort das durch den Mund Gottes ge-
 het, Matth. 4, 4. Darum soll man die Kin-
 der gewöhnen, daß sie mit dem Brod beschei-
 dentlich umgehen, es nicht unzeitig verbrocken,
 und den wohlthätigen milden Brod-Meister
 im Himmel frühzeitig erkennen und loben: Man
 soll zu ihnen sagen, wie dorten stehet Ps. 65, 8.
 Verderb es nicht, es ist ein Segen Gottes
 darinnen. Die Juden schreiben in ihrem Tal-
 mud: Wer das Brod verschmähet oder ver-
 achtet, der kommt in grosse Armuth; Und es
 sey ein besonderer Engel gesetzt, daß er acht ha-
 be

be auf die, welche das Brod auf die Erden fallen lassen, daß man mit Füßen darauf tritt, solche bringet er in Armuth. (a) Ach gütiger Gott! wie viel Brods wird in der Welt gegessen, davon du keinen Dank hast! Ja, wie viel, die dein Brod essen, treten deinen See-gen mit Füßen! Gib mir, mein Vatter, nicht allein das tägliche Brod, sondern auch dieses, daß mein Mund, der dein Brod isset, deinen Nahmen preise! und mein ganzes Leben, das durchs Brod erhalten wird, dir und deinen Ruhm ergeben sey!

(a) Buxtorf. Synagog. c. 7. p. 263.

74.) Der Kinder Becher.

En verständiger Haus-Vatter hatte vor sei-ne Kinderlein einen Becher verordnet, dar-aus sie bey der Mahlzeit, und sonst nach Durst trinken mußten. Gotthold sahe und rühmete solche Haus-Zucht, wohl wissend, daß es bes-ser, und den Kindern zur Gesundheit und gu-ten Sitten dienlicher ist, wann ihnen ihr bescheiden Theil gereicht, als wann ihnen ver-gönnet wird, die Zunge in allen Kannen, nach Belieben, und über Nothdurst, zu schwem-men. Er sagte aber: Lieber, wie kommts, was wir unsern Kindern zuträglich befinden, daß wir solches dem allweisen Gott an uns selbst nicht gut heißen wollen? Wir verordnen und messen unsern Kindern ihr bescheiden Theil an Speise und Trank zu, und wollen doch mit dem

dem, so uns der Höchste nach seinem Gutbefinden zuordnet, so gar selten vorlieb nehmen? Oder meynen wir etwa, daß wir thörichte Menschen besser verstehen, was unsern Kindern zur Gesundheit, als Gott, was uns zur Seligkeit nützlich ist? Mein Gott, wenn ich meinen Willen hätte in zeitlichen Dingen, ich würde gewieß ganz kindisch und läppisch damit verfahren, und wie die Kinder mit übrigen Essen und Trinken, durch Mißbrauch mir und meiner Selen, nur Beschwer und Weh verursachen! Mein Vatter, verordne mir einen Becher, wie groß oder klein du willst, schenk mir voll oder wenig ein: Nur allezeit mit ein paar Tröpflein deines Segens und deiner Gnade, so will ich gern vorlieb nehmen.

75.) Die Mücke.

Als Gotthold nebst etlichen guten Freunden sich zur Abendszeit unter einen schattigten Baum hatte niedergesetzt, hatten sie von den Mücken groß Beschwer, und kontent derselben, mit etlichen abgebrochenen Zweigen und Laub-Puscheln sich kaum erwehren? Darauf sagte einer, wenn alles, was Gott geschaffen, seinen Nutzen hat, möcht ich wohl wissen, wozu dieses unnütze schlimme Geschmeiß dienet, welches dem Menschen nichts als Unlust verursachet? Gotthold sagte: Eben diß ist schon ein Nutzen, daß euch eine Mücke Beschwer machet, und mit einem jedweden Stich

euch des Sünden-Falls erinnert; Aber das sehet ihr jezo, daß keine Lust ohne Unlust in der Welt ist, massen unter diesem schönen Baum, auf diesem lustigen Ager, bey dieser freund- und fröhlichen Zusammenkunft, uns die Mücken müssen beschwerlich seyn, und uns erinnern, daß wir keine beständige und richtige Lust in der Welt suchen, viel weniger das Herz daran hängen sollen. Und wann euch dieses ein geringes dünket, so sage ich, daß an einer Mücken der Schöpfer aller Dinge so viel Kunst erwiesen hat, daß die gelehrtesten Leute der Welt darüber erstaunen, und nicht wissen, was sie dazu sagen sollen: Saget mir, wie wohnet in einem so geringen kleinen Leibe eine wirkende, lebendige, und nach ihrem Maß, fluge Seele? Wie regieret und bewaget sie diese geringe Sittige, und diese schwache Beinlein? Wie ist der Stachel so stark und hart, daß er die zähe dicke Haut der Menschen und anderer Thiere durchboren kan, und ist doch hohl, und eine subtile Röhre, dadurch sie das Blut kan an sich ziehen? Woher hat sie die Kraft zu saugen? Woher die starke Stimm, als posaunte sie? Wie kommts, daß sie so fürsichtig und behutsam ist, und so oft zu fliehen, bald aber wieder zu kommen, und einen sichern Ort an einem Thier zu suchen weiß, da sie ihre Nahrung erheben möge? Weil sie auch für einem bittern Geruch fleuget, lieber, wo ist ihre Nase, damit sie solchen unange-
men

men Geruch empfindet? Und, am Ende, wo ist die Stelle ihrer Geburt? Wie und wo wird eine solche Menge erzeugt? Was machet sie in der Luft so fröhlich webern und spielen, vornehmlich, wenn beständiges gutes Wetter vorhanden ist? Lieber wisset ihr das? Wisset ihr nichts? Ey so erkennet, daß die Mücke, das verachtete Würmlein, das gemeine unlustige Geschmeiß, dazu dienet, daß sie euch eurer Unwissenheit überzeuge, und euch eine Lehre gebe, daß ihr nicht eh in hohen geistlichen und göttlichen Dingen allzu klug seyd, biß ihr ihre Natur zu erst erforschet, und alles, was an ihr betrach- tens werth, erforschen habt. Ach albere Men- schen-Kinder! Ihr thörichte Himmel-steiger, bleibt doch nur an der Erden, auf welcher, wann ihr ja viel wissen und ergrübeln wollet, mehr zu lernen ist, als ihr euer lebenslang aus- lernen könnet! Mein Gott, wie unerforsch- lich ist deine Weisheit? wie unbegreif- lich ist deine Kraft? Ich schäme mich, daß ich mich oft für klug und weise gehalten habe, da meine Weisheit noch nicht eine Mücke hat durchforschen können: Ich will künftig nicht mehr weise seyn, sondern du allein sollt den Ruhm der Weisheit behalten, und deine Weis- heit soll meine Thorheit regieren.

76.) Das Betteln.

Es ein alter Mann, der vor dem grosses Vermögens gewesen, und in guter Nah-
 C 5 rung

rung gefessen, in Bensenn Gottholds, vor eines
 andern Thür ein Allmosen suchte, erseufzete
 derselbe darüber, und sagte: Da sehen wir die
 Früchte des betrübtten Krieges, der dieses eh-
 mahls wohlhabenden Mannes Güter wegge-
 fressen, daß er nunmehr uns andern zum
 Schau-Spiel da gehen, und vorbebedenten muß,
 was wir ebenfalls möchten zu erwarten ha-
 ben. Gotthold sagte darauf: Es findet
 sich beides in der Schrift, daß des gerechten
 Saame nicht solle nach Brod gehen. Ps. 37, 25.
 und daß dennoch ein frommer Mensch dessen
 Seel von den Engeln in Abrahams Schooß
 getragen zu werden gewürdiget, der Lazarus
 nemlich, ein Bettler gewesen ist. Luc. 16, 20.
 Daraus ist dieses zu schliessen, daß es den
 Gottlosen eine Straffe, den Frommen aber
 eine Betwährung, zum wenigsten aber keine
 Hindernuß zur Seligkeit ist, wenn sie ihr Brod
 vor anderer Leute Thüren suchen müssen. Alles
 stehet in göttlicher gnädigen und allweisen
 Verordnung, der manchen in den Himmel
 nicht brächte, wenn er ihn nicht zum Bettler
 werden ließe. Ist dieser Mann wohlhabend
 gewesen, so ist eben der der ihm solch Vermö-
 zugewandt, der es ihm jezo wieder genommen
 hat, aus Ursachen, davon wir zu urtheilen
 nicht allemal Zug und Verstand haben; Und
 muß er freylich andern, deren Glück, Guth
 und Muth, jezo in der Blüte stehet, von der
 Des

Demuth, und daß sie das Herz an den beständigen Unbestand der weltlichen Dingen nicht hängen sollen, predigen; Und wer will zweifeln, daß es ihm besser sey, in Armuth, Schwachheit und Verachtung, bey seinem Bettelstab zum Leben eingehen, als viel Güter haben, und behalten, und in das höllische Feuer geworffen werden? Denn was ist besser, hie betteln in diesem Leben, oder dort in jenem? Lazarus bettelte hie, und konnte die Brosamen, die von des Reichen Tisch fielen, nicht erlangen, der reiche Mann bettelte dort, und kan nicht einen Wassers-Tropffen seine flammende Zunge abzukühlen, bekommen: So ist's besser hie mit Lazaro das Brod, als dort mit dem Reichen das Wasser betteln. Mein Gott, was darffs groß Wesen, wie ich zum Himmel durchkommen soll? wenn ich nur durchkomme! Führe mich nur die geradeste Strasse zum Himmel, unter welchem Habit du wilt. Ich bleibe, durch deine Gnade, dir getreu bis an den Bettel-Stab.

77.) Der gestirnte Himmel.

Als zu Abends-Zeit Gotthold den hell-gestirnten Himmel ansah, brach er mit herzlichen Seuffzen in folgende Worte bey ihm selbst heraus: Mein Gott, so viel ich Sternen am Himmel sehe, so viel Zeugen und Zeiger habe ich deiner unbegreiflichen Güte; Massen keiner ist, welchen nicht deine Allmacht mit einer sonderlichen Wirkung, dem Menschen zum Besten, ver-
sehen,

sehen, so daß mich dünket, die Sternseher thun nicht wohl, wenn sie einem und andern himmlischen Licht nicht allein böse Namen, sondern auch widrige und böse Einflüsse zueignen: Für wahr, mein Gott, deine gute Hand hat nichts Böses gemacht; Die Würckung des Himmels muß gut seyn, wiewohl wegen der verderbten menschlichen Natur sie nicht allemahl ihren Zweck erreichet. Ja so manchen Stern ich sehe, so viel Augen, dünket mich, sehe ich deiner göttlichen Vorsehung und kräftigen Regierung, damit du uns deine Kinder freundlich anblickest. Es wollen etliche vorgeben, die Sterne wären nichts anders als tausendfache, mancherley Bilder der Sonnen, die sich am Chrystallinen-Himmel, der, wie Hiob sagt, als ein gegossener Spiegel ist, Cap. 37, 17. abbilde: Das laß ich gelten, so vieles kan, dessen aber bin ich gewiß, daß sich deine unbegreifliche Güte, Macht und Weisheit in so viel tausend helleuchtenden Bildern abgestrahlet hat. Wie mich denn auch die Betrachtung dieses so herrlichen Gewölbes, welches deine Finger so künstlich bearbeitet, so mächtig aufgeföhret, und so herrlich, als wie mit güldenen hängenden Ampeln gezieret hat, nicht zweiffeln läßt, an der übergrossen seligen Herrlichkeit des Himmels, darinnen deine Auserwählten ewiglich wohnen werden: Mein Vatter, ist das Sichtbare und Vergängliche so schön, was hab ich denn
von

von dem Unsichtbaren und Unvergänglichen zu hoffen? Ist der Himmel so schön von aussen, wie schön muß er von innen seyn? Mich deucht, ein jedweder Stern ruft mir zu: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sternen immer und ewiglich, Daniel. 12, 3. Mein Gott, laß mich in dieser Welt wie ein Licht scheinen, auf daß ich auch dort in ewiger Klarheit leuchten möge! Was ist aber meine Seele ohne deine Gnade anders als eine Latern ohne Licht? Leuchte du in mir, sonst bin ich lauter Finsterniß!

78.) Das Huhn.

Gott hold sahe eine Glück-Henne, mit ihren Küchlein daher ziehen, und, als er eine Weile angesehen, wie sehr sie ihr Häufflein ihr ließ angelegē seyn, gerieth er darüber in folgende Betrachtung: Es wird, sprach er bey sich selbst, von wenigen erkannt, wie viel Wohlthaten der milde Schöpffer aller Dinge, uns an diesem einigen Vogel erwiesen und verliehen hat: Wir haben an demselben eine niedliche und schmackhafte Speise, massen denn ein junges Huhn vielem andern Fleisch vorgezogen wird. Es leget uns die Eyer, welche, ohne einige Widerrede, vor Junge und Alte, vor Kranke und Gesunde dienen, und damit wir ihrer nicht leicht Mangel haben möchten, hat Gott das Huhn mit sonderlicher Fruchtbarkeit begabet

gabet, daß es etliche Monat nach einander fast alle Tage legen muß. Die Gluck-Henne ist von unserm Erlöser gewürdiget, sein Bild zu sehn, massen er sagt, er habe das ungehorsame Jerusalem oft wollen versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammlet, Matth. 23, 37. und ist fürwahr an ihr zu sehen ein rechtes Wunder der natürlichen Liebe, weil sie, also zu reden, ihrer Natur Gewalt thut, ihre Stimme ändert, an der Erden, wider ihre Gewohnheit, sich setzt, auß fleissigste scharret, und, wenn sie ein Körnlein oder Würmlein gefunden hat, es unter ihre Küchlein theilet, dieselbe mit ihren Flügeln decket, wider die schädliche feindliche Thier, sie fast über Vermögen, schützet, und allerley Beschwehr und Ungelegenheit ihrenthalber ganz willig vorlieb nimmt; der Hahn ist als eine lebendige Uhr, ein Wetter-Prophet, ein Wächter, der den Tag anmeldet, und die Menschen zur Arbeit wecket und aufmuntert, der auch, wie aus der Geschicht vom Fall des heiligen Apostels Petri bewußt, uns mit seinem Geschrey, der Buß und Besserung unsers Lebens erinnern kan. Herr mein Gott, deiner Wohlthaten sind sehr viel, der Herzen aber sind wenig, die ihr achten, die dir dafür danken; Ich will mir vestiglich einbilden, so oft ich bey Tag oder Nacht einen Hahn schreyen höre, daß er ruffe: Lobe Gott den Herrn; so oft

oft ich ein Huhn ansehe, will ich, mein HERR
 Jesu, deiner Güte und Treue mich erinnern,
 und in allen Begebenheiten unter deinen Gna-
 den-Flügeln Zuflucht haben; wer will mir denn
 Schaden können?

79.) Die Schwalbe.

In der Frühlings-Zeit nahm Gotthold in
 Nacht, wie die Schwalbe an einem
 Kirchen-Fenster ihr Leimen-Haus anzuhän-
 gen und zu bauen geschäftig war: Sie trug
 den Koth mit ihrem Schnabel zusammen, mit
 welchem sie ihn auch verarbeitete, und wie we-
 nig sie auch auf einwahl führen kan, so brachte
 doch ihr unermüdeter Fleiß, und die stetige Ar-
 beit, es in kurzen dahin, daß sie ihr Gebäu in
 die Runde schloß und ausführte: Hie hab ich,
 sagt er bey sich selbst, eine artige Vorstellung
 eines arbeitsamen gottseligen Menschen; Man-
 cher fängt seine Nahrung wohl so gering an,
 als dieses Vögelein, welches nichts hat, als
 was ihm GOTT bescheret, und es mit seinem
 Schnabel zusammen trägt, jedennoch aber
 wenn er nicht müde wird im Gebet, Gottselig-
 keit und fleißiger Arbeit, so beschebet ihm
 der milde Geber aller Güter heunte einen
 Pfennig, morgen wieder einen, biß er ihm
 einen Borrath sammlet, daß man sich wundern
 muß. Und halt ich gänzlich davor, daß eben
 darum der Höchste oftmahls reicher Leute
 Kinder läset verarmen, und armer Leute Kin-
 der

der

der reich werden, daß die Welt lerne verstes-
hen, es sey alles an seinem Segen gelegen.
Wann nun aber, mein Gott, vermittelst de-
nes milden Segens, die stetige Arbeit so viel
vermag, so hab ich solches auch in Sammlung
des geistlichen Reichthums in acht zu nehmen,
mein Vermögen ist gering, mein Glaube ist
schwach, jedennoch will ich, im Vertrauen
auf deine gnädige Hülfe nicht zweifeln, daß
durch stetige Übung und gottselige Arbeit, mein
Christenthum täglich wachsen und sich bessern
wird: Du hast doch im Gebrauch, daß, wenn
du was Grosses machen wilt, du vom Geringen,
ja von nichts, den Anfang machest, auf daß
allein deiner überschwenklichen Krafft und un-
verdienter Gnade der Ruhm verbleibe: So
will ich auch, an glücklichen Zunehmen meiner
Gottseligkeit, wie gering sie auch jezo ist, nicht
verzagen, so lange dein guter Geist in mir zu
wirken, und an mir stets zu bessern nicht nach-
läßet. Lehre mich, mein Gott, allezeit thun,
nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist!
führe mich stets auf ebener Bahn! Ps. 143, 10.

80.) Die Schlangen-Haut.

Gott hold fand, als er durch ein Gepüschke
spazieren gieng, eine Schlangen-Haut,
so unversehret, daß auch der Kopf und die Au-
gen daran ganz förmlich und eigentlich zu er-
kennen waren, und weil er wohl wußte, daß sie
in

in einem und andern Fall, ein kräftiges Mittel giebt, hub er sie auf, und gedachte an eines weisen Mannes Worte: Wann ein gottloser Reicher oft mit Kleidern wechselt, gemahnet michs wie die Schlangen, die oft die Haut wechseln, und bleiben doch Schlangen. (a) Bald darauf gerieth er in nachfolgende Gedanken: Dieser giftige und feindliche Wurm zeucht jährlich seinen alten Rock aus, und erneuert also sich selbst und seine Kräfte, wie sollte denn ein Mensch nicht darauf bedacht seyn, daß er den alten Menschen ablegen, sich im Geist seines Gemüths erneuern, und den neuen Menschen anziehen möge, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit? Eph. 4, 22. 23. 24. Ach mein Gott, diß ist ein Werk, das mir zu schwer fällt; wo du nicht mit deiner hülfreichen Hand mir die alte Sünden-Haut abstreiffest, und durch deine Gnade und Geist mein Herz erneuerst, so ist alle meine Mühe umsonst: Ich weiß wohl, mein Vater, daß, wie die Schlange ihrer Haut nicht los wird, wo sie sich nicht durch die Enge zwinget, also meine Erneuerung, ohne Angst, Traurigkeit, Kreuz und Beswehr nicht geschehen kan: Was schadets aber, wenn ich dadurch besser und dir gefälliger werde? Ich bin ohne Schmerzen zur Welt nicht geböhren, vielweniger werde ich ohne dieselbe zum Himmel geböhren werden: So schaffe in mir, Gott, ein reines
 Z Herz,

Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist!
Ps. 51, 12.

(a) Herrn von Serre in Entrapel M. S. G. l. 3. S. 912.

81.) Die Lerche.

Die Lerche hat vor allen andern Vögeln die Art, daß sie sich nicht, wann sie singen will, auf einen Zweig eines Baums, oder in eine Dorn-Hecke und Gepüsche sezet, sondern sie schwinget sich in die Höhe, und zwar als Stufen-weiß, je mehr und mehr, das es scheinet, als wenn sie im Singen je mehr und mehr Lust bekäme, dem Himmel sich zu nähern, und damit zu bedeuten, wem sie zu Ehren ihr Liedlein anstimme, wie denn auch an ihrem Gesang, das dir, dir, (nemlich, der du in der Höhe wohnest,) sich eigentlich und klärlich wahrnehmen lässet. Gotthold sahe und hörte diesem Vögelein mit Lust zu, und gedachte bey ihm selbst: Wiewohl hat mein Erlöser gesagt: Sehet die Vögel unter dem Himmel an, Matth. 6, 26. Wie artig zeiget mir dieser Vogel die rechte Art andächtig zu beten und Gott zu loben? Er hat, wie die Erfahrung bezeuget, seine fast gewisse Stunden, da er sich von der Erde erhebt, und seinem Schöpfer zu Ehren ein Liedlein hören lässet, und das so wohl Nachts als Tags: Sollt ich denn träger seyn, meinem Gott zu loben, als ein Vogel, der ich hundert tausendmahl mehr Gutes von ihm empfangt, als dieser? Das sey ferne: Ich will den Herrn

loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Ps. 34, 2. Und ob schon zuweilen ich schlechte Andacht bey mir finde, sehe ichs doch an diesem Vögelein, und weiß es aus der Erfahrung, daß die Andacht im Verlangen und in der Bemühung zu beten, zu wachsen pfleget; Wachsen denn jemehr sich unser Geist vom Irdischen erhebt, je näher er dem Himmel kommt; Und wie sollte nicht voll himmlischer Glut werden, was sich zum Himmel nahet? Wie sollte nicht voll Licht werden, was sich nach dem ewigen Licht sehnet? Unsere Andacht vergleicht sich oft den Strömen, die zwar aus einem geringen Spring mehrmahls ihr Herkommen und Anfang haben, im Fortfließen aber wachsen, und endlich mit schiffreichen Wassern sich ins Meer ergießen: Also ist unser Herz oft so dürre und leer, daß wir nicht wissen, was und wie wir beten und danken sollen, bis aus einem Tröpflein göttlicher Gnade, ein Strom wird, der alles Anliegen und Hinderniß mit sich fort reißt, und sich ins Meer der göttlichen Barmherzigkeit ergießt und verleuret. Und ich halte, daß meyne der Königlich-Prophet, wenn er spricht: Wenn ich ruffe, so werd ich innen, daß du mein Gott bist. Ps. 46, 10. Mein Gott, so oft ich künftig eine Lärche sehe und höre, will ich mich erinnern meiner Schuldigkeit, die mich, dich mit fröhlichem Herzen und Munde zu loben

ben, verbindlich machet! Wie sollt ich grössere Freude haben, als wenn du mir die Gnade gönneſt, daß ich dich meinen gnädigen, barmherzigen, gütigen, frommen, getreuen, milden, freundlichen, langmüthigen, liebeichen Gott, mit brünstiger Andacht preisen, und also einen Vorschmack haben mag derselben seligen süßen Arbeit, daran mir in Ewigkeit genügen wird?

82.) Der Seiden-Wurm.

Als Gotthold etliche Seiden-Würmer, welche ein Knab in einer Schachtel mit Maulbeer-Blättern speisete, ersah, gedachte er bey ihm selbst: So ist denn ein Wurm und Raupe, der den Menschen-Kindern zur Uppigkeit und Pracht bedienet ist; Ich wollte wünschen, daß niemahls ein Seiden-Gewandt verkauft oder angeleget würde, eh man einen solchen Wurm vorgezeigt und in Betrachtung genommen, ob etwa der Mensch bedenken wollte, wie albern es ist, daß ein Wurm mit des andern Gespinne prange, da doch endlich er und seine Pracht von Würmern muß gefressen werden: Sonst machts dieser Wurm nach aller Raupen Art, wenn er genug geessen, und seine Zeit erreicht hat, so siehet er sich um nach einem Ort, wo er sicher und als heimlich sterben kan, da verbauet und verwickelt er sich selbst in seinem Gespinn, und dienet all sein gesammelter Vorrath ihm nirgendes zu, als daß er ihm ein

ein Grab daraus machet: Also ihr Menschenkinder, esset und trinket, und sammlet einen Vorrath, und bemühet euch groß in der Welt zu werden, es läuft doch endlich alles dahin aus, daß ihr eine Gruft erwählen müßet, da ihr sicher verwesen wollet! Und wohl dem, der von diesem Wurm lernet, daß er sich in der Zeit des Zeitlichen begeben, und alle seine Gedanken dahin richten muß, wie er endlich seelig sterben, und in seinem Grabe mit Ruhe und Ruhm verwesen möge! Mein getreuer Gott, meine vornehmste Sorge betrifft die Wohlfahrt meiner Seelen, die weiß ich nicht besser als mit der weißen schönen Seiden der Gerechtigkeit meines Herrn Jesu, Off. 19, 8. zu verhüllen und einzuwickeln; Auf's nächste bin ich auch billig darauf bedacht, daß ich meinem Leibe ein ehrliches Ruhstättlein verschaffen möge; Und die will ich mir bey Zeit erkiesen, damit ich, so oft ich sie ansehe, meiner Sterblichkeit mich erinnern möge.

83.) Das Fieber. *Kurtag*

Ein von Gortholds guten Freunden lag am Fieber krank, diesen besuchte er, und da er ihn eine Weile mit freund-tröstlichen Gespräch unterhalten, und nun wieder Abschied nahm, fiel ihm im Heimgehen bey, daß ein unruhiges betrübt Gewissen nicht unsüßlich mit dem Fieber sich vergleichen lasse: Wasse den das Fieber von unordentliche Essen und Trinken, das

durch die Dauungs-Kräfte verschwächet werden, seinen Anfang nimmt, und das Gewissen von den Sünden und bösen Lüsten, die wider die Seele streiten, erregt wird: Das Fieber ist in seinen Wirkungen beschwerlich und unstet, bald bringet es Kälte, Zittern und Frieren, daß die Patienten erblaffen, und kaum Betten genug haben können sich zu erwärmen; bald folget die Hitze, die bis aufs Mark in den Knochen durchdringet, und sie so schwächig, ohnmächtig und dürstig machet, daß keine Kraft bey ihnen bleibet: Ob denen, welche ein unruhiges Gewissen ängstet, anders zu Muthe sey, wissen die, so es an ihnen selbst, oder andern haben erfahren müssen: Den Febricitanten ist alles bitter und unschmackhaft, daher sie kaum ein Bißlein oder Trunklein finden, das ihnen schmäcket: So geht es den betrübten und beängstigten Herzen, welchen nicht allein leibliche Speise und Trank, sondern auch die Erquickung der Seelen, der kräftigste Trost, und die saftigsten Sprüche aus Gottes Wort bitter und zuwider werden, daß ihre meiste Klage ist, wie so gar nichts das matte Herz zu starten und zu seinem Labsal erfassen will: Im Fieber meynet mancher, ihm sey nicht besser geholfen, als wann er das kalte Wasser, den kühlen Wein, oder sonst etwas undienliches nach Belieben genießten und haben möchte, da doch die Erfahrung bezeuget, daß hierdurch
nur

nur Ubel ärger gemacht wird: Also meynet manch Unerfahrner, daß sich die geistliche Traurigkeit und Seelen-Unruhe durch weltlich gesuchte Freude vertreiben und besänftigen lasse: Allein wie die Hitze des Feuers verstärkt wird, wann der Schmiedt mit seinem Kühl-Quast das Wasser darein sprengt: So wird die Ansechtung durch unzeitige Weltfreude nicht verringert, sondern vermehret, und befindet mancher zu späte, daß er zu seinem heimlichen Feuer mehr Holz eingetragen hat; Das Fieber wird nicht besser als durch bittere und widerliche Dinge vertrieben, massen die Wermuth, Cardobenedicten, Raute, und andere dergleichen Sachen, vor bewährte Mittel gehalten werden: Also ist wider das erregte betrübte Gewissen nichts kräftigers als die Betrachtung des bitteren Todtes, schweren Angst, und herben Traurigkeit des HErrn Jesu, dieses mit bitteren Thränen, Seufzern und Klagen vermischet, daraus ein Büschlein Wehnen gemacht, und auf das beängstigte Herz gehangen, hilft durch Gottes Gnade unzweifelich. Das Fieber dienet aber zum besten, masse es die böse Feuchtigkeiten im Leibe verzehret und ausbrennet, und einem eine Erinnerung vom mäßigen Leben hinterlässe: So ist auch mit der geistlichen Traurigkeit, die wirzt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, 2. Cor. 7, 10. und eine behutsame Fürsich

sichtigkeit die Sünde zu meiden, ein Mißtrauen in die Welt zu setzen, und in heiliger Gottesfurcht zu wandeln. Mein Gott, die Gewissens-Ruh und Ansehung sind auch unter den Dingen, die denen, so dich lieben, müssen zum besten dienen: Sagte nicht mein Gewissen, was unrecht ist, wie sicher würde ich dahin leben? Könnte denn das Gewissen auch nicht nagen und beißen, wie gering würden wir die Sünde achten? Das erregte Gewissen giebt uns einen Vorschmack der höllischen Quaal, daß wir derselben zu entfliehen uns desto fleißiger mögen angelegen seyn lassen: Besser, es nage uns hie, wenn dir's also gefällt, der Gewissens-Wurm, da er sterben muß, wenn wir sterben, als daß er uns dort nage, wo er nimmermehr stirbt, weil wir nimmer sterben. Es muß entweder ein sonderlicher Heiliger, oder ein sicherer und stolzer Heuchler seyn, der nicht weiß, wie einem betrübten Gewissen und besängstigten Herzen zu Muth ist. Ich, meines Theils, tröste mich deß, daß die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und zuschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ps. 51, 19.

84.) Der Grab-Stein.

Als Gotthold in einer Kirchen, und folgendes auf dem darum belegnen Gottes-Acker herum gieng und sie besahe, hatte er sonderliche Acht auf die Grab-Steine, und vermerk-

te

te die mancherley Sprüche, Seufzer und Gedanken, welche darauf gehauen, die ihnen die Verstorbene Zweiffels-frey, zur letzten Erinnerung und Trost erwählet, und damit fröhlich und selig aus der Welt ihren Abtritt genommen hatten: Sie, sagte er, gehts wohl zu, wie in einem Schiffbruch, da einer ein Stück Bret, ein anderer einen Balken, ein anderer ein hölzern Gefäß ergreiffet, und damit an Land schwimmt: Also fällt die Andacht der sterbenden Christen bald auf diesen, bald auf jenen Spruch, die doch alle auf Gottes Gnad und Barmherzigkeit, auf des Herrn Jesu theures Verdienst und Blut, und des Heiligen Geistes Trost, ihr Absehen haben. Wie selig und sanft schläft nun ein Gottes-Kind unter solchen Stein, welcher den Nachlebenden seinen Glauben, darauf es entschlaffen ist, zur Nachfolge anzeigen muß? Was hilft manchem gottlosen Menschen das prächtige Grab, der aufgehängete Helm und Schild, die weitläufige Grab-Schrift, und mancherley Titel? Fürwahr ich fürchte, diß alles werde an jenem Tage dem Teuffel nur darzu dienen, daß er den verfluchten Körper desto eher finden kan. Wer in seinem Leben viele betrübet, und in seinem Todte viele erfreuet, dem dienet alle Ehre so nach seinem Ableiben ihm angethan wird, nirgends anders zu, als daß die Beleidigte, so oft sie sein Grabmahl ansehen, noch etliche

Seufz

Seufzer, zu Vermehrung seiner Pein, ihm in die Hölle nachsenden. Mein Gott, hilf mir, durch deine Gnade, ein rühmliches Gedächtniß mir zu stiften und einzuschreiben in die Gemüther armer, bedrängter und trostloser Leute! Mein Meißel, Pinsel und Feder soll seyn meine milde Hand, tröstende Zunge und willfärtiges Herz. Was die Hand nicht vermag, das mag die Zunge ersetzen, wo aber die stecken bleibet, da wollest du, mein Herr, mit dem guten Willen vorlieb nehmen. Erlang ich dieses, so will ich, was das Grabmahl betrifft, mit den berühmtesten Leuten und größten Helden der Welt nicht tauschen.

85.) Die Distel.

Gottbold gieng bey einem Weizen-Acker vorüber, und sahe, daß unter dem Weizen sich viel Distel fand, und mit demselben in die Wette wuchs: Die Welt, sagte er zu einem guten Freunde, der bey ihm war, will fromm seyn, und hie siehet man doch, daß noch izo in der Welt gesündigt wird; Denn wie die Distel-Köpffe zur Straffe der Sünden gehören, also halt ich davor, daß so bald die Welt fromm wird, (wie sie will angesehen seyn) und nicht mehr sündigt, so bald wird aller Distel vergehen und verschwinden müssen; Allein, so lang die Welt selbst ein Distel-Kopff ist, voller giftiger Stacheln, auf alle Bosheit abgespißet, daß man sie ohne Schmerzen

zen nirgends fassen kan, so lang wird sie sich auch über Distel und Dorne im Acker nicht beschweren dürfen. Merket aber weiter, wie der beste Acker, nebst dem Waizen, viel Distel trägt; So giebt's insgemein böse Einwohner und Gottes-vergessene Leute, wo die rechten Schmalz-Gruben, ein tragbares Land, beständiger Fried und aller Dinge Überfluß sich findet. Denn des Menschen Herz ist so böse, daß es auch das Gute ohne Bosheit nicht vertragen kan. So geht's auch mit den sinnreichen Gemüthern zu, die insgemein nebst gutem Waizen nützlicher Rathschläge und zu-träglich hoher Gedanken, viel Distel der Thorheit und gefährlicher Irrthümer tragen und hegen. Denn grosse Leute fehlen auch, Psalm. 62, 10. und begehen nicht geringe Thorheit, welches Gott zulasset, damit er den Ruhm der vollkommenen Weisheit für sich allein behielte, und uns zeige, wie vergeblich und gefährlich es sey, sein Vertrauen auf Menschen setzen. So ist's auch mit unserm Herzen bewandt, welches zwar zuweilen, durch Gottes Gnad und Geist befeuchtet, gute Tugend-Früchte zu tragen beginnet, aber auch wie viel Distel und Unkraut wirft der Feind darzwischen, und wie viel wächst selbst, nach Art des bösen Landes! Und diß läßt der Höchste abermahl zu, daß er das Vertrauē auf eigene Heiligkeit niederlege, und auch der heiligste Mund sagen

gen müsse: Herr, du bist gerecht, wir müssen uns schämen. Dan. 9, 7. So gehts endlich mit unserm Glück und zeitlichem Wohlstand zu, wenn unser Weizen aufs schönste stehet, und wir frisch darein zu schneiden, und mit vollen Garben ihn einzuführen vermeynen, so hat der Höchste Distel lassen darunter wachsen, ich will sagen, er hat das Glück mit einem Unglück vermengt, damit wir lernen, daß wir in der Welt leben, da keine beständige Glückseligkeit zu erwarten, und um desto eher und mehr nach dem Himmel uns sehnen mögen. Mein Gott, in der Welt ist keine Weisheit ohne Thorheit, kein Glück ohne Unglück, keine Frömmigkeit ohne Sünde, kein Gutes ohne Böses, kein Brauch ohne Mißbrauch: Hilf mir dahin, wo du bist und unter dem Lob deiner Auserwählten schwebest und lebest, an dir ist nichts Böses, an dir werde ich alles haben! du wirst alles in allem seyn! 1 Cor. 15, 28.

86.) Die Nachtigall.

Gottthold gieng an einem Wässerlein spazieren, welches auf der andern Seiten mit Dornhecken und andern Geständen bewachsen war, in welchen sich unterschiedliche Nachtigallen enthielten, welche unsern von einander sich hören ließen, und es, ihrer Art nach, so krauß und künstlich machten, daß es das Ansehen hatte, als stritten sie mit einander, und wäre eine, vor die andere das Beste zu thun bemühet; Er hörte

hörte eine Weile mit Lust zu, und dankte dem wunder-frommen Gott, der dem Menschen solche Musicanten ohne grosse Kosten bestellet, die mit ihrer kleinen zarten Kehlen fast allerley künstliche Stimmen zu wege bringen, welche der Mensch mit so vielen Instrumenten kaum erreichen kan. Er suchte auch bey diesem Vögelein die Unterhaltung und Vermehrung seiner andächtigen Gedanken, und sagte bey ihm selbst: Diß kleine unansehnliche Vögelein mit seiner künstlichen starken mannigfaltigen Stimme erinnert mich, daß der grosse Gott auch geringer, schwacher und verachtet Herzen seuffzend-jauchzendes Lob nicht verschmähet: Diß Vögelein streitet mit einem andern, wer es am zierlichsten machen kan, und erwählet, also zu sagen, den Menschen zum Richter: Wo ist solch löblicher Streit unter uns Christen? wer bemühet sich Gott seinen Schöpffer und Erlöser so herzlich und inbrünstig zu loben, als wolt und müßt er ihn allein loben, und allen andern es zuvor thun? Diß Vögelein singet am lieblichsten wenn es des Menschen inne wird, der ihn mit Fleiß zuhöret, als wüßte es, wozu ihm sein Schöpffer ein so holdseliges Kehlgien gegeben, nemlich, den Menschen zu erlustigen, von unzeitiger Sorge und Traurigkeit abzumahnen, und zu freudigem Preiß göttliches Nahmens anzufrischen: Wie solte ich denn nicht um desto mehr Fleiß auf mein armes

Dank

Dank-Lied, das ich meinem Gott und Herrn zu Ehren anstimme, wenden, weil ich weiß, daß er mir, sammt seinen heiligen und himmlischen Hausgenossen, mit Lust zuhöret? Diß Vögelein singt in seiner Einfalt, ohn einiges Gesuch, frey, fröhlich, seinem Schöpffer zu Ehren, und dem Menschen zu Dienst? Es machts zuweilen künstlich, zuweilen schlecht, bald fröhlich, bald traurig, bald ist lauter Zucker, bald bitteres langes Leid: Also soll mein Herz einfältiglich, ohne Heuchelei seinen wohlthätigen Gott loben, es soll ihm flüglich Lobsinggen, Ps. 47, 7. und bald über seiner Zuckersüßen Güte jauchzen, bald über seine bitter-süße Züchtigung mit Thränen und kläglich, doch willig, ihm danken. Diß Vögelein singet nicht allezeit, sondern kaum den vierten Theil des Jahrs, und lehret mich, daß die Freude der Zeitlichkeit flüchtig und nüchtig sey, und daß in der Ewigkeit die beständige und vollkommene Ergößlichkeit zu suchen sey. Mein süßer und freundlicher Gott! wie lieblich ist die Stimme deines Vögeleins, wie mir aniso dünket! Was werde ich sagen, wenn du mich würdigen wirst, die Stimme so viel tausend auserwählter Engel und Menschen zu hören!

Wie werd ich denn so fröhlich seyn,
Werd singen mit den Engeln,
Und mit der Auserwählten Schaar
Ewig schauen dein Antlitz klar!

87.) Das

87.) Das Kunst-Bild.

EIn vornehmer Mann hatte ein Kunst-Bild, welches zwar, wenn man es so schlecht hin, wie es auf einer länglichten Tafel entworfen war, ansah, nichts als etliche grobe verworrene Farben und Striche vorzeigte, wann man aber durch das auf einem Ende angefügte Perspectiv es betrachtete, ein Weibsbild, mit einem Arm auf einem Todten-Kopf sich stützend, an der Erden liegen, und aus einem Buch, das für ihr lag, mit thränenden Augen lesend, ganz förmlich und eigentlich darstellte; Gotthold, als ihm solches vorgezeigt ward, verwunderte sich darüber, und sagte: Ich kan ungemeldet nicht lassen, was mir in Betrachtung dieses Bildes befallt: Dieses Gemählb bildet gar artig ab, was es mit der göttlichen Vorsehung und allweisen Regierung aller Dinge für eine Beschaffenheit hat: Siehet man dieselbe oben hin an, und nach dem ersten Dünken, so scheint nichts verworrner zu seyn, und nichts unordentlicher, als die Regierung der Welt, daß sich nicht nur die Heide, sondern auch wohl die Christen daran gestossen: Es geht wie Salomo sagt: Ich wandte mich und sahe, wie es unter der Sonnen zugeht: daß zum Lauffen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn, daß einer anz

ge-

genehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit und Glück. Pred. 9, 11. Allein dieselbe so durchs Perspectiv des Worts und Glaubens, das Wesen der Welt beobachten, die werden bald gewahr, daß in solcher offenbahren Unordnung eine verborgene Ordnung sich findet, und da sie zuvor nicht gewußt, welches Strumpff oder Stiel, ansehen sie bald, daß Gottes weise und mächtige Hand alles geschicklich aneinander gefüget, und bey so mancherley verworrenen Veränderung den Gang seiner unveränderlichen Vorsehung erhält, also daß, was bey uns den Rahmen des Glücks, eines Zufalls, einer ungeschehen Begebenheit führet, nichts anders ist, als eine Vollstreckung der göttlichen, gnädigen, gerechten und unwandelbahren Verordnung. In diesen Dingen ist's am sichersten, wenn man es wie die Kinder machet, welche, wann sie in die Sonne sehen wollen, ein Pappier mit einer Nadel durchstechen, oder einen Glor vors Gesicht thun, damit sie ohne Schaden das helle Sonnen-Licht beleuchten mögen: Beliebt dir das nicht, Mensch, so komm, wir wollen zu einem künstlichen Uhrmacher gehen, siehe, dieser hat eine kostbahre Uhr mit vielen Rädern, Federn, Stiften und Trifften verfertiget, alles aufs genaueste abgezirkelt, abgemessen, gefüget und eingerichtet: Da liegen die Stücke von so man-

mancher Gestalt, Grösse und Verrichtung für deinen Augen, sie haben ihre Ordnung und Ort: Weißt du aber sie zusammen zu setzen, und zu Gange zu bringen? Ich halt es nicht; und wenn du dich gleich lange bemühest, so wird doch nichts draus, als daß du meynest, es könne nicht möglich seyn, daß aus so mancherley Gestalt, eine könne werden; Allein laß den Künstler darzu kommen, so wirst du bald sehen, was seine sinnreiche Vernunft vermag: So ist's auch hie, Gott hat alles mit Maas, Zahl und Gewicht geordnet, Buch der Weißheit II, 22. Er hat Ursachen mit Ursachen gefüget, allen seinen Geschöpfen ihre gewisse Wirkungen zugeeignet, und endlich dem ganzen Werk das Gewicht seiner Allmacht und Weißheit angehenget: Hierauf merke, wenn du wissen wilt was es geschlagen hat! Mein Gott, ich danke dir, daß du mit wachsamem Augen alles gnädiglich und weißlich regierest! Ich danke dir, daß es nicht geht, wie der Mensch, sondern wie der Herr will! Zu wem wolte ich besser Vertrauen haben, als zu dir? Ins künftige, wie seltsam mir auch zuweilen das Wesen der Welt wird fürkommen, will ich schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirst's wohl machen. Ps. 39, 11.

88.) Die Nacht-Eule.

Als Gotthold in einer Nacht nicht schlaffen
 11
 funs

Funke, wolte er die Zeit mit unnützen Sorgen
 und Gedancken nicht zubringen, sondern
 nahm sein Feuerzeug, das er, auf solchen Fall,
 stets bey seinem Bette hatte, zündete vermit-
 telst desselben ein Licht an, und fieng an in der
 Bibel zu lesen, oder, wie jener wohl gesagt,
 dem Herrn, der in der heiligen Schrift redet,
 zuzuhören. Als nun eine Nacht-Eule, die sich
 in der Nähe aufhielte, des Scheins vom Licht
 innen ward, flog sie näher heran, und schrie
 ihrer Art nach; Gotthold gedachte bey ihm sel-
 ber: Man hält gemeiniglich diesen Vogel für
 einen Unglücks- und Todes-Boten, und ist
 ihm mancher herzlich gram, und weiß ihm sei-
 nes Nacht-Gesanges halber wenig Dank.
 Ob ich nun wohl den gemeinen Aberglauben
 nicht gut heisse, so laß ichs mir doch nicht zu-
 wider seyn, daß mich dieser Vogel meiner
 Sterblichkeit erinnert; Er kan mir eben das
 seyn, was jenem Heydnischen Könige sein be-
 stellter Cammer-Page, der ihm alle Morgen
 mußte zuruffen: Gedenk, daß du ein sterbli-
 cher Mensch bist! Ich wünsche mir, und su-
 che auch, der Dinge mehr, die mich so Nachts
 als Tags auf Todes-Gedanken bringen, wohl
 wissend, daß zur Gottseligkeit, Verschmähung
 der Welt, und Verlangen nach dem Himmel
 nichts zuträglicher ist, als eben dieses: Ich will
 mit dem Todte gute Kundschaft und Freund-
 schaft machen, und unterhalten, daß ich, sei-
 nes

nes ernstes Anblicks gewohnet, ihn desto freudiger willkommen heiße, wenn ihn mein Gott sendet, mich aus der Welt abzufordern. Mancher hat ein ernstes Gesicht, ist hager und mager, blaß und gelb, in Kleidung schlecht, und von geringem Ansehen, verdeckt dennoch oft viel Kunst und Tugend darunter: So gehet es mit dem Todte zu: Ach wie viel Gutes, wie viel Süßigkeit und Seligkeit ist unter seinem sauren Anblick und flüchtigen Bitterkeit verborgen: Ich sterbe nicht, wann ich sterbe, sondern meine Sünde und mein Elend. So oft ich an den Tod gedenke, bilde ich mir ein, daß ich sehe einen Boten von ferne kommen, der mir gute Zeitung bringet von meinem Erlöser, und Bräutigam meiner Seelen, und von der Erbschaft, die Er mit seinem Blute erworben, und im Himmel beygelegt hat. Was frage ich darnach, daß der Bote häßlich aussieheth, einen langen Spieß träget, einen zerrissenen Rock an hat, und mit Ungestüm anpochet? Ich sehe nicht so sehr auf seine Gestalt, als sein Gewerbe. Mein getreuer Erlöser; Es sollte mir nicht zuwider seyn, wann alle Vögel mir von meiner Sterblichkeit täglich und stündlich singen und predigen würden. Die Süßigkeit, so ich aus deinen blut-triessenden Wunden sauge, verschlingt die wenig bittere Tropfen, so mir der Tod zum Balet-Trunk in der Welt einschenketh. Was sollte ich lieber

11 2

wünz

wünschen, als abzuschneiden, und bey dir, mein Herr Jesu, zu seyn?

89.) Die Sommer-Fliegen.

Gottbold sahe etliche Knaben in einem Garten den Sommer-oder Butter-Fliegen und Raupen-Schmeißern nachlauffen, und hatte seine Lust daran, daß diese einfältige Vogel-Steller es ließen ihnen so sauer werden, das bunte Ungeziefer zu fangen; Er sagte zu einem guten Freunde: Wisset ihr, wem diese Kinder gleich sind? Sie sind den gelehrten und sinnreichen Leuten gleich, die in Erregung mancherley unnützer Fragen ihre Kunst und Verstand nicht so sehr, als ihren Fürwitz und Stolz beweisen: Was sind die hochfliegende unnütze Gedanken und Fragen anders, als dieses Ungeziefer? Und warum sollte nicht die Thorheit der Gelehrten so groß seyn als dieser Kinder, die da vermeinen etwas sonderliches erjaget zu haben, wann sie allerley seltsame, wunderliche, verworrene Fragen und Gedanken, in geistlichen und weltlichen Dingen können vorbringen? Oder saget mir, was einer mehr Nutzens als der ander von seinem Gesång hat? Und dennoch ist leider fast dahin kommen in der Welt, daß wer nicht solche Mücken und bunte Fliegen, mit jagen und fangen will oder kan, derselbe vor einen ungeschickten Menschen gehalten wird. Ich meines Theils, halt es dafür, daß, wie in weltlichen Dingen ein Un-
ters

terschied ist unter einem Gelehrten und klugen Mann, also auch in geistlichen Dingen nicht weniger ein Unterschied sey, unter einem gelehrten und gottseligen Mann. Sind sie beyde zusammen, so ist's als wenn der Diamant im Golde spielet und leuchtet, oder als güldene Nessel in silbernen Schaalen. Soll ich aber nur eins davon haben, so wünsche ich mir die Gottseligkeit, und will lieber mit den Ungelehrten den Himmel zu mir reißen, als mit grosser Kunst und Geschicklichkeit verdammt werden. Was ist Wissen ohne Gewissen? Was hilft alles lernen, und des Vornehmsten vergessen? Ich habe gesehen Leute, die viel Bücher hatten, nur zu dem Ende, daß sie, auf Befragen, sagen könnten, sie hätten sie; Ich habe Handwerker gekannt, die viel und gute Werkzeuge hatten von ihren Eltern ererbet, oder von andern erkauffet, und wußten sie doch nicht zu gebrauchen: Mein, was war allen beyden damit gedienet? Eben so viel als einem Gelehrten mit aller seiner Kunst, die er nicht als Werkzeug, zu Gottes Ehren, und sein selbst und seines Nächsten Besserung gebrauchet; Ich wollte nicht zweiffeln, daß vielmehr sinnreicher gelehrter Leute würden in den Himmel kommen, wenn nicht der Gelehrteste unter allen Gelehrten gesagt hätte, daß an jenem Tage Er zu vielen, die in seinem Nahmen geweissaget, werde sagen: Ich habe euch noch
 11 3 nie

nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Ubelthäter. Matth. 7, 22. 23. Es sind zweyerley Leute, die vergebliche Arbeit thun, und Herzeleid zu Lohn haben: Die viel Geld und Güter sammeln, und genießen ihrer nicht, und die viel Gutes erlernen und wissen, und stellen ihr Leben nicht darnach an. Mein Gott, ich weiß, daß unser Wissen in diesem Leben ist Stückwerk, und daß die edelste und höchste Wissenschaft in deinem und des Herrn Jesu Erkenntniß bestehet; Darum will ich allen meinen Fleiß dahin richten, daß ich an den gecreuzigten Herrn Jesum glauben, ihn lieben, und in Gedult ihm folgen möge, und wenn ich hievon nur ein wenig erfasse, will ich mit dem Gelehrtesten der Welt nicht tauschen.

(*Psalm 90.*) Die welcke Blume. 16

Gottbold sahe etliche verweltete Blumen auf dem Tische liegen, und gedachte bey ihm selbst: Das ist weltliche Freude und Herrlichkeit, die in geschwinder Eil sich davon machet, und nicht Fuß hält. Und im weitem Nachsinnen befand er, daß auch eine solche Blume ein von Traurigkeit und Sorgen ausgemergeltes Herz vorbilden könne. Ach, sagte er, wie viel welcher hochbetrübter Herzen giebet es in diesen letzten hochbeschwerlichen Zeiten! Wie mancher frommer Christ kan sein Sorgen-volles Haupt kaum mehr tragen, sondern hänget es, als eine verweltende Blume! Wie viel tauschend

send, tausend Thränen werden täglich in der bekümmerten Christenheit vergossen! Wie viel ängstlicher Seufzer werden zu Gott im Himmel aufgeschickt! und die sichere, gottlose, verzweiffelte Welt achtet es nicht, sie beleidiget die armen Kinder Gottes, und lachet dazu: Sie presset und ängstet die Herzen: der Christen, und nimmt es nicht zu Herzen: Aber wie die Dünste so von der Erden aufsteigen, endlich im Regen, Wind, Donner und Blitz wieder kommen; Also wird alles traurige Seufzen und Winseln der Frommen endlich zum Feuer und Schwefel werden, und auf der Gottlosen Häuser fallen: Ihr aber, ihr traurige, betrübte Herzen, trauret, und trauret, nicht zu sehr, sorget, und sorget nicht zu viel: Gott im Himmel hat acht auf eure Thränen und Wehklagen! Die sämmtliche Creaturen seufzen mit euch! Mich deucht, ich sehe alle heilige Engel weinen, über so viel Herzleid, Angst, Unbilligkeit und Noth, damit eure Herzen beschweret sind; Gott wird helfen! Er wird den Gerechten nicht ewig in Unruhe lassen! Hebet die traurigen Augen auf, und wisset daß sich eure Erlösung nahet! Solte Gott nicht retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu dir schreyen, und solte Gedult darüber haben? Ich sage euch Er wird sie erretten in einer Kürze. Luc. 18. 7, 8. Mein Gott, tröste alle traurige, beängstigte

te Herzen, so wird meiner auch nicht vergessen!

91.) Die Gnaden-Wahl.

En trauriges Herz klagte Gottholden, daß es oft wider seinen Willen in die Gedanken von der ewigen Gnaden-Wahl gerieth, und in Betrachtung der Vielheit der Verworfenen, und der Wenigkeit der Auserwählten, zweifeln mußte, ob es sich auch unter die wenigen rechnen, und daß es zum ewigen Leben verordnet, glauben könnte. Er antwortet und sagte: Es gehet euch wie den unverständigen Kindern, die oft aus Törrisch und Einfalt auf einer Leiter oder Stiegen sich in die Höhe machen, und sich also vergehen und versteinen, daß sie nicht wissen, wo sie wieder herunter kommen sollen. Ich weiß ein Exempel, daß ein kleines Kind aus einem hohen Fenster auf die Breter, welche dahin geleyet waren, etliche Blumen- und Kräuter-Töpfe darauf zu setzen, sich begeben, und bis an des Vatters Stuhler-Stüblein, mit grosser Gefahr, gangen, und durch die Fenster zu ihm hinein gesehen, da ers dann mit höchstem Schrecken zu sich hinein genommen. So macht ihr es auch, ihr begeben euch in Gefahr, und klettert in die Höhe, und wollet zu Gott in seine Rath-Stube sehen, lieber, wer hat euch das befohlen? Haltet gewißlich dafür, daß diese Gedanken des Teuffels Törrisch sind, dadurch
er

er euch in Noth und Gefahr eurer Seelen, und in stetige Traurigkeit stürzen will: Denn was die Schrift von der Gnaden-Wahl sagt, sagt sie nicht, die armen angefochtenen Seelen, so ihre Sünden fühlen, und gerne los wären, damit zu bekümmern und zu schröcken, sondern vielmehr zu trösten; Und eben darum ist Gottes einiger und liebster Sohn zu uns auf Erden kommen, daß wir nicht dürfen mit gefährlichen Gedanken hinaufgen Himmel fladdern, zu erfahren, wie Gott gegen uns gesinnet sey, und was er von unserer Seeligkeit beschloffen habe: Darum ist er so niedrig worden, daß wir an ihn uns halten, in ihm ein gutes Vertrauen zu Gott, und fröhliche Hoffnung von unserer Seeligkeit schöpfen sollten. Seine Windeln, Krippen, Armuth, Traurigkeit, Todes-Kampf, Geißelung, Kreuz und Grab sind lauter Stufen zum Himmel, steigt, durch dieselbe im Glauben hinauf, so wird euch seine mächtige Hand halten, daß ihr in Ewigkeit nicht fallen werdet. Könnet ihr denn ja solcher ängstlichen Gedanken nicht los werden, so lernet, wie sie euch, vermittelt göttlicher Gnade, können zum Besten dienen: Kehret die Schluß-Rede des Satans, damit er euch an eurer Erwählung zweifelnd machen will, gerade herum, und saget, eben daraus schließ ich, daß ich erwählet bin, weil ich über meine Erwählung so bekümmert bin, und so viel ängstlicher

11 5

Seufz-

Seufzer deßfalls zu meinem lieben Gott aufschicke, und weiß gewiß, daß mein getreuer Gott sich stellet, als wolt er mich fallen lassen, daß ich ihn desto fester ergreifen und halten soll; Und wer ist, der die unaussprechliche Seufzer meines bekümmerten Herzens wirket und schaffet, als der Geist Gottes? Daraus ich unfehlbar schliessen kan, daß ich Gottes Kind sey und mich nichts, nichts, von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden wird. Will denn dieses alles nicht helfen, so trauet denen, die es erfahren haben, daß nichts besser sey, wie allezeit, also in diesem Fall, sich ganz und gar in Gottes gnädiges Gericht ergeben, und sich ins Meer seiner Barmherzigkeit und Güte stürzen, und, wenn also zu reden vergönnet ist, sich ihm auf Gnad und Ungnad ergeben: Denn den angefochtenen Herzen ist zu Muth, als einem, der an einer hohen Klippen etwa einen schwachen Zweig ergriffen hat, zwischen Himmel und Erden schwebet, und an nichts, als an seinen Fall gedenkt, biß ihm seine Freunde eine Streu von Betten, Stroh und andern Dingen machen, darauf er ohne Schaden fallen kan. Wenn euch denn solche ängstliche Gedanken verleiten, und ihr ja fallen sollet, so fallet auf Gottes unbegreifliche, unendliche Güte, Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu allen Menschen verheissen, sagend: Mein getreuer Gott, du

Watz

Vatter der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes! ich stürze mich in den Abgrund deiner Güte! ich bin dein Geschöpf, ich bin auch dein Eigenthum ums Blut deines Sohnes erkauffet, ich verzage und verzweifle an aller meiner Würdigkeit, an allen meinen Kräfften, an aller menschlichen und Englischen Hülfe; Nur allein an deiner Gnade verzage ich nicht: Sollt ich versinken und vergehen, so will ich in deiner Gnade vergehen, auf deine Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu, will ich leben, sterben, und wann es möglich ist, zur Hellen fahren!

92.) Der Vogel in der Kinder Hände.

Elliche Kinder hatten einen Vogel an einem Faden gebunden, und spielten mit demselben: Gotthold sahe solches, und gedachte, so gehts mit unserm Gemüth und Geiste zu, wenn sich derselbe in zeitlichen Dingen und weltlichen Lüsten vertieffet: Die guten Freunde, die lustige Gesellschaft, die mancherley Zeitkürzung und Gespräch sind oft nichts anders als Stricke, damit unser Herz nieder gehalten, und verhindert wird, daß es sich in Andacht und brünstigem Verlangen nicht erheben, und nach dem Himmlischen sich nicht sehnen kan. Ich bin oftmahls zu einer Ergötzlichkeit kommen, und habe nicht vermeynet, auch nicht vermerkt, daß mein Herz in etwas ist verstricket worden, bis ichs hernach erfahren, wann

wann es sich im Gespräch mit Gott zu erheben gesucht; Also spielet ein Mensch mit dem andern, wie die Kinder mit diesem Vogel, und ist guter Meynung, und indem er ihn zu ergötzen suchet, an seiner Gottseligkeit ihm schädlich. Wohl dem, der sich von diesem Bande loswirken, und sich von weltlicher Freude je mehr und mehr abziehen kan! Wie selig ist die Seele, die ihre Ruhe, Freude, Lust, und Ergötzlichkeit in Gott suchet, und etliche Tropfen von seiner Süßigkeit kostet, und darüber auch der vergönnten Lust in der Welt vergiffet! Gott ist der Mittel-Punct unserer Seelen: Wie nun in einem Kreyse, was dem Mittel-Punct am nächsten ist, am wenigsten bewegt wird; Also je näher sich die Seele zu Gott hält, je weniger Unruhe und Bewegung ist sie unterworfen; Versuche es auf einem ebenen Platz, stecke einen Stab in die Erde, binde einen langen Faden daran, und zeuch nach demselben um den Stab, als dem Mittel-Punct, einen zimlich weiten Kreys, laß denn einen deiner Freunde in dem Kreys umher gehen, du aber bleibe unsern vom Stabe, so werdet ihr erfahren, daß jener vielmehr Schritte bedarf und fast lauffen muß, seinen Kreys zu vollenden, da du mit etlichen wenigen zukommen kanst. So ist's mit deiner Seelen, je weiter sie sich von Gott und geistlichen himmlischen Dingen entfernt, je mehr geräth sie

sie in Weiträufftigkeit, läuft, rennet, und weiß nicht warum, suchet Ruhe und findet sie nicht: Wer sich aber zu Gott aufs nächste, in Andacht, Glauben, Liebe und Unterverwerfung seines Willens hält, der findet, was sein Herz wünschet. Mein Gott! ich weiß wohl, daß du unserm Leibe und Gemüth zu seiner Erquickung eine und andere Lust gerne gönnest, allein zu beklagen ist, daß wir solche zuweilen allzuweit suchen, und unser Herz von dir flüchtig wird! So solt du nun in aller meiner Lust meine höchste Lust seyn, und wenn mein Leib sich in vergönneter Lust ergötzet, soll doch mein Geist in deiner Güte seine Ergötzlichkeit suchen!

93.) Die Fische.

Als Gotthold in einem kleinen Hälter fischen ließe, und nunmehr etliche Hechte im Garn zappeln sahe, gedachte er bey solcher Lust mit Freuden an Gottes Güte und Seegen, die sich im Wasser nicht weniger als auf trockenen Lande verspüren lassen. Gott hat seine große Teiche, und Hälter, das Meer, die See, Ströme und Flüsse, da wimmelts ohne Zahl beyde groß und kleine Thiere. Psalm 104, 25. Wir wundern uns, wenn wir lesen und erfahren, daß die Fische in den Teichen sind gewöhnt worden, daß sie, wenn man mit den Händen geklitschet: mit einem Glöcklein geklungen, oder sie bey Nahmen geruffen, aus Ufer

Ufer geschwommen, sich speisen, und wohl gar greiffen lassen. (a) Allein was ist doch diß gegen die mannigfaltige Wunder des Höchsten, die er auch an den Fischen beweiset? Er gibt ihnen ein Zeichen, so kommen sie mit Hauffen, und in unsäglicher Menge, sie gehen hinauf in die Ströme und Flüsse, sie eilen ans Ufer und in die Netze, und lassen sich dem Menschen zu Dienst willig fangen. Was ist für eine grosse wunderliche Güte, die er jährlich an dem Hering beweiset? Der zu gewisser Zeit so häufig gefangen wird, daß er in viel tausend Tonnen gepacket, weit und breit versühret, und fast die ganze Welt damit gespeiset wird? (b) Wer kan die andern alle zählen, die jährlich, monatlich und täglich kommen, und gleichsam sagen: Hie sind wir, Mensch geneuß unser, und lobe deinen und unsern Schöpfer! Als da sind die Lächse, die Schnäpel, die Neunaugen, die Barse, die Aale, die Lampreten, die Quappen, die Hechte, die Grundel, die Schmerlein, die Forellen, die Brachsen, die Mäander, die Welse, die Plögen, die Barben, die Schleyen, die Rothfedern, die Karuzen, die Karpen, die Krebse und andere mehr: Wann nun der milde fromme Gott diese alle in der Tieffe zwinget, daß sie sich fangen lassen, und uns zu Tisch kommen, was sagt er anders, als: Mensch, beliebt dir der eine nicht, hie ist ein anderer, geneuß ihrer nach

nach aller Lust deiner Seelen, nur vergiß meiner nicht, und bezahle mir diese mannigfaltige Lust nur mit einem dankbaren Seufzer: Mein Vatter! wie wunder-reich ist deine Güte! wie unzählbar sind deine Wohlthaten! Den Fischen hast du keine Stimme gegeben dich zu loben, mir aber hast du einen Verstand verliehen, deine Mildigkeit zu erkennen, ein Gedächtniß, deine Wohlthaten zu behalten, Augen, deine Wunder zu sehen, eine Zunge, deine Güte in den Geschöpfen zu kosten und dich dafür zu loben, und ein Herz, dich zu lieben: Sey hochgelobt, sey ewig gepriesen, mein Gott, für alle deine Güte!

(a) Vid. Johann. Gerb. Voss. de Theol. gentil. l. 3. c. 27. p. 860.

(b) Camden. in Britan. p. 584. *Haleces Britanniam nostram, non sine divino consilio, numerosis examinibus quotannis circumnatare: Circa Solstitium aestium ex alto littora Scotiae petunt, quo tempore, quia pinguiora sunt, statim dividenduntur: Inde Anglica littora adeunt, & ab Augusto medio ad Novembr. optima & uberriima earum est captura. Postea aliqua uehementiori procella in Britannicum mare deferuntur, & in eo ad Christi usque natalitia se piscantibus offerunt; hinc Hiberniam utrinque pernatantes in Septentrionalem Oceanum, circumnavigata Britannia se transferunt, & ad Iunium quasi subsistunt.*

94.) Das Hände-Waschen.

Als Gotthold des Morgens Wasser nahm, erinnerte er sich der Worte des Königlich-

chen

chen Propheten: Ich wasche meine Hände mit Unschuld Ps. 26, 6. damit er anzeiget, wie geflissen er gewesen sey, einen unbefleckten Wandel zu führen, und in steter Gottesfurcht einher zu gehen: Und sagte bey ihm selbst: Mein GOTT! so oft ich künftig werde Wasser nehmen, mich frühe Morgens, vor oder nach Tisch, zu waschen, so will ich mich deß erinnern, daß ich müsse meine Hände von bösen Thaten, meinen Mund von bösen Worten und mein Herz von sündlichen Begierden und bösen Lüsten reinigen, auf daß ich möge heilige Hände zu dir aufheben, 1. Timoth. 2, 8. und dich mit gottseligem Munde, und unbefleckten Herzen, so viel möglich ist, anbeten und preisen: Was hilfts, wann ich mich äußerlicher Reinigkeit beflüsse, und mein Herz vor dir voller Gräuel ist? Wie kan mir der Bissen gedeihen, den ich mit unreinen Säusten erworben, mit Frevel und Ungerechtigkeit zu mir gerissen, und mit Sicherheit und Undankbarkeit meinem Mund geboten habe? Ach nein, mein GOTT! mir nicht solche Bissen! meine erste Sorge soll seyn, daß ich meinen Wandel unbefleckt behalten möge, die nächste, wie ich, wann ich aus Unvorsichtigkeit mich beschmutzet, mich wieder waschen, reinigen, und mein böses Wesen von deinen Augen thun möge: Entsündige mich, mein GOTT, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich Schnee-weiß werde: Ps. 51, 9.

95.) Das

95.) Das Vogel-Nest.

Als Gotthold in einem Garten umher gieng, sahe er ein Vögelein daher fliegen, welches etliche Würme im Schnabel führte, daraus er bald schliessen konnte, daß selbiges an einem Ort sein Nest und Jungen haben müßte, und als er ein wenig über Seite gangen ward, er bald innen, wohin es sich wendete, und fand das Nest mit den Jungen nach wenigem Suchen: Hiebey erinnerte er sich, daß dieses Vögelein, welches mit Zuführung der Speise seine Jungen entdeckt hatte, ein artiges Bild gebe, derselben Eltern, so viel Güter mit Recht und Unrecht zusammen bringen, ihren Kindern, wie sie sagen, zum Besten, wie aber die Erfahrung oftmahls bezeuget, zum höchsten Schaden. Denn das übel-erworbene Gut bringet nicht allein die Eltern um ihre Seeligkeit, (wie dann ihrer viel, damit ihre Kinder in der Welt mögen wohl leben, zum Teufel fahren,) sondern gibt auch den Kindern Anlaß, entweder in der Eltern Fußstapfen zu treten, und ihren Geiz und Ungerechtigkeit fortzusetzen, oder, was die Eltern mit Müh und Verlust ihrer Seelen erworben, mit Lust und Uppigkeit zu verschwenden, welches beydes ohne äußerste Gefahr ihrer Seelen nicht geschehen kan. Was hilft's, wenn die Eltern ihren Kindern Schätze sammeln, da an einem jedweden Pfennig ein Bluts- Tropfe und

X

Thrä-

Thräne der Armen hängen? Wie schrecklich ist's, selbst zur Höllen fahren, und den Kindern eine Brücke bauen, über welche sie Spornstreichs hernach folgen mögen? Mein Gott, was soll ich meinen Kindern sammeln? Mein Vermögen ist gering, und von täglicher Noth duurst bleibet mir wenig über: Hilf, daß ich sie zu deiner Furcht gewöhnen, in Gottseligkeit, nothwendiger Wissenschaft und tugendhaften Sitten unterrichten, einen rühmlichen guten Namen ihnen verlassen, und sie deiner Gnad und Seegen ohn Unterlaß befehlen möge; Besser weiß ich sie nicht zu versorgen.

96.) Die gackende Henne.

Die Henne, wie bekandt, hat die Art, daß, wann sie ein Ey geleyet, sie solches mit vielen Gackzen und Schreyen gleichsam ausruffet, und ihrem Haus-Herrn anmeldet; Als nun Gotthold solches hörte, gedacht er bey ihm selbst: Das Huhn machet es, wie die stolze Heiligen und Heuchler, die aus der Gottseligkeit ein Gewerby machen, und so bald nicht etwas Gutes, mit halben Herzen, verrichtet haben, als sie wünschen, daß es zu ihrem Ruhm allenthalben ausgeblasen und kund gemacht würde. Allein, die rechte Christen sind viel anders gesinnet: Wie das Auge das edelste Glied am menschlichen Leibe sich selbst nicht siehet, also kennet die Grönmigkeit und Gottseligkeit sich selbst nicht: Die Gläubigē glaubē nicht, daß sie

sie glauben, die Demüthigen wissen nicht, daß
 sie demüthig sind, die besten und andächtigsten
 Beter haben mit Gott viel zu schaffen, daß sie
 nicht wissen, und nicht daran gedenken, daß
 sie ganz inbrünstiglich gebetet haben: Die mil-
 desten Wohlthäter können sich nicht erinnern,
 daß sie viel Gutes gethan, und wundern sich,
 wann man ihnen für ihre Gutthat danket. Den
 Frommen dünket immer, sie seyn nicht fromm,
 und daher kommts, daß sie immer kämpfen,
 ringen, und sich üben, und bemühen fromm zu
 werden, und eben hierinn bestehet der Wachst-
 hum ihrer Gottseeligkeit. Mein Gott!
 nichts ist mir mehr verdächtig, als wenn ich
 ein sonderlich Gefallen an mir selbst, an mei-
 nem Glauben, Gebet und Almosen habe, und
 solches gebe ich ganz verlohren, weil, was mir
 selbst wohl gefället, dir nicht gefallen kan; das
 Mißfallen aber, das ich an mir selbst und mei-
 nen Werken habe, erhält mich in steter kindli-
 chen Furcht, Demuth und fleissigen Übung,
 und also hoffe ich, daß, was mir mißfället, die
 in Gnaden um meines Herrn Jesu willen, ge-
 fallen wird.

97.) Der Indianisch: oder Türkische
Hahn.

Glückliche Knaben hatten ihr Spiel mit einem
 Türkischen Hahn, sie zerreten ihn mit
 Pfeiffen, und einem rothen Tuch, welches er,
 wie bekandt, nicht wohl leiden kan, darüber

eyfferte er sich, und kolderte seiner Art nach. Gottbold sahe dieses, und fand bald an ihm ein Bild eines böshafftigen und neidischen Menschen, sagend: Wie dieser Hahn die rothe Farbe und das Pfeiffen nicht leiden kan, davon er doch keinen Schaden hat, als den er ihn selbst durch seine Thorheit verursacht; So sind die Neider mit anderer Leute Freude und Wohlstand nicht zu frieden, ob schon ihnen daran nichts abgehet. Diß ist gar ein Teufflisches Laster, das seines gleichen nicht viel hat, welches über anderer Leute Unglück sich freuet, und über ihr Glück sich betrübet: Es ist gar ein verkehrtes Laster, weil es aus fremder Freude seine Traurigkeit, und in anderer Leute Aufnehmen seinen Fall und Verderben suchet. Was sen denn der Neid ist wie der Holz-Wurm, der das Holz frist und verzehret, darinn er gewachsen ist: Er muß immer was zu nagen haben, kan er eines andern Herz nicht erlangen, so muß er sein eignes fressen. Dem Mißgünstigen ist's leid, daß Gottes Güte und Mildigkeit so groß, und ihre Strömlein so häufig ergeußt, könnte er zu dieser Quell kommen, er würde sie unverstopfet nicht lassen: Das Herz des Mißgünstigen ist eine Pfütze, darinnen alle andere Laster zusammen lauffen, er liebet Gott nicht, sondern hasset ihn wegen seiner Güte und Vollkommenheit, er betet nicht, sondern murret und grunzet, er hilft niemand, sondern

deru schadet jedermann, wo er kan, er ist ein Schaden-froh, voller Falschheit, Haß und Feindseligkeit, voll Eigen-Nutz und Geiz, voll Lügen und Betrugs, mit einem Wort, ein rechtes Bild des Teufels, dessen Lust ist, wenn er etwas verderben kan. Und weiß ich nicht, ob man an einigem Laster klärlicher erkennen kan, wie viel Giffts der Schlangen-Kopf in die menschliche Natur geblasen, und wie sehr sie verderbet ist. Ach mein Gott, reinige mein Herz von diesem schändlichen Laster! und gib mir die Gnade, daß ich fröhlich sey mit den Fröhlichen, und traurig mit den Traurigen. Warum sollt ich meinem Nächsten nicht gönnen, was du ihm gönnest?

98.) Das Gast-Mahl.

Gott hold ward an einem Ort zur Mahlzeit gebeten, woben ihm Hoffnung gemacht ward, daß er einen seiner liebsten Freunde, mit dem er vor andern gern umgieng, auch daselbst finden würde; Als er nun sich einstellte, besand er, daß sein vermutheter Freund, wegen eingefallener Hinderniß ausgeblieben war, worüber er voll Unmuths ward, und sich bey solchem Mahl wenig fröhlich bezeigen kunte; Er gerieth aber darüber in nachfolgende Gedanken: Einer gottseligen Seelen, die den Herrn Jesum herzlich liebet, und nach ihm ein brünstiges Verlangen hat, der geht es eben wie mir izo, sie suchet ihren Freund, an allen

Orten, in allen Dingen, in allen Begebenheiten; Findet sie ihn, wer ist fröhlicher als sie? Findet sie ihn nicht, wer ist trauriger als sie? Ach mein HErr Jesu, du getreuester Freund meiner Seelen! Du bist, den meine Seele liebet, denn du bist, der meine Seele liebet. Meine Seele suchet dich! Mein Herz sehnst sich nach dir! Was soll mir die Welt mit aller ihrer Lust, Pracht, Macht und Herrlichkeit, wann ich dich nicht darinnen finde? Was soll mir die niedlichste Speise, der lieblichste Trank, die lustigste Gesellschaft, wenn du nicht dabei bist? Wann ich nicht meinen Bissen in deinen Wunden feuchte? Wann nicht deine Gnade meinen Trunk gesegnet und süsse machet? Wann du nicht mit meiner Seelen freundlich redest? Fürwahr, mein Erlöser, wann ich solte im Himmel seyn, und fände dich im Himmel nicht, so würde ich den Himmel für keinen Himmel achten: Drum, mein HErr Jesu, wenn ich dich mit Thränen, mit Seufzen, mit Verlangen, Harren und Hoffen suche, so verbirge dich nicht, sondern laß mich dich finden. Denn, HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seel verschmacht, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Ps. 73, 25. 26.

99.) Die blühende Bäume.

Als im tausend sechs hundert und zwey und sechs

sechzigsten Jahr nach unsers Erlösers Geburt, wegen des gelinden und warmen Winters, an etlichen Orten die Bäume im Januario theils blüheten, theils auszuschlagen begunten, gedachte Gotthold an des HErrn Jesu Wort: Sehet an den Feigen-Baum und alle Bäume, wenn sie irtz ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß irtz der Sommer nahe ist, also auch ihr, wenn ihr diß alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Luc. 22, 29. 30.

Und brach darauf bey ihm selbst heraus, und sagte:

Die Zeit ist nunmehr nah,
HErr Jesu, du bist da!
Die Wunder, die den Leuten
Dein Ankunft sollen deuten,
Die sind, wie wir gesehen,
In grosser Zahl geschehen.

Ich zweifle nicht, daß alles im Himmel gerüstet und fertig ist: Die heiligen Engel haben die Posaunen in den Händen, und warten auf des HErrn Wink, daß sie den grossen und letzten Gerichts-Tag ausblasen sollen: Die Menge der Auserwählten hat schon ihr weisses Kleid angeleget, und die Palm-Zweige in Händen, und ist bereit ihren Erlöser in seiner letzten Zukunft zu begleiten: Die vielen Wohnungen im Hause Gottes sind aufgeräumt und zugerüstet; Die Himmel krachen, die Erde bebet,

bet, die Winde stürmen, die Wasser brausen,
alle Creatur sehnet, seufzet, und ängstet sich;
Mich deucht, mein Heyland, ich höre dich sa-
gen: Ja, ich komme bald: Und ich sage: Amen:
Ja! Komm Herr Jesu! Off. 22, 20.

100.) Der süsse Wein.

Gottholden hatte ein wohlthätiges Herz ei-
nen Trunk süssen Weins gesandt, als nun
sein Söhnlein nach Kinder-Art, denselben auch
gern kosten wollte, und er ihm ein wenig in
sein Becherlein schenkte, und zu trinken dar-
reichte, fragte er: Wie schmeckt das? Das
Kind antwortete: süsse: Er fuhr fort: Wie süsse?
Das Knäblein antwortete: Süsse, süsse: Er fuhr
fort: Wie süsse? Das Knäblein antwortete:
Süsse, süsse: Gotthold lachte, und sagte: So
weist du denn nichts anders zu sagen, als daß
es süsse sey? Ach! mein Gott, fuhr er fort bey
ihm selbst: Wie süß ist deine Gnade! Wie lieb-
lich sind die Tropffen deiner Güte! Ich fühle
und schmecke es im Geist und Glauben, sollte
mich aber ein anderer fragen, wie süß deine Lie-
be, und wie schmackhaft deine Gnade sey? So
weiß ich eben so wenig als diß Kind es zu sagen:
Süsse, süsse ist deine Güte. Wie aber süß, das
läßet sich besser erfahren als sagen; Ich em-
pfinde ja etwas in meinem Herzen, ich koste et-
was in meiner Seelen, das durchgeheth mir
Marck und Bein, es ist lieblich über alle Lieb-
lichkeit, süsse über alle Süßigkeit; Es ist so süß
se

se daß es alle Bitterkeit verzehret, so süsse, daß
 ichs nicht weiß, und es nicht sagen kan, wie süß
 es ist. Und das sind, mein süßer Gott! nur
 etliche Tropfen deiner Güte, deren Süßigkeit
 kan mein Verstand nicht erreichen, und meine
 Zunge nicht aussprechen, was wird alsdenn
 werden, wann du mich im Himmel mit deiner
 Liebe und Gnade, als mit einem Strom trän-
 ken wirst! Was ist das ewige Leben? Die süsse
 Gnade, Liebe und Güte Gottes. Wie süß ist
 denn die? Süsse, süsse ist sie. Mehr weiß ich nicht
 zu sagen. Du unendlicher Gott, deine Süßig-
 keit und Seeligkeit ist unendlich, denn du bist die
 Süßigkeit und Seeligkeit deiner Gläubigen;
 Wenn werd ich dahin kommen, daß ich dein
 Angesicht schaue, und deine Süßigkeit völlig
 schmecke! Wann du alle Meere, alle Ströme,
 Seen, Pfüßen, Brunnen und Quellen zu
 Wermuth, Gallen, und Aloen machtest, und
 gößest es alles in und über mich allein, so kön-
 ten doch etliche wenige Tröpflein deiner süßen
 Liebe und Güte, dieses alles süsse und lieblich
 machen. Gönn mir, mein Gott! so viel von
 deiner Lieblichkeit in diesem Leben, als dir ge-
 fällt, und mir dienlich ist: In jenem Leben will
 ich die Krümlein deiner Gnade, und die
 Tropfen deiner Güte, unter dem Tisch deiner
 Auserwählten gern auffammeln, und denn
 noch in Ewigkeit nicht mehr begehren.